L. g.
o.
475 b

Das Hausleben.

Eine

Charakterzeichnung

von

Fr. Laun.

Dresden, 1820.

in der P. G. Hilscherschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA BAMBERGENSIS
Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorwort.

Das dritte Bändchen meiner Kleinigkeiten enthielt unter andern ein Paar Blätter, welche den Titel führten: Mathildens Hochzeitmorgen, als Vorläufer nachstehender Charakterzeichnung. Jene Blätter haben sich von einigen der angesehensten kritischen Institute einer so günstigen Aufnahme zu erfreuen gehabt, daß ich mich dadurch zur Ausarbeitung des Ganzen, die schon zuvor beschlossen war, nur noch mehr ermuntert fühlen mußte.

Fr. Laun.

1.

Der Hochzeitmorgen.

Am Hochzeitmorgen muß es für jede Braut gar Manches zu denken und zu thun geben. Mathilde hatte daher lange vor Tages-Anbruch aufstehen wollen. Als aber das Morgenlicht zwischen ihre grünseidnen Bettvorhänge schon hineindrang, schlief sie noch immer. Die geheime Räthin Walldorf, ihre Mutter, sah einigemal nach. Allein Töchterchen schlief zu fest. Sie ließ die Vorhänge offen. Auch der mächtiger einströmende Morgen erweckte sie nicht.

Mathilde war nach einer sehr unruhigen Nacht erst vor einer Stunde ordentlich eingeschlafen.

Die geheime Räthin kam noch einmal vor das Bette. Nun mußte die Schläferin geweckt werden. Guten Morgen, Mathilde! grüßte die Mutter, als die Braut ihre Augen aufschlug. So spät, mein Gott! rief sie erschrocken sich emporraffend.

Bist doch nicht böse, Mathilde, daß ich dich heute noch einmal aus dem Schlummer störe; das letzte Mal?

Mathilde ergriff den Arm der geheimen Räthin mit Heftigkeit. Diese zog die Tochter an ihr Herz und eine heiße Thräne der letzten auf der Wange, eilte die weiche Frau aus dem Zimmer, um den Abglanz davon im eigenen Auge, zu verbergen. Die junge, kaum vom Schlafe entfesselte Braut fühlte sich nun wieder von Thränenströmen gebunden.

Man sagt, alle Mädchen sähen der Hochzeit mit Freuden entgegen, wenn nicht besondere Ursachen ihnen die Aussicht verleideten. Mathilde war eine kaum aufgebrochne Rose. Des Justizraths Hiller Alter und Ansehen stimmte zu dem ihrigen. Wechselseitige Liebe war ihre

Leiterin zur Ehe. Die besondern Ursachen fehlten gänzlich und dennoch waren die Thränen, welche Mathilden an ihrem Hochzeitmorgen im Bette zurückhielten, keine Freudenthränen.

Endlich nahm sie ihre ganze Kraft zusammen. Sie griff nach den Strümpfen, und der hineingezeichnete Name erschwerte ihr den Athem. So manche Freude hatte sie unter diesem Namen erlebt. Er schien wehmüthig zu fragen, warum sie ihn verstoßen wolle?

In dem Spiegel, vor dem sie ihren Morgenanzug in Ordnung brachte, lagen ebenfalls tausend theure Erinnerungen. Als Kind hatte sie ihr Ebenbild darin geküßt, größer dann, sich in ihm der selbgepflückten Blumen an ihrer Brust erfreut. Von jedem Kleidungsstücke, das ein Weihnachtabend, oder der Geburtstag mitbrachte, hatte ihr dieser Spiegel zuerst im Vertrauen gesagt, wie schön es passe. Niemand hatte treuer, als er, Thränen und Lust mit ihr getheilt. Und das war der letzte Morgengruß, den sie diesem verschwiegenen Vertrauten brachte. Neue, schönere Spiegel erwarteten

sie freilich, aber, aber die Bilder ihrer vergangenen Freuden und Leiden waren in diesen Rahmen gefaßt!

Wirst du denn kommen, Mathilde? fragte die geheime Räthin eben wieder an, als sich die Braut mit dem Taschentuche über die blauen Augen fuhr. Warum denn so wehmüthig, an dem fröhlichen Tage? fuhr die Mutter fort.

Mathilde sah ihr in die geschwollenen Augen, welche statt des Mädchens antworten konnten, und sie gingen schweigend mit einander aus dem Zimmer.

Ei, ei, Mathilde! rief ihr der geheime Rath entgegen, heute schon willst du vom Frühstücke wegbleiben? Sieh nur, ich bin von allen vergessen, wenn du nicht an mich denkst. Kein Licht angezündet, keine Pfeife gestopft!

Er hat's, fiel seine Gemahlin scheltend ein, ausdrücklich hat er's verboten, der böse Mann!

Nun ja, sprach er, ich gestehe es, ich wollte den letzten Morgen noch ganz wie sonst, genießen!

Mathilde küßte seine Hand, besorgte dann Licht und Pfeife und brachte es dem Vater. Er drückte seine Lippen auf ihre Stirn. Während des Anrauchens sprach er: Der Justizrath wird wenigstens sehen, daß du bei mir etwas gelernt hast. Doch der raucht nicht! Desto besser, so bekommst du schon eine Mühe weniger. — Sein schönes Geräth vertrüge auch keinen Rauch, fuhr er dann fort. Denn das sage ich dir, Mädchen, er hat sich wie ein Graf eingerichtet! Lauter Mahagoni-Büreaus und venetianische Trümeau's und Sopha's, wer weiß woher! Doch ich erzähle dir Dinge, die dir alle besser bekannt sind. Ich rede ja ordentlich in den Tag hinein.

Als hätte die Richtung seiner Seele blos von der körperlichen abgehangen, so wollte er, unwillig auf sich selbst, tiefer in den Lehnstuhl hineinrücken, zerbrach aber darüber die Gipspfeife.

Auch gut! sagte er gleichgültig. Mathilde wollte eine andre stopfen. Er hielt sie zurück. Der Taback schmeckt mir heute ohnedieß nicht, sagte er.

Die geheime Räthin zupfte ihn am Schlafrocke. Er sah nicht auf. Sodann flüsterte sie ihm ein Wörtchen in's Ohr, worauf er Mathilden zu sich herüber zog. Ei warum nicht gar weinen, rief er, das paßte schön zu einem solchen Tage! Da sieh deine Mutter an und mich. Meinst du, daß wir nicht herzlichen Antheil an deinem Glücke nähmen? — Nun also!

Die geheime Räthin trat näher, freundlich ihr zunickend und Mathilde zog bald die Hand der Mutter, bald die väterliche an ihren Mund.

Frage nur deine Mutter, Mathilde, fuhr der geheime Rath fort, was ich gesagt habe, wie deine Verbindung mit dem Justizrathe in Richtigkeit gekommen war. Solche Partieen giebt es nicht alle Tage, und was kann rechtlichen Eltern lieber seyn, als ihre Kinder gut versorgt zu sehen, zumal das einzige Kind!

Mathilde wußte das Alles. Aber sie wußte auch, was sie ihren Eltern als Gesellschafterin gegolten hatte, und daß beide fühlten, Niemand würde ihnen künftig die überall im Hause Fehlende ersetzen.

Mathildens vormalige Wärterin ließ anfragen, ob sie ihr gelegen käme? Ja, ja, antwortete die Braut befremdet, sie kommt ja sonst immer grade zu.

Andere Zeiten, andere Sitten! sagte die geheime Räthin, und ihr Gemahl ging, brummend über die Störung durch die ebengemeldete Plaudertasche, wie er sie nannte, hinaus.

Frau Martha pflegte sonst immer nur der geheimen Räthin einen Knicks zu machen, dann schnell auf Mathilden zuzugehen und ihr ziemlich vertraut die Hand zu küssen. Heute wurde auch Mathilden ein bloßer Knicks zu Theil.

Nach vielen Glücks- und Segenswünschen fragte Frau Martha, ob Mathilde ihr erlaube, sie im Brautkleide zu sehen? Diese Frage verwundete das Mädchen. Sonst hatte Frau Martha in ähnlichen Fällen nie um Erlaubniß gefragt, und sich höchstens durch die Ausrufung gleichsam legitimirt: Wenn ich an die Jahre denke, wie Mathildchen noch so groß war, ach, nur so groß, wie ich sie tagtäglich auf diesen

Armen hatte. Du liebe Zeit! — Warum nun auf Einmal alle diese Rücksichten?

Sogar an Vater und Mutter hatte das zartfühlende Mädchen ein sorgfältiges Verbergen des elterlichen Uebergewichts bemerkt, das ihr sonst immer sichtbar geblieben war. Dieß von Kind auf gewohnt, that ein Mangel daran der Traulichkeit zwischen ihnen und ihr Eintrag. Mußte denn der Tag für die Befriedigung des heißesten Wunsches, ihrem Herzen auf einer andern Seite so zu nahe treten?

Frau Martha kam auf ihrer Tochter Kindbette zu sprechen. Mathilde fühlte, daß Details, welche sie fast der geheimen Räthin in's Ohr gesagt haben würde, das Gesicht der Braut in Glut setzen durften. Selbst als Frau Martha den undelikaten Wunsch herausließ, die künftige Frau Justizräthin auch bald neben einem gesunden Kinde im Wochenbette zu sehen, selbst da verwies die geheime Räthin ihr die Rede nur lächelnd, nicht mit Unwillen. Jeden Augenblick lös'ten sich Mathildens alte, glückliche Verhältnisse mehr.

Zitternd kleidete sie sich an. Bald hielt das Pult sie ein wenig auf, bald stand sie nachdenklich vor dem Kamine, der an langen Winterabenden oft zum freundlichen Sammelplatze diente, bald betrachtete sie ihre Toilette, das liebste unter allen Weihnachtgeschenken der neuern Zeit. Der Kamin mußte natürlich da bleiben. Pult aber und Toilette mitzunehmen, hätte ihrem Gatten zu kindisch scheinen mögen. Wohin auch mit dem abgenutzten, unmodischen Geräth, in der neuen geschmackvollern Wohnung?

Als sie angekleidet zurück zu der Mutter ging, machte ihr alles Platz. Die Hausleute konnten zwar ihre Neugier nicht so bezähmen, daß sie nicht dieß und jenes im Zimmer sich hätten zu thun machen sollen, aber blos von weitem warfen sie ihre Blicke auf Mathildens Glanz. Die alte Wärterin selber wagte der verlegenen Braut ihre Bewunderung nur in gewisser Entfernung zu bezeigen.

Ihr zeitheriges Verhältniß war gänzlich aufgehoben. Unbehaglich genug schwebte sie zwischen

dem alten bekannten Glücke, und einem neuen unbekannten. Die Staatskleider, in denen ihre Eltern nun auch dastanden, sprachen ihr deutlicher als alles, von dem feierlichen Tone zwischen ihnen und ihr, der das traute Wesen verdrängt hatte. Sonst hatten ihr die Eltern zwar immer viel zu Liebe gethan, und für ihre Ehre gewiß auch alles. Ihr zu Ehren aber sich zu putzen, auf so höflichen Fuße standen sie heute zum erstenmale mit ihr.

Eine fröhliche Stimmung würde allen dreien ihre Kleider in Vergessenheit gebracht haben, diese feierliche entfernte sie alle drei nur noch mehr von einander. Vater und Mutter meinten, daß eine Umarmung des Mädchens leicht die Thränen, welche ihnen auf dem Herzen lagen, herauf in's Auge drücken könnte, und Mathilde wagte nicht, sich dem frostigen Schimmer der Staatskleider ihrer Eltern zu nähern. Man ging stumm neben einander hin, oder stieß unbedeutende Worte aus. Der geheime Rath zog seine Uhr alle Minuten. Jeder Wagen lockte seine Gemahlin an's Fenster.

Endlich kam der rechte Wagen. Der Justizrath stieg aus und eilte die Treppe herauf in's Zimmer. Er grüßte die Eltern wie auf der Flucht, aber herzlich, dann zog er Mathilden in seine Arme. Er war die Sonne, welche alle Nebel der Nacht und des Morgens ihr aufzehrte. Die Worte fehlten, nur durch Mienen sprachen sie.

Das Glück der Tochter betrachtend, umarmten die beiden Alten sich ebenfalls. Das Brautpaar bemerkt es. Der Justizrath ergreift des Vaters, Mathilde die mütterliche Hand, um anzudeuten, daß sie auch künftig nicht allein seyn sollten; daß sich der schöne Kreis blos um ein Glied vermehrt habe. Als sie nach der Kirche fuhren, flossen Mathilden nur Freudenthränen, und unter den Blumen, womit der Weg zum Altare bestreut war, fand ihr Fuß in diesen Augenblicken keinen einzigen Dorn. —

2.

Mittag und Abend.

Als die Neuvermählten aus der Kirche nach Hause kamen, löste sich mit den elterlichen Glückwünschen und Umarmungen ein Thränenstrom von Mathildens Augen. Was zuvor nur gedroht hatte, die Trennung von den Eltern, war nun über das gutgeartete Kind hereingebrochen. Des Priesters Ausspruch hatte Mathilden einem Theile ihrer zeitherigen Obliegenheiten entbunden und ihr neue aufgegeben gegen einen Mann, der ihr bei aller Liebe zu ihm, doch in anderer Hinsicht weit fremder seyn mußte, als diejenigen, an deren Seite ihr ganzes zeitheriges Leben, wie ein froher Traum verronnen war. Mit rechtem Seelenschmerz preßte Mathilde die Mutter an sich. Die würdige Frau, von der sie unter dem Herzen getragen worden, an deren Herzen sie nachher die schönsten Augenblicke ihres Daseyns genossen hatte, diese sollte ihr einigermaßen — fremd werden. Das neue von Mathilden selbst herbeigewünschte

Glück reichte in diesem Augenblicke nicht zu, ihr Ersatz für das verlorene Glück zu gewähren. Es stellte sich ja, wie feindlich, zwischen sie und die Mutter.

Mein Kind! so bat jetzt der geheime Rath die Tochter leise und ergriff ihre, um die Mutter geschlungene Hand, ihr einen Wink auf den ihr angetraueten Gatten zu geben, der, nicht ohne Verlegenheit, in einiger Entfernung auf- und abging. Aber die sonst so Folgsame überhörte dasmal des Vaters Wort. Nur noch fester preßte sie sich an die Mutter in dem bangen Gefühle, daß die nunmehrige Trennung von ihr durch nichts wieder aufgehoben werden könne, als durch eine noch weit entsetzlichere, durch das Ableben ihres Gemals. Dieser Gedanke war es auch, was sie jetzt zu ihm hinüber riß. Rührend faßte er sie an beiden Händen. Sein Blick in ihr Auge betrübte sie offenbar mit der Frage: Will ich denn nicht etwa alles thun, dir die in diesem Hause genossene Liebe zu ersetzen? Ein Kuß und ein Händedruck versicherten ihn ihres vollesten Zutrauens und baten bei seinem ge-

kränkten Gefühle um Verzeihung, während der geheime Rath seiner Gemahlin einen ernsten Wink gab, daß sie suchen möchte, ausserhalb des Zimmers sich der verlornen Fassung wieder zu bemeistern.

Und nun, sprach er, als sie hinaus war, mit heiterm Gesichte zu den Neuverbundenen tretend, nun wollen wir nicht länger Thoren seyn, und uns einen wahren Tag der Freude durch trübseliges Nachsinnen verkümmern. Wir bleiben ja alle beisammen. Ist es nicht unter Einem Dache, so ist es doch in Einer Stadt, und wäre es nicht in der, so würde es doch immer unter Einem Himmel seyn. Möchten auch Städte und Länder zwischen uns treten, unsre liebenden Geister würden grade darum nur inniger sich umfassen.

Je weniger das Trostwort dem geheimen Rathe aus der bangen Seele kam, um so mehr freuete er sich, daß es die beabsichtigte Wirkung ziemlich erfüllte.

Auch die Mutter erschien wieder mit einem fröhlichen Gesichte;

Mit gutem Bedachte hatte der geheime Rath, die leichte Beweglichkeit der Gefühle seiner Gattin und Tochter kennend, keine Gäste für diesen Tag geladen. Seinen Bruder, den Landrath, und dessen Tochter Erwine hätte er freilich gern bei sich gesehen. Erwine war sehr frühzeitig durch den Tod um ihre Mutter gekommen, und nachher in des geheimen Raths Hause mit Mathilden auferzogen worden. An allen Freuden und Leiden des Kindes Mathilde, hatte das Kind Erwine Theil genommen. Da wurde letztere durch ihres Vaters Wunsch an seinen, von der Residenz weit entfernten, Wohnort gerufen. Seit länger als zehn Jahren hatten die beiden Mädchen einander nicht gesehen, und weil hierdurch Mathildens Sehnsucht nach der Vermißten immer größer geworden, so war der geheime Rath darauf bedacht gewesen, der Jungfrau Mathilde mit der Jungfrau Erwine an ihrem Hochzeittage wo möglich eine heimliche Freude zu machen. Allein wie sehr er auch die Reise zur Hochzeit seiner Tochter dem Landrathe an's Herz gelegt hatte, so war

dieser doch, wie es schien, wegen Unzufriedenheit mit Erwinen, nicht dazu zu überreden gewesen. Die einheimischen Freunde aber wollte der geheime Rath nicht für den Hochzeittag. Die gewöhnlichen Trinksprüche, der, oft sehr undelikate, Scherz einiger ältern Verwandten, die nicht auszuschließen gewesen wären, das alles konnte nur störend auf die innere Zartheit der Seinigen an diesem Tage einwirken. Späterhin, wenn das Scheiden der Tochter aus dem Vaterhause überstanden war, dann ließ sich die Sache schon nachholen. Darauf aber hatte er bei seiner Gemahlin gedrungen, daß man den Tag nicht im gewöhnlichen Speisezimmer, sondern in einem Gemache zubrachte, in dem die Bildnisse des Elternpaares sich befanden, also gekleidet, wie es einst am Traualtare gestanden hatte.

Als die geheime Räthin Mittags über Tische, die Hand an ihr Glas gelegt, ihrem Gemahle den Wink zu Ausbringung eines passenden Toasts gegeben, fragte er: Wie wäre es, gute Alte, wenn wir unsern lieben Kindern den

Wunsch zubrächten: Werdet so glücklich, wie die Urbilder dieser beiden Porträts.

Ja, meine Lieben, sprach die geheime Räthin mit Wärme, werdet so glücklich, wie diese es gewesen sind, seit dem Tage, von dem jene Gemälde zeugen.

Die Gläser klangen hell und die Mutter der Braut erfaßte ihres Gemahls Rechte mit inniger Dankbarkeit.

Die Bilder dort, fuhr nach einer schönen Pause der geheime Rath fort, sind zu gleicher Zeit ein recht gutes Beispiel der Vergänglichkeit alles Irdischen. Auch uns, der braven Mutter und mir, lachte damals der Sonnenblick der Jugend. Das ist allmählig anders geworden, bis wir endlich auf den Punkt gelangten, wo wir heute stehen. Nicht ohne manche große Schwierigkeit brachten wir es dahin. Selbst das glücklichste Leben windet sich oft zwischen Dornen und engen Hohlwegen, ja gar an jähen Abgründen hinweg. Wohl denen, welche die nöthige Geduld zusammenfassen, und sich vor Schwindel und Leichtsinn in Acht nehmen. Denn ge-

meiniglich folgt jeder mühseligen Stelle, zur Belohnung des Wanderers, eine Anhöhe voller Sonnenglanz oder Sternenschein, wo der Blick sich aufrichtet an dem überstandenen Trübsal und an den Lichtern, welche herüberleuchten aus einer bessern Welt. Die Hände, die der Priester heut in einander legte, lasset sie nicht ab von einander auf euerm, Gott gebe, so langen als gesegneten Lebenspfade. Denn das Festhalten zweier also Verbundenen, das ist es, was eine besondere Stärke verleiht und was uns beiden, der Mutter und mir, so herrliche Früchte getragen hat.

Jaget dem Glücke nach, wo es rathsam und rechtlich ist; vor allem aber suchet dem stets auflauernden Unglücke auszuweichen. Sollte es euch beschieden seyn, gleich mir und der Mutter, einen solchen Zeitraum, wie wir ihn gemeinschaftlich zurücklegten, einst zu überschauen, möge dann immerhin auch eurer Gestalt die Vergänglichkeit ihren unwillkommnen Stempel aufgedrückt haben, wenn nur das Unvergängliche, welches in der Tiefe der Menschenbrust

wohnet, euch geblieben ist; es heißt: Liebe und Hoffnung! —

Die Gläser klangen von Neuem. Das gerührte Paar gab mit leuchtenden Blicken dem elterlichen den Segenswunsch zurück.

Jetzt liefen Gedichte ein von Verwandten und Freunden. Kein Wunder, wenn in dieser Stimmung auch das Alltägliche zum Wunder erhoben wurde. Besonderes Glück machte eine drollige Beschreibung der Bekanntwerdung des Paares und dessen Geschichte bis zum heutigen Tage, mit Anspielungen auf die kleinen Eigenheiten der beiden Hauptpersonen, ein Gedicht, das wenigstens vor vielen ähnlichen den Vorzug hatte, daß darin die Gemeinheit fast allenthalben mit gutem Glücke vermieden war.

Aus der Wehmuth war Mathilde leise in die heitre Rührung hinüber geglitten und hauptsächlich durch dieses Gedicht zu einem recht behaglichen Frohseyn gelangt, welches ihr, kleine Uebergänge abgerechnet, den ganzen Tag getreu blieb.

Erst Abends beim Scheiden von den Eltern,

von denen sie nie so spät Abschied genommen hatte, ward sie abermals durch den Schmerz überwältigt.

Bin ich denn nicht bei dir? fragte ihr Führer, als ihm auf der Straße noch eine heiße Thräne auf die Hand fiel.

Ja wohl, mein Gustav! Verzeihe dem Kinde! antwortete sie, seinen Arm heftig an sich pressend.

Auf den ersten Zug des Justizraths an der Klingel seines Hauses erschien der Bediente mit Licht. Als ob sie ein Verbrechen begehe, daß sie so spät Abends diese ihr noch ziemlich fremde Treppe an Gustavs Arme hinaufstieg, so schüchtern blickte Mathilde zur Seite. Selbst oben im Zimmer, als der Bediente hinweg war, mußte sie sich etwas Gewalt anthun, um dem Justizrathe zu verbergen, daß der Glanz des neuen Hausgeräthes sie nicht ganz für das, schon etwas abgenutzte, verlorene entschädige. Uebrigens hatte sie dieses neue Geräth bereits früher gesehen, das ihr bestimmte Büreau ausgenommen, zu welchem Gustav sie jetzt führte. Schon

von aussen war es so schön und geschmackvoll, daß sie in einen Freudenlaut darüber ausbrach. Als sie es aber aufthat, und der köstlich verzierte Spiegel darin das eigene Bild ihr zurückwarf, da war sie äußerst betroffen über die rothgeweinten Augen.

Ist es gut, fragte sie sich im Stillen, daß ich dem Manne, der mich so innig liebt, den ich wieder so innig liebe, am heutigen Tage ein solches Gesicht zeige?

O mein Theurer, rief sie nun aus und umarmte ihn herzlich, warlich es ist nicht Mangel an Liebe, wenn die Erinnerungen aus einem Leben, das mit dem heutigen Tage abgeschlossen worden, als Thränen in meinem Auge glänzen!

So nehme ich's auch nicht, mein Herz, antwortete Gustav, vielmehr ehre ich diese Thränen; denn sie zeugen von deiner Treue gegen die würdigen Eltern und sind so gewissermaßen Bürgen der Treue, welche du mir für das ganze Leben zusagtest. Ueberhaupt kann nur ein armes, leichtsinniges Gemüth einen Schritt, wie den heutigen, gleich dem Kinde den Sprung nach

dem Lichterbaume des Christabends thun. Die Kerzen des Christbaums sind ein bald vergängliches, frohes Spiel. Die Kerzen des Hochzeitaltars sind von ganz anderer, ernster Bedeutung. Sie sollen noch hinausleuchten über das Grab, und wie hell sie auch bisweilen im Anfange flimmern, so entscheidet doch immer erst die Zukunft, ob ihr Schein wirklich von Dauer ist. —

Ja, rief Mathilde mit Zuversicht, das wird er seyn, gewiß wird er das seyn. Mein eignes Herz zeugt mir für das deinige!

So laß uns denn, erwiederte er, den gemeinschaftlichen Pfad von wechselseitigem Zutrauen überwölbt, getrost und freudigen Muthes antreten!

3.

Die Warnung.

Die Karten waren am folgenden Tage in Menge herumgeschickt worden, und wer keine erhalten, der wußte es durch das Wochenblatt

oder irgend eine Frau Gevatter, daß der Justizrath Hiller Mathilden Walldorf geheirathet hatte. Viele meinten, er hätte wohl auch eine andere Frau, oder sie einen andern Mann bekommen können. Das war beides gewiß, da Mathilde, achtzehn Jahr alt, reizend und nicht ohne Vermögen war, und er, zehn Jahr älter als sie, bei einem einnehmenden Aeußern ein sehr einträgliches Amt besaß.

Wenn aber auch sonach die Meinung richtig war, so ließ sich doch gegen den Sinn, den sie damit verknüpften, viel Erhebliches einwenden. Denn Hiller und Mathilde waren einander von Herzen zugethan. Andere gingen noch weiter und sahen nicht viel Gutes aus dieser Verbindung entstehen. Die Ursachen zu einer solchen Vermuthung blieben sie entweder schuldig, oder es kamen völlig erdichtete, wohl gar ungereimte, zum Vorscheine. Nur sehr wenige prophezeiheten eine glückliche Ehe. Und diese hatten recht. Mit Sehnsucht harrete die Neuverbundene allezeit auf ihren Gatten, wenn er nach abgethanen Geschäften heimkehrte. Der heitere Sonnenstral

ihres Blicks zertheilte mit Zauberschnelle die Wolken, welche der Ernst der Rechtspflege auf seiner Stirne zurückgelassen.

Ihr einziges Leiden waren die Feste, welche die angesehene Familie Mathildens ihnen zu Ehren anstellte, und deren Erwiederung.

Nach vier Wochen war ihre Ehe der Stadt eine alte Sache, kein Mensch verlor mehr ein Wort darüber, als etwa manchmal beiläufig diejenigen Damen, welche der Justizrath wohl auch hätte heirathen können und diejenigen Männer, deren volles Herz oder leere Kasse nach Mathilden, der liebenswürdigen Tochter reicher Eltern, wohl auch hätten greifen mögen.

Das Paar that immer weniger, die öffentliche Aufmerksamkeit zu reizen. Mit dem gefallenen Laube hörte das Spazierengehen im Freien ziemlich auf und, ein sogenanntes Haus zu machen, fiel den Liebenden um so weniger ein, je peinlicher die ersten Festlichkeiten nach der Verheirathung auf ihnen gelastet hatten. Sie wollten in ihrem Hause glücklich seyn, und das gelang ihnen auch so gut,

daß sie bisweilen sogar das Theater, den Winter über ziemlich ihre einzige Zerstreuung außer dem Hause, hintansetzten.

In diesem waren jedoch alle, manchmal ganz unwillkommene, Zerstreuungen nicht immer zu vermeiden. Jede bedeutende Familie hat wenigstens einige, über die Jahre, wo man noch vielleicht nach ihrer Hand verlangt hätte, hinausgerückte Jungfrauen und Wittwen, welche monatlich ein oder ein Paarmal den Kaffee oder Thee des Hauses ihrer prüfenden Zunge unterwerfen. So böse letztere aber auch zuweilen seyn mag, so hat sie doch in der Regel nur Honigworte für die Beurtheilung dieser Getränke. Desto strenger aber handhaben dergleichen (selten geladene) Gäste die Kritik des Zeitalters und Zeitgeistes, und so odiös auch die Exempel sonst seyn mögen, ihnen ist so leicht keins odiös genug für die Belege ihrer Behauptungen. Ja sie pflegen nicht sowohl die Exempel wegen der Behauptungen, als diese wegen der Exempel anzubringen. Auch die geheime Räthin ward von mehrern solchen Damen heimgesucht, welche sich's

seit Mathildens Verheirathung zur Pflicht machten, dieser gleichfalls ihre Gegenwart von Zeit zu Zeit zu vergönnen.

Wenn Hiller einen Gast dieser Art bei seiner Gattin wußte, vermied er gewöhnlich ihr Zimmer, bis sie ihm das Ende ihrer Prüfungszeit ankündigte.

Einsmals, als eine dieser Freundinnen ihren Besuch allzusehr ausgedehnt hatte und sie gegen ihren Gatten die Aeußerung that, daß sich dergleichen so fruchtlose, als unbequeme Freundschaften gar nicht abstellen ließen, antwortete er: Nicht recht wohl. Wenigstens grade die boshaften nicht. Das sind stechende Insekten; wenn man sie hinwegjagt, verwunden sie erst, denn sie wissen sich immer nach derselben Stelle zurückzufinden. In ihnen sehe ich eins der nothwendigen Gebrechen des Hausstandes, die man in den Kauf nehmen muß. Und, glaube mir, dir sind, so viel ich deine Kaffee- und Theedamen kenne, noch lange nicht die bösartigsten zugefallen.

Ungeneckt aber, lieber Gustav, kommt doch

so leicht Niemand davon, der über ihre Lippen muß. An jeden legen sie wenigstens die äußerste Spitze ihres Stachels an.

Nach allem, Mathilde, was du mir davon sagtest, ist's ein Stachel, der nie, oder doch nur selten, in Gift getaucht worden.

Uebrigens, versetzte die Justizräthin, läßt sich schon darum etwas Unartiges nicht gegen sie thun, weil sie Jugendgespielinnen meiner guten Mutter sind, und in dieser Hinsicht hauptsächlich von ihr geduldet werden. Die Einzige, welche das nicht ist, gleichwohl häufig bei ihr aus- und eingeht, scheint mich mit ihrem Besuche verschonen zu wollen. Vermuthlich, weil ihr meine Abneigung gegen sie nicht entgangen ist. Es ist eine überaus widerwärtige Person, schon vom Ansehen, mit tiefliegenden Katzenaugen, in einem Gesichte, an dem alles bleich ist wie Schnee, die Augenlieder ausgenommen, welche die Farbe gewöhnlicher Lippen haben. Dazu hat sie einen Fuß länger als den andern.

Der Beschreibung nach, erwiederte Hiller,

ist das die verwittwete Domänenräthin Bindenagel.

Richtig. Du kennst sie also auch, lieber Gustav?

Nur allzugut. Sie pflegte das Haus meiner verstorbenen Eltern zu besuchen, und ward von den Leuten gewöhnlich nur der hinkende Bote geheißen, nach dem Sprichworte: der hinkende Bote kommt nach. Denn war irgend eine, eben viel besprochene, schöne That gerühmt worden, und diese Frau erschien in unserm Hause, so konnte man darauf rechnen, daß der That das nachgerühmte Schöne völlig benommen wurde. Vor dieser Frau, Mathilde, hüte Dich! Ein besonders charakteristischer Zug an ihr ist, daß ihr ungeheurer Geiz aus ihren Besuchen allerlei Nutzen zu ziehen, und überhaupt Jedermann ihrer schmutzigen Habsucht zinsbar zu machen trachtet. So hat sie zum Beispiel das an sich, daß sie mit armen Stickerinnen und dergleichen Leuten verkehrt, diesen ihre Arbeiten abdrückt und letztere denen, die sie besucht, zu unmäßig hohen Preisen aufzuhängen strebt. Vor

dieser Person hüte dich, das sage ich dir noch einmal. —

4.

Die Domänenräthin.

Mathilde hatte zu früh gefrohlockt. Schon am folgenden Nachmittage, als sie wegen der eingetretenen Dämmerung nach Licht hinausrief, hörte sie draußen vor der Saalthüre ein Hüsteln und Räuspern, worauf bald darauf ein sehr leiser Klingelzug folgte. So gar zaghaft pflegten in der Regel nur Bettler ihr Daseyn anzukündigen. Ob nun schon Mathilde dem Satze ihres Gatten, daß dergleichen Leute in ihrem, dem Ganzen höchst nachtheiligen, Gewerbe nicht unterstützt werden sollten, völlige Gerechtigkeit wiederfahren ließ, so konnte sie es doch zu schwer über das Herz bringen, sie abzuweisen. Daher kehrte sie in's Zimmer zurück, um eine Gabe zu holen, und ging dann wieder hinaus und öffnete eben, als der Bediente mit den Lichtern erschien.

Meine allerliebste Justizräthin, so kreischte

die Domänenräthin Bindenagel, der sogenannte hinkende Bote, zur Thüre herein, und der guten Mathilde fiel, vor Schrecken über diese Erscheinung, die Kleinigkeit für den Bettler aus der Hand.

Sie verloren etwas, beste Justizräthin! unterbrach sich die Ankommende selbst.

Es ist nichts! —

Doch, erwiederte die Andere, doch! Ich machte mir's zum Gewissen, wenn meine Wenigkeit auch nur die entfernteste Veranlassung geben sollte, sie um das Allergeringste zu bringen! —

Sehe er einmal nach! sprach die Justizräthin, durch die übertriebene Sorge der Besuchenden vollends unwillig geworden, überließ dem Bedienten dazu das eine Licht und nahm das andere, der sehr ungelegen Kommenden in's Zimmer zu leuchten. —

Tausendmal, fing die Domänenräthin an, als sie hier mit der Frau vom Hause auf dem Sopha saß, tausendmal muß ich um Verzeihung bitten, einer so würdigen Freundin nicht längst

meinen Glückwunsch abgestattet zu haben. Aber meine alte Aufwärterin, Gott sey's geklagt, wird immer stumpfer und vergeßlicher. Glauben sie denn wohl, Beste, daß sie mir ihre Vermählungskarte abgegeben hat? — Nein. Verloren gar muß sie solche haben.

Mathilde fühlte der Alten Vorwurf, daß sie keine Karte erhalten, recht gut. Die Sprecherin fuhr fort: Leute, wie ich aber, der Welt völlig abgestorben, die erfahren dergleichen Neuigkeiten erst, wenn sie alt geworden sind. Und als ich diese mir so überaus schätzbare Nachricht vernahm, lag ich, leider, hart und fest an der Gicht! O das ist ein furchtbares Uebel! Gott behüte jedes rechtschaffene Menschenkind dafür und vor Allem sie, meine innigstverehrte Freundin, und ihren Herrn Gemahl! Mehrere Monate lang lag ich. Ja, ich hörte nur ganz zufällig von dem so erfreulichen Evenement in diesem Hause, als meine Alte mir sagte: Der Herr Justizrath und die Frau Justizräthin Hiller lassen sich erkundigen, wie die Frau Domänenräthin geschlafen haben!

Mathilde fühlte auch diesen Vorwurf, wollte ihn aber gar nicht einmal von sich abwälzen und sagte: Unmöglich, Frau Domänenräthin, kann die Erkundigung von meinem Manne und mir gekommen seyn, da uns ihre Krankheit ganz unbekannt geblieben ist.

Nun sehe eins, rief die Besuchende, sehe eins, ob ich meiner Alten Unrecht thue! Alles verwirrt sie, nichts richtet sie ordentlich aus! Der Himmel weiß, wie sie nun damals gerade auf ihre werthesten Namen hat verfallen können.

Der Bediente brachte das andere Licht herein und legte die aufgefundene Kleinigkeit schweigend daneben.

Das war es wohl, mein Lieber, fragte die Bindenagel, was die Frau Justizräthin fallen ließen? Ich danke ihm recht sehr. Er hat mir damit einen schweren Stein vom Herzen gewälzt. Denn durch mich soll Niemand um den Heller kommen!

Johann eilte hinweg, um nur seinem Lachen freien Lauf zu lassen, und Mathilde stieß

ki der Aussicht auf ein Paar recht bange, abscheuliche Stunden, einen tiefen Seufzer aus.

Die Domänenräthin stand auf und sprach: Vor allen Dingen, meine Theuerste, muß ich ihre kostbare Einrichtung bewundern. Welch' allerliebste Malerei! Und die Gardinen, einzig schön! Wie heißt der Tapezier, der sie geordnet hat?

Ich weiß es nicht, antwortete die Justizräthin. Alles, was sie hier sehen, ist Veranstaltung meines Mannes.

Um den Namen des Tapeziers muß ich sie gehorsamst ersuchen. Gelegentlich, versteht sich, nur ganz gelegentlich. Aber man will nun gern guten Freunden gefällig werden, und mit Empfehlung eines solchen Künstlers kann man, verzeihe mir Gott meine schwere Sünde, zuweilen ein so nützliches Werk thun, als wenn man den Armen giebt. Denn das ist heut zu Tage ganz ruchloses Gesindel.

Nun, und die Spiegel! Ach, du mein Himmel, recht schöne, große Spiegel, wie diese, das würde meine Leidenschaft auch seyn, wenn

ich noch jung und schön wäre, wie sie. Im Alter, freilich, vermeidet man die Spiegel, wo sich's thun läßt.

Indem sie dies sagte, stand sie mit dem Lichte vor dem einen, etwas an ihrem Anzuge mit vieler Selbstgefälligkeit ordnend.

Johann, der eben wegen des Thee's anfragte, konnte bei diesem Anblicke seiner lachenden Miene nicht Meister werden. Die Justizräthin beschied ihn, den Thee recht bald zu bringen.

Das ist wahr, fuhr die Bindenagel fort, als der Bediente wieder hinweg war, solch einen Geschmack hat nur der Justizrath, ein kostbarer, trefflicher Mann. Ich verstoße gegen das Schickliche, wenn ich meiner Herzensmeinung so freien Lauf lasse, weil wir verwandt sind, der Justizrath und ich.

Verwandt? fragte Mathilde erstaunt.

Und das hat er ihnen noch nicht einmal gesagt, der böse, gottlose Vetter! Freilich. Ich wollte es ihnen ganz klar auseinander setzen, wenn die Sache nicht zu verwickelt wäre. Darum lassen wir unsere Verwandschaft auch ganz

incognito. Wenn nur die Herzen einander zugethan sind. Uebrigens gebührt der Wahrheit die Ehre, und ich scheue mich nicht, ihnen grade heraus zu sagen, daß sie in der etwas verrufenen Ehelotterie das große Loos getroffen hat. Ihn gleichfalls durch sie, das versteht sich. Ich habe auch daheim in meiner stillen Kammer dem Himmel auf den Knieen gedankt, als ich von ihrer Verbindung hörte. Es ist so ein alter, schöner, bewährter Grundsatz, das Gute mit Dank anzunehmen, mag es uns selbst oder Andern widerfahren. Sonderbar, wie ich den Justizrath etwa zwei Monate vor ihrer Vermählung einmal sah, da fielen sie mir auch auf der Stelle ein. Das sollte ein Paar werden! dachte ich da. Und richtig, der Himmel hat meinen Wunsch erhört. Sie müssen wissen, daß ich auch bei seinen Eltern, Gott habe sie selig, aus- und einging. Ach, ich war bei ihnen wie das Kind im Hause. Wenn für keine Seele ihr Tisch gedeckt war, ich fand darauf immer mein Couvert. Daher rühme ich auch

dieses Haus, so lange ich athme. Heut zu Tage giebt es dergleichen gar nicht. —

Die Domänenräthin machte noch eine Menge Worte, aus denen ziemlich klar hervorging, wie übel sie es vermerkte, sich immer nur mit Thee- und Kaffeebesuchen behelfen zu müssen, zu denen sie nicht einmal geladen wurde, und daß sie gar keine Karten mehr zu eigentlichen Gastereien erhielt.

Während des Thee's wartete sie mit allen möglichen Stadtgerüchten auf, verbrämte diese, ihrer Gewohnheit nach, so, daß die handelnden Personen immer in recht widerwärtigen Schatten geriethen, und schloß mit dem Satze, daß die Welt schnöder als je, und es gar kein Wunder sey, wenn der allgütige Schöpfer sie mit Feuer vertilge, wie einst der Rotte Korah geschah.

Das Theegeschirr war schon hinaus getragen, aber Mathildens heutige Maaßregel, sich recht zeitig mit dem gewohnten Getränk zu befassen, hatte ihren Zweck verfehlt. Die Domänenräthin saß noch so fest auf dem Sopha,

wie ein überladenes Frachtschiff auf der Sandbank.

Mit Absicht vielleicht hatte die Justizräthin dem Bedienten gewinkt, das ausgehende Kaminfeuer nicht weiter zu unterhalten; mit Absicht zu dem nun schon eine halbe Stunde lang bisweilen stockenden Gespräche auch kein Wörtchen beigetragen, da sagte plötzlich die Besuchende: Mit Vergunst, Beste! Ich merke, woran es fehlt. Dazu stand sie, den Strumpf, an dem sie strickte, hinlegend, auf, aber nicht etwa um zu gehen, sondern nur um den Kamin zu besorgen.

Ich könnte ja klingeln, sprach Mathilde mit schwer verhaltenem Verdrusse.

Gott bewahre! die Leute verstehen das Anlegen nicht. Sie sollen mir's wiedersagen, ob ich's nicht besser mache.

Sehen sie wohl! sprach sie, als die Flamme von Neuem hoch aufloderte. Dazu setzte sie sich gerade so fest, als zuvor.

Wohl gar schon ein Kindermützchen, Liebe, was sie da arbeiten? fragte sie. Das spukt vor.

Es ist für das kleine Mädchen einer meiner Freundinnen bestimmt! antwortete die Justizräthin so ernst, daß der Alten lauernde Miene ohne alle Befriedigung blieb.

Ja, fuhr sie fort, indem sie näher rückte und das angefangene Mützchen betrachtete, das nenne ich gearbeitet! — Weil wir einmal davon sprechen, so besinne ich mich eben, daß ich ihnen etwas mitgebracht habe; auch eine feine, wunderschöne Arbeit. Weihnachten ist vor der Thüre und gewiß wollen sie da unserm lieben Justizrathe eine heimliche Freude machen. Ich hätte ein Stück, ein ganz kostbares Stück zu solchem Zwecke! — Dazu langte sie aus dem Strickkörbchen einen bunt gestickten Tabaksbeutel. Das ist geschmackvoll, nicht wahr? sprach sie, solchen überreichend.

Darauf gab sie den Preis an. Die Justizräthin läugnete nicht, daß er ihr theuer vorkomme.

Theuer, lachte die Andre, das ist wohl nur ihr Scherz? Die arme, kranke Verfertigerin setzet ihre Zeit fast umsonst dabei zu.

Wenn ich nicht irre, erwiederte Mathilde, so ist das ein Beutel für Tabakraucher?

Allerdings, beste Justizräthin.

Schon darum könnte ich ihn nicht brauchen. Mein Mann raucht niemals.

Hm, entgegnete die Domänenräthin, langsam und mit bedenklichem Kopfschütteln, das ist freilich eine Tugend, eine große Tugend, die er vor den meisten Männern voraus hat. Aber, aber — die Extreme berühren sich. Grade den großen Tugenden stehen oft große — — Untugenden recht nahe. Ich rathe ihnen doch, beste Justizräthin, dem wackern Manne das Rauchen noch anzugewöhnen.

Warum denn das? lachte Mathilde.

Ei, versetzte die Alte, und wäre es nur, um während des Sommers bei Parthien im Freien einen Schutz gegen die bösen Mücken zu erhalten.

Dieser Schutz, versetzte die Hauswirthin lachend, wie vorher, wäre denn doch zu theuer erkauft.

Hm, sprach die Domänenräthin mit bedenk-

lichem Lächeln, ich führte die Mücken nur zum Beispiele an. Allein das Rauchen hat noch ganz andere, wesentliche Vortheile und ich rathe ihnen im völligen Ernste, ihren Herrn Gemahl zu überreden, daß er sich den Tabak angewöhne.

Ei, erwiderte Mathilde, fröhlichern Muthes, als sie den ganzen Abend gewesen war, wenn sie mir die Vortheile recht einleuchtend machen, Frau Domänenräthin, so verspreche ich, es an meiner Beredsamkeit bei ihm nicht fehlen zu lassen.

Mein seliger Mann, fuhr die Alte fort, hat mir oft gerühmt, daß ihm die Gedanken noch einmal so leicht auf's Papier flössen, wenn er die Pfeife im Munde habe, als wenn das nicht der Fall sey, und bei einem Manne, der so viel zu denken hat, als der ihrige, ist's immer ein Großes, wenn man ihm die Sache erleichtern kann.

Er hat aber noch nie geklagt, daß es ihm schwer werde! wendete die Hauswirthin ein.

Jetzt, versetzte die Andere, wäre das frei-

lich zu früh. Aber lassen sie ihn nur älter werden. Dann wird es ihm gewiß so gut von Nutzen seyn, wie meinem Seligen. Ueberdieß ist ja auch der Tabak ein souveränes Mittel gegen die bösen Dünste, eine herrliche Luftreinigung! —

Dann, lachte die Justizräthin, dann verkenne ich das kostbare Kraut gänzlich. Ich habe seinen Dampf immer selbst für einen recht unangenehmen Dunst gehalten und gemeint, die Luft und alle Gegenstände würden durch ihn verunreinigt.

Wie sie's nehmen, allerdings, sie lose Frau! Aber ich betrachte die Sache von einer weit ernstern Seite. Dieß alles jedoch abgerechnet, ist der Rauchtabak eines der köstlichsten Mittel zu Befriedigung der häuslichen Eintracht und Zufriedenheit.

Höchst seltsam! lachte Mathilde abermals. Weit eher hätte ich gemeint, daß das Schwärzen der Tapeten und Decken einer wohleingerichteten Wohnung, der Hausfrau großen Stoff zur Unzufriedenheit geben könnte. —

Muß denn, fragte die Alte, das Rauchen auf die ganze Wohnung erstreckt werden? Nein! Nur auf die Studierstube soll es sich beschränken, die ja danach eingerichtet werden kann.

Gut, sagte Mathilde lustig, vergessen sie nun auch nicht, mir zu zeigen, wiefern der Rauchtabak die häusliche Eintracht und Zufriedenheit befördert.

Weil er, erwiederte die Andere mit Bedeutung, den Männern einen weit unschuldigeren Zeitvertreib gewährt, als worauf sie sonst auszugehen pflegen. Ein Raucher liebt nach seiner Frau gewöhnlich seine Pfeife am meisten, dahingegen Andere gewöhnlich Liebschaften haben, die für die arme Ehegefährtin weit bedenklicher sind. Abgerechnet, daß das Tabakrauchen ihm seine Nebenstunden großentheils aufzehrt, taugt er mit seinem, nach Tabak riechenden Munde überhaupt nicht mehr recht dazu, andern Weibern den Hof zu machen.

So, sagte die Justizräthin, für andere Weiber taugt er nicht, aber seine Hausfrau mag mit dem übelriechenden Athem vorlieb nehmen! —

Um — — unter zwei Uebeln das kleinste zu wählen, hi, hi, hi, hi!

Zum Glück, versetzte Mathilde ernst, habe ich von meinem guten Manne das größere nicht zu fürchten; daher ich denn auch das kleine recht wohl entbehren kann.

Ihr Wort in Ehren, Wertheste, und ihr Mann auch. Es ist in der That ein wackerer, trefflicher, man dürfte sagen, ausserordentlicher Mann. Darüber hört man nur Eine Stimme in der ganzen Stadt und es wäre ruchlos, hierwider das Geringste einwenden oder ihn gar verdächtig machen zu wollen, zumal einer so treuen, zutrauenvollen Seele, wie sie sind. Aber Männer bleiben doch immer — — Männer. Zu meiner Zeit hatte man ein Lied, das längst schon vergessen ist, dessen Anfang aber doch mit goldenen Buchstaben als Denkspruch über jeder Toilette stehen sollte. Es hieß:

Selbst die glücklichste der Ehen,
Freundin, hat ihr Ungemach.
Selbst die besten Männer gehen
Oftmals ihren Launen nach,

Folgen sie der Erfahrung, liebste Justizräthin. Als aufrichtige Freundin ihres Hauses, als nunmehrige Verwandte, rathe ich's ihnen. Wie man zum Exempel den abscheulichen ordentlichen Pocken durch Einimpfung der Kuhpocken zuvorkommt, so bitte ich, impfen sie ihrem Gemahl die Laune des Tabakrauchens selbst ein, damit die häßliche Mannesnatur ihm nicht eine weit gefährlichere Laune zuführe. An Ansteckung der Art, welche hauptsächlich hierher gehört, fehlt es auch nicht in unserm hiesigen Sodom oder Gomorrha, wie man die Stadt füglich nennen könnte. Aus allen Fenstern sieht der Leichtsinn heraus, der Satan in Gestalt junger Frauenzimmer, und suchet, welchen er verschlinge. Und er braucht gewöhnlich nicht lange zu suchen.

Ich dächte, fiel Mathilde ein, wir brächen dieses Gespräch gänzlich ab. Für meinen Mann bürge ich in diesem Punkte. —

Theuerste Freundin, fuhr die Domänenräthin fort, wenn — sie mir verzeihen wollten, — — wenn sie sich überzeugen könnten, daß

ich einzig ihr Heil, ihr dauerhaftes Heil beabsichtige — — wenn sie mir Schweigen, ewiges Schweigen angeloben wollten — — —

Nun? fragte Mathilde, fast mehr noch von der wichtigen Miene und dem Mangel an Athem, zwischen der Rede, als von letzterer selbst befremdet und neugierig gemacht. Was wäre denn da?

Dann wollte ich ihnen wenigstens einen heilsamen Wink geben. Nicht, als fürchtete ich, ihr Herr Gemahl würde neuerdings ähnliche Verbindungen eingehen wollen!

Sie wissen also von dergleichen Verbindungen, fiel die Justizräthin ein und ihr Gesicht glühte dabei, ihr Herz schlug gewaltig.

Nur um Gotteswillen keine Angst, meine Wertheste. Die Verbindung, die ich meine, könnte ohnedieß von keinen ernsten Folgen seyn, da der Mann der Frau noch lebt, mit welcher sie stattfindet.

Statt findet! rief die sonst so sanfte Mathilde, sich heftig empor richtend. Das ist unwahr! Das Gift ihrer Verläumdung — —

Beste, theuerste Freundin, mäßigen sie sich

doch nur. Statt fand wollte ich sagen. Der Verfolg meiner Rede wird von selbst darthun, daß ich mich nur versprochen habe. Unsere Freundschaft ist mir jedoch allzuwerth, als daß ich sie durch Eröffnungen dieser Art auf das Spiel setzen wollte. Ein andermal — vielleicht davon, wenn ich sie ruhiger finde.

Frau Domänenräthin, sprach Mathilde, gereizt von dem Dämon der Eifersucht, welcher aller Liebe zur Seite steht, verzeihen sie, es war unklug, höchst unklug und unartig dazu, daß ich sie also unterbrach. Ausreden mußte ich sie immer erst lassen. Ich bitte daher, vollenden sie ihre Rede.

Die Alte stellte sich an, als ob es ihr unmöglich sey. Aber Mathildens Unruhe war aufgeregt. Sie ließ nicht nach, bis die Andere also fortfuhr: Ich meinte, daß ja doch jene Verbindung von ernsthaften Folgen nicht seyn könnte.

Was nennen sie ernsthafte Folgen? fragte die Erbleichte.

Nun, antwortete die Domänenräthin so

kaltblütig, als sey es die gleichgültigste Sache von der Welt, daß seine Scheidung von ihnen ihm den Weg zur Ehe mit der Andern bahnen könnte.

Mathilden befiel ein Zittern, das sie auf ihren verlassenen Sitz zurücktrieb! Scheidung! der Gedanke schnitt ihr durch Mark und Seele.

Sorgen sie nicht, gute Bekümmerte, sprach die Andere weiter. Die Scheidung ist gar nicht leicht beim hiesigen Ehegerichte. Und zwei Scheidungen auf Einmal. Nein, nein. Aergerlich aber müßte denn doch eine ähnliche Verbindung immer für sie seyn. Kennen sie die Frau des Kaufmann Hesper?

Nein! antwortete Mathilde, im Innern schwer arbeitend an ihren Augen, daß die gewaltig heraufquellenden Thränen nicht an's Licht kämen.

Nun, Madam Hesper eben war es. Ich wohnte damals in Einem Hause mit ihr, ein Stockwerk höher. Weil nun mein Arbeitsfenster grade auf die Treppe hinüber wies, so konnte ich die Sache am besten beurtheilen. Du guter

Mann, dachte ich manchmal, wenn der dicke Herr Hesper getrosten Muthes, tapp, tapp, herunter nach der Schreibestube getölpelt war, wenn du nur bald droben in deinen vier Pfählen ein Mäuschen seyn solltest! — Und wirklich konnte der schwerfällige Eheherr manchmal kaum unten an seinem Pulte sitzen, so ging es auch schon husch, wie ein Vogel in der Luft über die Treppe hinauf. Das aber war kein andrer Mensch als — — sie verstehen mich schon. Namen zu nennen, ist meine Sache nicht. Wer weis nun zwar, welche Verrichtungen er oben bei Madam Hesper gehabt hat, aber die Gedanken sind zollfrei. Und wenn ich auch ein so gutes Thier bin, um von meinem Nebenchristen immer das Beste zu denken, so haben doch gewiß Andere darüber ganz anders geurtheilt. — Uebrigens, Wertheste, sind sie die erste Person, gegen die ein Wort davon über meine Lippen geht. Ich hielt es für Pflicht, sie für allzugroßer Sicherheit in der Ehe zu warnen. Denn wer schon einmal in seinem Leben sich zum verbotenen Baume hingeneigt hat, der kommt

immer wieder gern bei den geringsten Anlässen dahin zurück. Auch gestehe ich ehrlich, der Herr Justizrath sind ein recht loser Vogel mit ihren blitzenden Augen, wenn sie hübsche Weiberchen oder Mädchen in ihrer Nähe wissen. Womit aber tröstet man sich dabei am Besten? Damit, daß sie Alle so sind, alle Männer, meinen seligen nicht ausgenommen. Und das war doch einer, der die besten Ursachen zur Treue in seiner Leibeskonstitution gehabt hätte! —

Wie lange her ist denn die Geschichte? fragte Mathilde, höchst bekümmert.

Schon einige Jahre her. Drum, wie gesagt, auf Madam Hesper dürfen sie, glaube ich, nicht mehr argwöhnisch seyn, aber wohl auf Andere. Und wie ich schon die Ehre hatte, ihnen auseinander zu setzen, ein Raucher taugt immer besser zum Ehemanne, als einer, der nicht raucht. Betrachten sie sich nur die schöne Stickerei. Bedenken sie dazu, daß sie ein Gotteslohn verdienen, wenn sie den Beutel kaufen. Wer soll auch dergleichen kaufen, wenn — sie verzeihen meine Gradheit — wenn Personen von ihrem Stande und

Einkommen es unterlassen? Die Verfertigerin — abermals ein Beispiel der Männertreue! — ist boshafter Weise von ihrem Gatten verlassen worden, und hat ein Paar nackte Kinder zu Hause und keinen Bissen Brod.

Halb gedankenlos fragte die Justizräthin nochmals nach dem Preise, kaufte den Beutel und erhielt so viel Lob über ihre bekannte Wohlthätigkeit, daß sie die Ohren hätte verstopfen mögen.

Bald darauf ging die Domänenräthin mit der von freien Stücken gegebenen Zusage, ihren Besuch nächstens zu wiederholen.

5.

Albernheiten.

Mathilde versank in tiefes Sinnen, und wenn sie einmal aufblickte, so gerieth ihr Auge auch immer mit dem vor ihr liegenden Tabaksbeutel zusammen. Er würde ihr nicht verhaßter haben seyn können, wenn Madam Hesper ihn selbst gestickt hätte. Um ihn nur aus dem Ge-

sicht zu bekommen, schloß sie den Beutel ein. War das nicht recht weggeworfenes Geld? fragte sie sich dabei. Die arme Stickerin, freilich! Aber diese, entgegnete sie auf die Einwendung ihres guten Herzens, die hatte gewiß keinen Theil mehr an dem Beutel. Der war ihr von der Bindenagel längst abgedrückt. So verfuhr diese ja mit armen Leuten, das hatte der Justizrath ihr erst gestern gesagt.

Warum aber — so flüsterte der höllische Dämon des Argwohns ihr zu — warum sagte er dagegen nie ein Wörtchen von seiner Verbindung mit Madam Hesper? Warnte er mich vielleicht bloß um deswillen vor der Bindenagel, weil er die Schwatzhafte im Besitze seines Geheimnisses wußte? Wiederholt warnte er mich vor ihr! —

Die Liebe kam, ihn zu rechtfertigen. Sie stellte ihr das auffallend Bösartige der Alten vor. Aber, aber, flüsterte die Eifersucht wieder, ganz aus der Luft gegriffen kann sie die Intrigue mit Frau Hesper auch nicht haben. —

Der Tritt ihres nahenden Gatten auf dem

Saale empfahl ihr die Annahme eines unbefangenen Wesens. Um ihn auszuholen aber, mußte eine andere Zeit abgewartet werden. Verläugnen konnte sie nun einmal nicht, daß Frau Bindenagel da gewesen, und wußte er das, so kannte er auch sogleich die Quelle der neuen Nachricht, und war auf Einmal fertig, wenn er diese Quelle trübe nannte.

So einsilbig, liebe Mathilde? sprach er, nachdem er eine Zeitlang im Zimmer auf- und abgehend nach dem und jenem gefragt und immer nur ein kurzes, trockenes Wort darauf erhalten hatte.

Sie klagte über heftiges Kopfweh. Er äußerte Theilnahme und erkundigte sich dann, ob sie Besuch gehabt habe.

Die alte Bindenagel ist da gewesen.

Das dachte ich wohl, sprach er, und schnell und begierig richtete sich ihr Auge nach seinem Gesichte — das dachte ich, daß du noch nicht über den Berg wärest. Dadurch ist auch mit Einem Male dein heutiges Kopfweh erklärt. Der Henker mag dem Giftspeien eines so wi-

derwärtigen Wesens Stundenlang zusehen und zuhören, ohne irgend ein Weh zu bekommen.

Kind, was ist dir? fragte beim Abendtische der Gatte, als Mathilde sichtbar in tiefen Gedanken saß, auch mitunter ein Thränchen über ihre Wange schlich.

Sollte, fragte er dann rasch, die Alte schon darauf ausgegangen seyn, Zwiespalt auszusäen?

Mathilde blickte zaghaft nach ihm hinüber. Als aber sein Auge mit aller Klarheit auf ihrem Blicke ruhte, da ging ihr Vorsatz, die Unbefangene zu spielen, eine der Liebenden ohnehin unangemessene Rolle, sogleich gänzlich zu Grunde.

Freilich, antwortete Mathilde, hat sie mir etwas mitgetheilt, das mir auffiel. Sie hat mir von einer gewissen Madam Hesper erzählt. Du wärest alle Tage in Abwesenheit ihres Gatten zu ihr gegangen.

Albernheiten! rief der Justizrath aufspringend. Ich glaube denn doch, daß du mir mehr trauen mußt, als einer Frau, die durch ihre bekannte Bosheit alles Zutrauen verwirkt hat.

Daher auch kein Wort zu meiner Entschuldigung!

Der Justizrath war durchaus nicht böse oder auch nur unwillig, verstimmt aber und stummer als gewöhnlich, blieb er den ganzen Abend.

Mathilde hatte eine überaus unruhige Nacht. Der folgende Tag war ein Sonntag. Aber sie setzte wegen Unpäßlichkeit die Kirche aus.

Kaum saß der Justizrath über den Akten, so erschien auch schon die Domänenräthin wieder, tausendmal wegen der frühen Störung um Verzeihung bittend. Sie hatte gestern einen Maaßstrumpf dagelassen, welcher sich auch wirklich vorfand.

Nur daß ich ihnen die Ruhe nicht mitnehme! sprach sie, sich an's Fenster neben Mathilden setzend.

Aber wie kommen sie mir denn heute vor, beste Justizräthin. Man verkennt ganz ihr sonst so heiteres Gesichtchen. Ich will nicht fürchten, daß sie schon jetzt an den Launen ihres Eheherrn zu tragen haben? Das wäre wirklich zu früh!

Mathilde sprach von ihrem Kopfweh und fuhr dann fort, ein leichtes Lächeln ihrem Gesichte aufzwingend: Wenn nur jetzt das Verhältniß mit der Madam Hesper aufgehört hat.

Allem Vermuthen nach, antwortete die Domänenräthin. Wie jede Regel ihre Ausnahme hat, so sind auch Sprichwörter nicht immer untrüglich. Ich selber weiß alte Liebe, welche verrostete. Leider hatte ich ein Beispiel dafür im eigenen Manne, Gott habe ihn selig. Mit dem Hochzeittage war auch seine zuvor ganz furiöse Liebe rein abgeschnitten. Der Krater seines feuerspeienden Herzens gab kein Fünkchen mehr von sich. — Noch eins, liebe Justizräthin. Ich hätte da ein Paar Strumpfbänder, eines königlichen Beines würdig. Von derselben kunstreichen Hand gestickt, als der Tabaksbeutel!

Vergebens aber zog die Alte solche recht langsam und mit vieler Feierlichkeit aus dem Papiere, worein sie gewickelt waren. Vergebens sagte sie, daß es jener Pauvre honteuse, der Stickerin, grade noch an etwas ganz Unentbehrlichem fehle, was mit dem Erlöß aus diesen

Strumpfbändern angeschafft werden solle. Die Justizräthin war nicht zum Ankaufe zu bewegen. —

Keine Regel ohne Ausnahme! flüsterte Mathilde vor sich hin, als sie wieder allein war. Was aber gab ihr ein Recht, in diesem Falle auf die Ausnahme zu rechnen? Das sey ja, meinte sie, als wenn man beim Einsatze in die Lotterie auf's große Loos zählen wolle.

6.

Väterliche Meinung.

Das junge Paar hatte den Mittag bei den Eltern Mathildens zugebracht. Als nach Tische Vater und Mutter ihre liebe Tochter küßten, erwiederte diese solches mit ganz ungewöhnlicher Innigkeit.

Der geheime Rath schüttelte den Kopf und ging dann durch das Nebenzimmer in seine Studierstube. Mathilde folgte ihm.

Es ist doch recht schön hier im Hause! sprach sie. Wenn ich mir eins nach dem andern

vom Hausgeräthe, von dem, zum Theil doch gar nicht sonderlich gemalten, Porträts betrachte, so gefällt mir alles, alles, selbst die altmodischen Tapeten eingeschlossen, weit besser, als sonst.

Hm, versetzte der Vater, und doch hätte ich gemeint, daß die Einrichtung in euerm Hause, die hiesige, die mit den Bewohnern veraltet ist, ganz in Schatten stellen müsse.

Nein, wahrlich nicht! erwiederte sie mit solchem Feuer, daß der geheime Rath mit nicht verborgener Verwunderung einige Schritte zurücktrat.

Hier, fuhr sie mit leisem Seufzer fort, hier erinnert mich alles an eine recht schöne, recht liebe und glückliche Vergangenheit. Dort sieht mich alles an, wie die Zukunft, von der man nie wissen kann, ob sie glücklich seyn werde, oder nicht.

Mein Kind, sprach der Vater, ihre Hand herzlich erfassend, aber mit tiefem Ernste, eine so heitre Gegenwart, als die deinige, muß man fest zu halten suchen, mit allem, was man in seiner Gewalt hat, so darf man auf eine hei-

tre Zukunft ziemlich sicher rechnen. Es will mir gar nicht gefallen, daß du schon jetzt an deiner häuslichen Umgebung Ausstellungen machst. Ueberhaupt, Mathilde, habe ich heut' über Tische unangenehme Dinge zu bemerken geglaubt. Die Art zwischen dir und deinem Gatten! — — Sollte etwas Unanständiges zwischen euch vorgefallen seyn? Das wäre grausam für uns Eltern, denn es wäre die bitterste Satire auf uns. Unanständigkeiten dürfen zwischen gebildeten Menschen nie vorkommen. — — Es giebt aber freilich eine Art, die man wohl füglicher Unart nennen könnte. Dieser hast du dich schuldig gemacht gegen deinen Gatten. Seine liebreichsten Anreden beantwortetest du so kurz, so trocken. Alle Anzeichen waren da, daß du schmollen wolltest mit ihm. In unserm Hause, gute Mathilde, hast du das nicht gelernt. Weder an deiner Mutter noch an mir kannst du diese fluchwürdige Gewohnheit wahrgenommen haben. Ich hätte das auch nicht vertragen, so groß meine Liebe zu ihr war. Für immer hätte ich mich von ihr gesondert, wenn sie die-

ses Erbtheil ihrer seligen Mutter nicht schon im ersten Jahre aufgegeben. Wie alle Menschen, sind auch wir bisweilen verschiedener Meinung. Aber wir erklären uns gegen einander, vereinigen uns dann wieder und die Sache ist vergessen für immer. Das Schmollen aber, wenn ihm nicht gar ein böses Herz zum Grunde liegt, ist eine absichtliche Verhärtung des Herzens, welche das Herz, wogegen es gerichtet ist, gleichfalls verhärtet, und wodurch beide am Ende zum Bösen gelenkt werden, und wenn die Sache zwischen Eheleuten statt findet, in einen krebsartigen Schaden verfallen können. Was ist vorgegangen zwischen dir und deinem Gatten, Mathilde?

Nichts, warlich nichts! antwortete sie schüchtern.

Still! rief er mit aufgehobenem Finger. Oder ist gar Jemand zwischen euch getreten, eine dritte Person? Mir schien es über Tische, als ob die Liebe zu ihm mit deinem Unwillen gegen ihn ankämpfe, als ob sie dir zu-

weilen, wenn er nicht zu dir herübersah, Blicke nach seinem Gesicht abgewönne! —

Mein Vater! — rief Mathilde, getroffen von der Bemerkung. Allerdings habe ich einen Argwohn gegen ihn.

Auch Gründe, Mathilde! — Sein Auge stellte sich bei dieser Frage ihr gegenüber, als ob es die Gründe sogleich richterlich abwägen wolle.

Mehr als je zuvor fühlte sie jetzt, daß ihre Gründe zu leicht waren, daß ein bloßes Anführen der alten Bindenagel ihren Vater nur gegen seiner Tochter Urtheil erbittern könne.

Als der Ernst seines Auges gar nicht von ihr ablassen wollte, antwortete sie: Bloßer Argwohn ist es; ich will es ihnen nur gestehen.

Ei, ei, mein Kind!

Das Eintreten seines Schwiegersohns verhinderte ihn am Ausreden. Der Justizrath hatte in Geschäften mit ihm zu sprechen. Mathilde entfernte sich. Nach abgethaner Sache fing Hiller an: Ich weiß gar nicht, was meine Frau heute hat.

Vermuthlich eine Weiberlaune zu viel! ant-

wortete der geheime Rath. Auch mir ist ihre Einsilbigkeit über Tische aufgefallen, und obschon ein eigentliches Schmollen noch nicht an ihr zu bemerken war, so habe ich ihr doch meine Meinung über das Schmollen nicht vorenthalten.

Ich fürchte sehr, versetzte der Justizrath, daß eine recht giftvolle Schlange die Sache anzettelte. Mathilde, glaube ich, hat einen Verdacht gegen mich.

Woher glauben sie das? fragte der geheime Rath betroffen, weil doch sonach mehr an der Sache schien, als er gefürchtet hatte.

Der Justizrath erzählte, was Mathilden von der alten Bindenagel in den Kopf gesetzt worden, und was sie deshalb gegen ihn geäußert.

Mit großer Zufriedenheit, daß sich alles in ein Nichts aufzulösen schien, nahm der geheime Rath lächelnd seine Dose zur Hand.

Und was gaben sie der kleinen Thörin darauf zur Antwort? fragte er.

Ich gestehe, erwiederte der Justizrath, daß ich blos meinen Unwillen äußerte, weil sie einer Frau, die sie selbst, noch am Tage zuvor, für das

erkannte, was sie ist, mehr trauen konnte, als mir. Die Sache ist wirklich gar zu lächerlich. Sie verhielt sich so: Als ich noch hier auf der Schule, ohngefähr ein Mensch von sechszehn Jahren war, erbot sich die Frau des Kaufmann Hesper, eine Jugendgespielin meiner Mutter, mir Unterricht im Französischsprechen zu geben. Meine Mutter sah das um so lieber, da die Hesper eine geborne Pariserin ist, und ihre Sprache mit allen Feinheiten inne hatte. Ich ging wöchentlich zweimal zu ihr. Die Jugend war ihr schon damals ganz untreu geworden. Gleichwohl gab man ihr dieß und jenes Schuld, was sich weder mit ihren Jahren noch mit ihren Pflichten reimen wollte. Auch schien es mir selbst zuweilen, als werde sie mein unreifes Alter mir verzeihen, wenn ich ein näheres Verhältniß mit ihr einzugehen dächte. Das aber kam mir nie in die Gedanken. Gleichwohl fürchte ich aus dem, was Mathilde mir gesagt, beinahe, daß sie meint, es daure noch immer zwischen mir und der Hesper eine Verbindung fort. —

Schweigend that der geheime Rath, auf des-

sen Stirn sich kleine Wölkchen zusammenzogen, einen Griff in die Tabaksdose, machte sie mit einem Bedacht zu, der sich unmöglich auf dieses Geschäft beziehen konnte, und sagte dann achselzuckend: Herr Sohn, da haben sie sich doch im rechten Benehmen vergriffen, ganz vergriffen! —

Hätten sie ihrer Frau die Sache so, wie mir in diesem Augenblicke, liebreich auseinander gesetzt, so war auf Einmal alles vom Grunde aus hergestellt. Einer jungen liebenden Frau muß der Gatte argwöhnische Gedanken dieser Art mit größter Behutsamkeit aus der Seele nehmen. Denn heftig herausgerissen bleiben die Wurzeln darin zum Theile sitzen. —

Aber, lieber Vater, bedenken sie nur auch das Kränkende, sich im Vertrauen seiner Frau einer Person nachgesetzt zu sehen, deren gänzlicher Unwerth selbst von ihr anerkannt worden ist.

Der Argwohn der Liebe, versetzte der Vater, ist ein Ding, das gewöhnlich damit anfängt, dem Auge der Vernunft einen dicken Schleier überzuwerfen. In jenem Momente konnte bei ihr keine Klarheit der Ansicht statt finden.

Sie haben recht, lieber Vater. Finden sie es aber nicht verzeihlich, wenn man, überrascht von solchen Dingen, das rechte Benehmen zuweilen übersieht?

Verzeihlich, aber nicht gedeihlich, Herr Sohn, weder für sie, noch für ihre Frau. Ich weiß recht gut, daß die Leidenschaft einen grade am leichtesten überrascht, wenn man, wie sie gestern, von der Arbeit, wo die Vernunft die Meisterin spielt, im heitern Lichte der Liebe auszuruhen denkt, und statt ihres Mondglanzes, welchen man jetzt doppelt verdient zu haben meint, einen düstern Gewitterhimmel vorfindet. Allein der Mann muß auf solche Dinge einmal für immer gefaßt seyn. Wie eine Wetterveränderung muß er Weiberlaunen betrachten und dann besondere Nachsicht zeigen, wenn die Liebe zu ihm es ist, welche sie hervorbrachte. — Nichts für ungut, Herr Sohn! —

Der Justizrath drückte ehrerbietig und dankbar seine Hand, und dachte darauf, sich zu entfernen mit seiner Frau, dieser sogleich die ganze Sache klar zu machen.

Allein die geheime Räthin hatte schon eine andere Veranstaltung getroffen. Sie kam eben anzukündigen, daß sie, des trefflichen Wintertages halber, habe anspannen lassen.

Wir werden uns einstellen: sprach der geheime Rath, und sagte, als sie wieder fort war, zu Hillern: Das Wegfahren jetzt ist eben auch ein Zwischenspiel, das mir nicht gefällt. Viel lieber hätte ich sie sobald als möglich mit ihrer Frau allein gesehen. Jenes Zwischenspiel ist eine, an sich gleichgültige Handlung. Selbst für unsere Frauen ist sie wahrscheinlich noch immer gleichgültig. Hätten wir sie aber abgelehnt, so wäre sie ihnen gewiß auf Einmal als etwas ganz vorzüglich Wünschenswerthes, und unser Widerstand als ein feindseliges Streben gegen sie vorgekommen, zumal da wir beide zufällig über Tische erklärten, daß wir, von der Arbeit der Woche ermattet, den heutigen Sonntagnachmittag einmal in recht behaglicher Passivität zuzubringen gedächten. Dergleichen aber muß man zu vermeiden suchen, wenn man sich nicht mit einem fast überwichtigen Grunde entschuldi-

gen kann. Wer weiß auch, ob ihnen nicht grade dieses Einschiebsel die beste Gelegenheit verschafft, ihrer bekümmerten Frau wieder ganz verständlich zu werden.

So war es. Kaum in's Freie gelangt, begegneten sie einem andern Wagen, aus dem ein sehr bejahrter Mann und eine, wenigstens auch schon längst nicht mehr der Jugend angehörende, zahnlose Frau herüber grüßten. Mathilde fragte, wer sie wären, und schnell antwortete der Justizrath ihre Hand drückend: Der Kaufmann Hesper und seine Frau.

Die Erscheinung der letztern beruhigte Mathilden auf Einmal. Aus einer starren Verwunderung verfiel sie plötzlich in lautes Lachen.

Was däucht dir denn so lächerlich, mein Kind? fragte die Mutter, während der Vater, als kümmere er sich gar nicht darum, zum Wagen hinaussah.

Das Lachen, erwiederte Mathilde, galt meiner Vorstellung von dieser Frau. Ich hatte mir Madam Hesper noch ziemlich jung und liebenswerth gedacht.

Wie denn so? fragte die Matrone.

Vermuthlich, fiel hier der geheime Rath ein, wie man bei jedem unbekannten Namen, den man zufällig hört, auch die Gestalt des Menschen unwillkührlich dazu denkt. Nicht, Mathilde?

Ja wohl! antwortete diese, durch ihres Vaters wohlausgesonnenen Kunstgriff zu der festen Ueberzeugung gebracht, daß er noch nicht das Mindeste von der eigentlichen Ursache ihres Unfriedens mit dem Gatten, durch diesen erfahren habe, der, aus dem Lachen zu schließen, womit Mathilde jetzt einigemal nach einander Hillers Hand erfaßte und küßte, mit der Gestalt der Madam Hesper ziemlich gehoben war. Der geheime Rath wünschte der völligen Hebung desselben Beschleunigung. Er trug darauf an, in einen öffentlichen Garten des Dorfes, durch welches sie jetzt kamen, abzusteigen, was sonst seine Sache so wenig war, daß der Kutscher, wie er vor dem Hause halten sollte, erst fragte: Hier?

Ja wohl, hier! antwortete der geheime Rath,

und die Mutter sah im Aussteigen kopfschüttelnd bald Mathilden, bald ihn an, zeigte auch einige Scheu, durch den Schmuz vor der Thür dieses Wirthshauses zu gehen.

Komm, mein Schatz, komm! sagte ihr Gemahl, sich von ihrer wohlbemerkten Verwunderung nicht stören lassend, und führte sie am Arme in den Flur.

Wir werden nachkommen! rief er dem jungen Paare zu, welches vor dem übeln Geruche eines Käsekorbes im Hause, sogleich durch dessen Hinterthüre in den Garten geflüchtet war.

Der geheime Rath bestellte Kaffee und schickte ihn, als er fertig war, dem Pärchen zu beliebigem Gebrauche, in den Garten.

Sie werden sich erkälten draußen! sagte die geheime Räthin.

Wenn wir's wären, könnte das wohl der Fall seyn! sprach er. Die aber kommen bei heutiger Kälte schon durch.

Ueberdieß, erwiederte sie, verstehe ich noch immer kein Wort davon, warum wir hier abgetreten sind.

Er löſte ihr das Räthſel, und ſie drückte ihm dankbar die Hand für ſeinen glücklichen Einfall.

Ohnfehlbar hatte dieſer die beſte Frucht getragen. Mathilde und Hiller ſtiegen, als man zurückfuhr, grade ſo heiter und glücklich in den Wagen, wie an dem Nachmittage, wo der geheime Rath ihnen den väterlichen Segen zum künftigen Vereine gegeben hatte.

7.

Der Rückfall.

Mathilde wußte nun den ganzen Zuſammenhang ihres Gatten mit Madam Hesper. Die Domänenräthin war ihr noch nie ſo zuwider geweſen. Ihre Leute erhielten auch ein für allemal Befehl, der Beſuchenden, wenn ſie käme, zu ſagen, daß ſie nicht zu Hauſe ſey.

Allein Madam Bindenagel war unermüdlich. Sie wiederholte ihre Beſuche ſo lange fruchtlos, bis Mathilde, wollte ſie nicht ganz

unartig erscheinen, endlich doch Befehl geben mußte, sie nun einmal vorzulassen.

Sie kam wieder zur Theezeit. Ihre übertriebene Freude über das endlich einmal eingetroffene Glück des Wiedersehens, war nicht vermögend, den äußerst frostigen Empfang etwas zu erwärmen. Unpäßlichkeit entschuldigte den Wortmangel der Frau vom Hause. So weit aber ging das Zartgefühl der Besuchenden nicht, dies für einen Wink zu halten, sich früher zu entfernen. Mathilde fühlte sich davon erbittert. Wie, wenn es zum völligen Bruche kommen könnte, mit dieser Ueberlästigen? dachte sie, und fragte einmal mit unverkennbarem Hohne: Apropos, Frau Domänenräthin, wie lange ist das her, daß Madam Hesper von meinem Manne so oft besucht wurde?

Die schlaue Alte merkte an allem die gegenseitigen Eröffnungen über diesen Punkt zwischen dem Paare, und sprach, ohne aus der Fassung zu kommen: Ach, gute Justizräthin, das ist so lange, daß — — sie gar keine Unruhe mehr darüber haben dürfen; nein, gar keine! —

Sie sprachen aber doch nur von ein Paar Jahren?

Richtig, versetzte die Domänenräthin. Es ist mir späterhin eingefallen, daß ich die Zeit viel zu kurz angegeben habe. So geht's, wenn man alt wird, wie ich, man vermischt die Zeiten. Nein, nein, der Justizrath war damals noch ein junger Mensch; freilich aber ein allerliebster Mensch! Jetzt haben sie an ihm einen eben so lieben Mann, und Madam Hesper ist, wie ich, in's alte Register gekommen. —

Er hat, fuhr Mathilde belehrend fort, er hat Unterricht im Französischsprechen bei ihr gehabt.

Ganz recht! lachte die Alte.

Er ist wöchentlich nicht mehr als zweimal bei ihr gewesen, Frau Domänenräthin!

Wirklich? Ich glaubte ihn öfter gesehen zu haben. So irrt man sich. Uebrigens ist er da gleich in eine gute Schule gerathen. Madam Hesper — — doch ich will nicht richten. So viel aber ist gewiß, wer weiß — — ob unser lieber Justizrath sonst ein so — — galanter Mann geworden wäre.

Was verstehen sie unter galant? fragte die Hauswirthin finster.

Nichts. böses, Theuerste. Das sey fern von mir. Einen Fehler aber habe ich an mir, einen Hauptfehler, ich weiß es wohl, es ist der, daß ich die Wahrheit nicht verschweigen kann. Das hat mir schon manche Feindschaft zugezogen. Man hat die Menschen vor mir gewarnt, weil die Warnenden eben sich nicht sicher fühlten. Genug, nichts für ungut, liebe Justizräthin, und wenn ich bitten darf, kein Wort von dem, was ich ihnen sagte, ihrem Herrn Gemahl. Die Männer dürfen durchaus nicht alles wissen. Das ist einer der nützlichsten Grundsätze eines wohleingerichteten Hauswesens! Folgen sie der Erfahrung, und — — es wird ihr Schade nicht seyn. Uebrigens recommandire ich mich! —

Der Ton einer Gekränkten, mit dem die Domänenräthin schied, gab der unerfahrenen, jungen Frau reichlichen Stoff zum Nachdenken. Sie kam auf die zweimalige Warnung ihres Gatten vor der Frau, und den aufgegebenen Argwohn gegen ihren Gatten zurück. Bald dar-

auf aber rief sie aus: Nein! die Alte ist ein abscheuliches Wesen, das erhellt aus Allem. Aber, fragte sie ein Paar Minuten später dennoch, kann sie darum nicht doch Dinge von ihm wissen, Dinge — — ! —

Ganz waren der Alten Worte nicht an ihr verloren, das bewies besonders der Umstand, daß sie dießmal ihren Gatten nur im Allgemeinen von dem Inhalte ihres Gesprächs benachrichtigte. Einigemal zwar war sie wirklich Willens, ihm etwas Näheres zu entdecken. Da fiel ihr die Hitze ein, mit der er das vorige Mal den durch die Bindenagel erregten Argwohn aufgenommen hatte, und ihr Entschluß ging wieder zurück.

8.

Der Weihnachtabend.

Das trübe, naßkalte Wetter, und in dessen Gefolge ein starkes Schnupfenfieber, gab keine sonderliche Einleitung zum frohen Christfeste. Und das Fest selbst, wie himmelweit verschie-

den war es von denen, die sie bis dahin alle Jahre im elterlichen Hause erlebt hatte.

Liebes Kind, so sagte schon am Morgen des Weihnachtsvorabends nach dem Kaffee ihr Gatte zu ihr, sie in seine Arbeitsstube führend, hier sind einige Sachen, die ich dir für den heutigen Tag bestimmt habe. Was dabei für den Anzug gehört, das bedarf vielleicht noch der abändernden Schneiderhand. Diese könnte uns während der Feiertage fehlen: daher komme ich so früh mit diesen Kleinigkeiten und habe für's Beste gehalten, das Uebrige auch schon dazu zu legen.

Mathilde dankte ihm herzlich. Er hatte seine Kasse angestrengt, ihr Freude zu machen. Auch gestand sie beim Anversuchen der Kleidungsstücke, daß ein guter Geist ihm eingegeben, sie ihr so zeitig zukommen zu lassen, weil wirklich einige bedeutende Aenderungen nöthig waren, ehe sie ihr brauchbar wurden. Ein Halsschmuck, den er beigefügt, kam ihr besonders erwünscht. Sie stellte sich damit vor den Spiegel. Ihr wohlgeformter Hals trat durch diesen

Schmuck doppelt hervor. Aber als ob das in die Scheiben hereinsehende Tageslicht ihre Freude schüchtern mache, kaum wagte diese sich kund zu thun in dem herzlichen Kusse, welchen die Dankerfüllte ihren Gatten darbot.

Bald, nur allzubald jedoch, als der Justizrath im Collegium war, überfiel sie ein großes Mißbehagen, nun alles so ganz abgethan zu sehen. Um den sonst so schönen, so herrlichen Tag der Hoffnung, war sie durch die frühe Mittheilung der Geschenke völlig gekommen. Was von ihm übrig blieb, beschränkte sich auf die Kleinigkeiten, welche sie, sobald Nachmittags die Lichter einigen Schein von sich gaben, ihrem Gatten zudacht hatte. Die Gaben waren zu gering, als daß die Geberin große Freude darüber haben konnte. Ihr einziger Werth bestand darin, daß sie auch die Verfertigerin war.

Als endlich die Zeit kam, gab ihr der Justizrath sein innigstes Wohlgefallen daran zu erkennen.

Aber auch dieser schöne Augenblick hallte nicht lange in ihrer Seele nach. Die neue

treffliche Wohnung hatte den großen Fehler, daß der Eltern — — heiliges Christzimmer nirgend darin anzutreffen war!

Bei den Eltern aber gab es noch eins. Zwar nicht für Mathilden, doch für eine kleine Waise, ein gutgeartetes Mädchen von sechs Jahren, welches der geheime Rath, im drückenden Gefühle seiner und seiner Gattin nunmehriger Einsamkeit, zu sich genommen hatte. Wo hätte die Erinnerung der schönen Vergangenheit lebendiger in Mathilden werden können, als im Augenblicke der Christbescheerung der kleinen Emilie?

Kaum saß der Justizrath wieder bei seinen Akten, so eilte seine unruhvolle Gattin in das Haus ihrer Eltern. Der Vater war ausgefahren. Emilie im Wohnzimmer allein, sich von Niemandem bemerkt glaubend, hing mit dem Auge am Schlüsselloche der Nebenthüre so sehnsuchtsvoll, daß die Eintretende gar nicht von ihr wahrgenommen wurde.

Ei, ei, Emilie! so redete Mathilde sie an. Die Erschrockene fuhr mit einem Schrei von ihrem Platze auf. Schickt sich das?

Ach, bestes Tantchen! (diesen Namen hatte Mathilde selbst von dem Kinde verlangt) sage um Gotteswillen der guten Mutter nichts davon, bitte, bitte! — Dazu hob sie die kleinen Hände flehend nach ihr auf. Mutter ist gegangen, den heiligen Christ aufzusuchen. Sie will zusehen, ob er mir auch 'was mitgebracht hat, wie andern Kindern, die immer folgsam gewesen sind. Nun war ich aber doch neulich einmal unartig, wie du da warest, Tantchen, und das kann sich wohl der heilige Christ gemerkt haben. Denn du mußt wissen, alles was man vornimmt, das sieht er auch, alles! Drum wollte ich gar zu gerne sehen, ob die gute Mutter ihn fände. Aber, aber, fuhr sie seufzend fort, in der Nebenstube ist er nicht gewesen. Darauf ist Mutterchen in die andere gegangen und noch immer nicht wieder gekommen. Ach, ich weinte mir die Augen aus dem Kopfe, Tantchen, wenn er gar nicht käme, und man im ganzen Hause und vielleicht in der ganzen Stadt erführe, daß Emilie unartig gewesen ist.

Mathilde beugte sich nieder zu der Kleinen

und zog sie an ihr Herz. Die ganze, unschuldige Kinderseele, mit den gegen einander anstürmenden Wogen der Furcht und der Hoffnung lag offen vor der Theilnehmenden. Sie tröstete Emilien. Sie versprach ihr, selbst ein gutes Wort für sie beim heiligen Christ einzulegen. Nur aber, fügte sie mit aufgehobenem Finger hinzu, hübsch ruhig bei der Puppe geblieben und nicht wieder an's Schlüsselloch. Du weißt doch, daß der heilige Christ alles sieht und hört, und dürftest ja solche Dinge, wie alles andere Unschickliche auch dann nicht thun, wenn es gar Niemand sähe und hörte!

Emilie gelobte, sich nicht wieder vom Stuhle zu rühren, und die Justizräthin suchte ihre Mutter im Speisegewölbe auf, aus dem sie so eben Aepfel und Nüsse nach dem Christgemache holte.

Zum ersten Male in ihrem Leben wohnte Mathilde der Aufstellung und Anordnung der Christgeschenke bei. Wie, wenn man nie eine Schaubühne und all' die Maschinen und Einzelnheiten, wodurch die bezweckte Wirkung her-

vorgebracht wird, im Innern gesehen hat, und nun auf Einmal in dieses seltsame, von allem Zauber entkleidete Allerlei hineingeführt wird, so war es Mathilden jetzt im Christzimmer. Was ihr als Kind wie von unsichtbarer Hand hingelegt und erhellt worden war, das sah sie jetzt alles nach und nach, gar nicht auf dem Wege des Wunders entstehen, und half zum Theil selbst mit das schöne Ganze hervorbringen. Die Sache hatte dadurch viel von ihrem Reize für sie verloren. Wenn sie sich auch im Stillen kindisch und albern schalt, da sie ja schon viele Jahre her den heiligen Christ nicht mehr mit dem Kinderauge der kleinen Emilie angestaunt; wenn sie schon gewußt hatte, wie es mit den Vorbereitungen zugehen müsse, gesehen hatte sie diese doch heute zum ersten Male, und das eben zersetzte ihr das Ganze dergestalt, daß auch ihre Einbildungskraft zu schwach war, die Fugen daran gehörig auszufüllen.

Endlich war alles fertig. Der Christbaum stand da mit seinen Lichtern, in deren blen-

dendem Glanze eine Menge nützlicher und nutzloser Kleinigkeiten Verklärung erhielten. Freudetrunken betrachtete die geheime Räthin ihre Schöpfung und fragte dann ängstlich hinaus, ob denn der Herr noch immer nicht gekommen sey. Jetzt kommen sie! rief der Bediente, und der geheime Rath eilte herzu, noch einige glänzende Denkmünzen für die Sparbüchse der Kleinen an angemessene Stellen zu legen.

Der geheime Rath drückte der Tochter herzlich die Hand, und seine Gemahlin ging, Emilien zu holen.

Mit dem Hereinhüpfen des Mädchens und dem darauf folgenden plötzlichen Erstarren vor dem Uebermaße des Glückes, welches von dem kerzenvollen Tische nach ihr hinüber strömte, erschloß sich Mathilden auf Einmal wieder die, ihr mit dem Vorbereiten dieser Szene ganz verschwundene Zauberwelt. Als nun Emilie nach dem Tische selbst sprang, bald dies, bald jenes in die kleine Hand nehmend dabei aufjauchzte, da gesellte sich ihr Mathilde, machte sie aufmerksam auf Manches, und hing mit innigem

Wohlgefallen an den Stralen des weitgeöffneten Kinderauges. Sie küßte die Kleine mit Inbrunst. Es war die eigene, ihr für immer entflohene, Freude an solchem Schauspiel, was sie in dem Kinde noch einmal an ihre Brust drückte. —

Aber eben das Gefühl des Verlust's dieser Freude trieb ihr auch, als Emilie, ihrem Glücke ganz hingegeben, nur noch in den erhaltenen Geschenken lebte, und die geheime Räthin sich entfernt hatte, um nun auch die Dienstleute zu bedenken, einen ganzen Strom von Thränen über das Gesicht.

Mathilde, was ist dir? fragte der Vater, der sie lange schon im Stillen beobachtet hatte, leise und auf's Zärtlichste.

O, rief sie, ihn um den Hals fallend, ich genieße die Zeit noch einmal, die ja doch nicht wiederkehrt. Nein, nie, nie!

Schluchzen erstickte ihre Stimme.

Meine Tochter, sprach der Vater ernst, verliere dich nicht allzusehr in diesem Genusse.

Damit führte er sie aus dem Zimmer in

das seinige, einen Bedienten im Vorsaale winkend, auf die Lichter und Emilien Acht zu haben.

Allein mit der Tochter, fuhr er dann fort: Recht gut, meine Mathilde, kann ich mich an deine Stelle versetzen. Das Gefühl, daß die Freude des Christabends in der Art wie Emiliens, dir nie zurückkehren könne, beugt dich nieder, weil allerdings diese Freude ein überaus glänzender Moment im Leben des Kindes ist. Aber auch nur im Leben des Kindes. Ueber dieses bist du hinaus. Wie die Rose, welche der Blick der Sonne aufgeschlossen, nicht wieder zurück kann in die grüne Behausung, in der sie nur noch ein farbeloses Traumleben führte, so kannst auch du nicht zurück, in die fröhlichen Träume der Kindheit. Durch Lichter und ähnliche Flitter läßt sich nur ein Kinderleben verklären. Dem Kinde sind sie freilich Sterne des Himmels, ja der Himmel selbst. Uns aber, denen sogar der sichtbare blaue Himmel nichts weiter ist, als ein leerer Raum, uns ist eine höhere Verklärung, ein unsicht-

barer Himmel vorbehalten. Alles was Leben hat, thut dieses Leben durch Fortschreiten kund. Nichts Lebendiges bleibt auf Einer Stelle, bis es scheinbar zum Tode wird. Denn auch das wird es einzig, um sich zu neuem Leben zu entfalten. Und — auf deine Vorstellungen zurück zu kommen — sind denn auch die höchsten Freuden des Kindes wirklich werth, daß man sich in Augenblicken der Erwägung, auf welche doch alles ankommt, nach ihnen zurücksehne? Gleich den fernen Bergen, nach denen der Wanderer zurück blickt, hat alle Vergangenheit einen magischen Duft, in welchem das Unvollkommene, das uns, wie sie Gegenwart war, oft unbarmherzig drückte, ziemlich ganz verschwindet, und nur ihr Schönes, in Himmelsfarbe gekleidet, heraustritt. Denselben Duft aber hat auch die Zukunft. Auf diese muß unser Blick gerichtet seyn. — So ist denn dein Christabend nicht mehr auf der Seite des Empfängers, sondern auf der des Gebers zu suchen. Vielleicht ist es dir vergönnt, einst ein Kind zu erfreuen, wie uns solches vergönnet war in dir!

Sie haben Recht, mein Vater, rief Mathilde, sich emporrichtend aus, und mit der Thräne, welche dabei ihrem Auge entquoll, spielte schon wieder der Freudenstrahl desselben. Ich wäre undankbar an ihnen, an meinem Gatten und am Himmel, durch welchen sie beide mir ausersehen worden, wenn ich mich länger dem beunruhigenden Glanze täuschender Gefühle hingeben wollte, da ich so glücklich bin vor Vielen!

Die geheime Räthin erschien mit der Heiterkeit aller Guten, welche eben Menschen erheitert haben.

Was bedeütet das? fragte sie, auf Einmal wie im Innern gelähmt, beim Erblicken der rothen Augen ihrer Tochter.

Mathilde gestand ihre Verirrung und ihre Reue. Die Mutter tröstete, den Gatten freundlich ansehend, daß es ihr am ersten Weihnachtabende mit ihm nicht viel besser ergangen sey, wie ringsum aus den Fenstern der Nachbarschaft die Lichter der Weihnachtsbäume sich kund gethan. Mehr könne kaum der Alpenhirt in

der Fremde, sich beim Klange des Kuhreigens nach der Heimath sehnen, als sie sich bei diesen Lichtern in das Haus ihrer Eltern zurück gewünscht! Nur, daß es ihr nicht so wohl geworden wie Mathilden, um wirklich dahin gelangen zu können, weil sie mit den Eltern nicht mehr in Einer Stadt gelebt habe.

Mathilde umarmte sie im Gefühl der Freude, daß ihr dieses verstattet war, und als späterhin ihr Gatte erschien, sie abzuholen, feierte das Gefühl ihres Glückes durch ihn einen ganz entschiedenen Triumph.

9.

Prüfungszeiten.

Der Wink der Domänenräthin von der Neigung des Justizraths zur Galanterie, wirkte in Mathildens Herzen fort, so sehr sie ihn auch durch die Vorstellung der Bösartigkeit der Ohrenbläserin selbst zu entkräften suchte. So konnte es nicht fehlen, daß Mathilde ihren Gatten beim Zusammentreffen mit andern Frauen

genau beobachtete, daß ihr zuweilen das unbedeutendste Wort, der harmloseste Blick Verdacht erregte. Doch berührte sie gewöhnlich nachher ihren Argwohn gegen ihn selbst, wie sie meinte, leicht und scherzend, und zum Glücke durchschaute er den erkünstelten Scherz, und hielt es für das Rathsamste, ihr durch treuherzige Zusicherung sogleich die Nebel zu zerstreuen, welche ihr sonst so helles Auge umlagerten.

Verdrüßliche Ereignisse lenkten ihr Auge ab von diesen Dingen.

Der Justizrath kam zwar sonst schon zuweilen ernst, fast finster nach Hause. Doch immer reichte Mathildens Blick hin, ihm die Wolken auf der Stirn zu zerstreuen. Jetzt war das anders. Selbst die zärtlichste Erkundigung der Theilnehmenden konnte nichts weiter aus ihm herausbringen, als allgemeine Entschuldigungen über den Hergang in der Welt, über die unselige Gewohnheit, den Großen gewissenlos zu schmeicheln, und auf ihre Meinung, auch wenn sie schlecht sey, sogleich einzugehen.

Erst aus einem Gespräche ihres Vaters mit

dem Gemahl konnte Mathilde endlich schließen, daß letzterer wegen der kraftvollen Widerlegung eines unrechtlichen Gutachtens bei dem regierenden Fürsten in Ungunst gefallen sey. Der Fürst, ein sehr junger, überaus leidenschaftlicher Mann, hatte einer, seinen Günstling betreffenden Rechtssache einen andern Ausgang gegönnt, als den sie nun, nach Hillers Auseinandersetzung nehmen konnte. Der geheime Rath stimmte in Ansehung der Hauptsache, seinem Schwiegersohne völlig bei. Nur an der allzuhitzigen Art seiner Widersetzlichkeit machte er Ausstellungen. Das gab er indessen zu, daß er selbst in den Jahren des Justizraths grade so würde gehandelt haben.

Die Folge seiner Handlung blieb nicht aus. Ein wichtiger Posten, auf den Hiller hatte rechnen können, ward durch einen andern besetzt. Hiller stand auf dem Punkte, um seine Entlassung anzuhalten. Nur der Gedanke an Gattin und Schwiegereltern machte, daß er den Vorsatz wieder aufgab.

War aber diese Zeit finster für beide Familien gewesen, so war die bald darauf folgende

solches in einem viel stärkern Grade für das ganze Land. Ein verheerender Krieg wälzte sich über dasselbe hin. Allenthalben schalteten die Feinde. Die Zügel der Regierung waren in ihrer Hand, und der junge Landesfürst mit dem Reste seines geschlagenen Heeres in einer weit entfernten Gegend. Der Feind erklärte ihn schon des Landes verlustig, und richtete alles darin nach seiner Weise ein. Unter mehrern, vorzüglich fähigen Männern, suchte man auch den Justizrath Hiller zu gewinnen. Man wußte von der ihm wiederfahrenen Zurücksetzung und bauete darauf die Hoffnung auf das leichte Gelingen des Plans. Allein, wie groß auch die Anerbietungen waren, welche ihm geschahen, er verweigerte standhaft den Feinden seine besondern Kenntnisse vom Lande zum Besten zu geben. Er werde, äußerte er, seinem ohnehin der Politik fremden Platze vorstehen, wie zeither, wenn man ihn dabei lasse, wo nicht, so müsse er sich ganz in die Stille zurückziehen.

Der Landesdirektor drückte darüber sein Befremden aus.

Als man Hillern die ihm von seinem Fürsten widerfahrene Beleidigung vorhielt, entgegnete er: Grade die erlittene Zurücksetzung fordert mich auf zu dem Beweise, sie nicht verdient zu haben. Der schlaue Unterhändler, Direktionsrath Welt, ließ dieser schönen Gesinnung, wie er's nannte, alle Gerechtigkeit wiederfahren, äußerte aber, daß ja schon Jedermann von seinem großen Verdienste überzeugt sey, übrigens bei den eingetretenen Umständen sein Widerstreben ihm und dem Lande nur Nachtheil bringen könne.

Darauf muß ich's ankommen lassen! erwiederte Hiller fest. Eine andere Stelle, als meine zeitherige, kann ich durchaus nicht übernehmen.

Und über diese, besorge ich, sprach der Andere mit geheucheltem Antheile, wi d bereits verfügt seyn. Bedenken sie das, trefflicher Mann und glauben sie, daß ein wahrer Freund es gewesen, der ihnen diesen Rath ertheilte.

Hiermit wollte der Unterhändler ihn verlassen.

Es war in den ersten Vormittagsstunden. Mathilde, nicht wissend, daß schon jemand bei ihrem Gemahle sey, trat im blendend weißen Morgenanzuge zur Thüre herein. Welt, ein bejahrter, aber durch weibliche Schönheit leicht verletzbarer Mann, bezeigte seine Ehrerbietung.

Ich störe! sprach sie.

Nicht im Mindesten, mein Herz, entgegnete Hiller, ihr traulich die Hand zureichend. Der Herr Landesdirektionsrath und ich hatten unsere Geschäfte so eben abgethan.

Welts stumme Verbeugung bekräftigte das. Dabei gab seine Miene jedoch zu erkennen, daß er noch nicht ganz fertig zu seyn glaube. Ich wollte eben gehen, sagte er dann, und wurde nur durch die Freude, die Ehre ihrer Bekanntschaft zu machen, zurück gehalten. Nichts hätte mir gelegener kommen können. Ich gefalle mir zu gut in diesen herrlichen Zimmern, als daß ich nicht um die Erlaubniß zur Rückkehr bitten möchte. In Abwesenheit der Frau vom Hause wäre sie nur einseitig gewesen. Darf ich vielleicht wiederkommen, Frau Justizräthin?

Mathilde, an Allem merkend, daß die Geschäfte zwischen ihrem Gatten und dem Fremden von beiden Seiten nicht sehr befriedigend ausgefallen seyn konnten, suchte durch eine höfliche Verbeugung ihrem Gemahle Zeit zur Antwort an ihrer Stelle zu lassen.

Hiller ergriff auch wirklich das Wort und sprach: Sie werden meiner Frau immer so angenehm seyn, als mir.

Welt dankte herzlich für diese Versicherung, den darin liegenden Doppelsinn scheinbar ganz übersehend.

Grade darum, fuhr er mit angenommener Treuherzigkeit fort, weil von Geschäften nicht mehr die Rede ist zwischen uns, können wir einander um so besser genießen. Und es ist gar zu wohlthuend, an fremden Orten auf Herzen zu stoßen, welche einem das Gefühl des ungern vermißten Heimathlichen zurückgeben. Der Mittag scheint mir die Zeit, wo Geschäftsleute ihre Sorgen am liebsten über die Schulter werfen, um sich als Menschen näher zu

kommen. Erlauben sie wohl, daß ich mich ganz ohne Umstände Mittags einmal einstelle?

Es wird uns auch zu dieser Zeit viel Ehre seyn! sprach der Justizrath.

Ach Gott, rief der Andere aus, wie kalt mir da das Wort Ehre auf's Herz fällt. Erkälten aber läßt sich das glühende damit doch nicht. Ich weiß schon, wie ich's zu nehmen habe.

Der Direktionsrath ging.

Ein abscheulicher Mann! rief Mathilde, als der Justizrath von seiner Begleitung zurückkam. Wie seine falschen Blicke stets forschten, wenn sie nicht zu Boden sanken. Wie die Lippen sich ohne Aufhören bewegten, oft, als hätten sie ganz andere Dinge im Hinterhalte, zu denen es nur noch keine Zeit sey. Wie er beim geringsten Geräusch auf dem Saale ängstlich sich umsah.

Es freut mich, erwiederte Hiller lächelnd, daß der Mann auch dir mißfallen hat. Gern hätte ich ihn für immer aus unserm Hause entfernt. Allein bei so grenzenloser Zudringlichkeit

läßt sich das nicht thun, ohne unhöflich zu werden. Merken konnte er's wohl ohnehin genug, wie gern er hier gesehen ist.

Der Justizrath ging auf sein Studierzimmer, sich zur Sitzung vorzubereiten, kleidete dann sich an und verließ das Haus.

Mathilde erschrack nicht wenig, als er kaum eine halbe Stunde später ganz bleich zurückkehrte.

Bist du krank, mein theures Herz? fragte sie, auf den Eintretenden zueilend.

Nein, mein Kind! antwortete er lächelnd. Das Unerwartete nur fällt einem bisweilen zu heftig auf die Brust.

Gott sey Dank! rief Mathilde. Schon war ich in großen Sorgen. Denn du siehst wirklich etwas blaß aus. Auch bist du mir in deinem Leben noch nicht so geschwind wieder zurückgekehrt.

Darüber erschrickst du wohl nicht? erwiederte er, mit jedem Worte, das er sprach, mehr gesammelt, als im Anfange.

Wie du so fragen kannst! Ich freue mich

herzlich, daß du nicht krank bist. Das Uebrige mag seyn, wie es will. —

Ganz recht, meine Liebe. Es wäre auch schlimm, wenn du über die albernen Maaßregeln der jetzigen Landesdirektion mir nicht wolltest lachen helfen, da ich durch sie auf Einmal losgesprochen werde, von den vielen Arbeiten, die du zeither immer meiner Gesundheit nachtheilig glaubtest.

Losgesprochen? fragte Mathilde.

Allerdings. Meine Justizrathsstelle ist durch einen Ausländer besetzt.

Und du?

Nicht ängstlich, liebe Frau. Einzig das Rechtthun kann in politischen Stürm n wie diesem, den bessern Menschen schirmen vor innern Unfrieden. Ich soll die Akten, die noch hier im Hause liegen, sogleich in's Kollegium senden. Das will ich denn eben thun.

Er rief den Bedienten, mit Licht nach dem Studierzimmer zu kommen, suchte hier die Akten und Papiere, die für das Kollegium gehörten, zusammen, ließ sie in seinem Beiseyn ein-

siegeln und einen Kärrner holen, der alles hinwegschaffte.

Heiter, wie er lange nicht gewesen, kehrte er dann zu seiner Gattin zurück.

Für immer also deines Amts entsetzt? fragte sie nach einer langen, von ihrer Seite überaus trüben, Pause.

Wer kann das wissen? versetzte er ruhig. Mir ist es vor der Hand genug, daß ich recht gehandelt habe. Aber, um auf andere Dinge zu kommen, deinen Vater sieht man ja gar nicht mehr. Er weiß, daß ich seit einigen Wochen, überhäufter Geschäfte halber, mich kaum aus dem Hause rühre. Sonst besuchte er mich in solchen Zeiten. Aber es ist schon acht Tage, daß wir uns nicht gesehen haben.

Gesund ist er und auch die Mutter. Ich war erst gestern Nachmittag auf einen Augenblick bei ihnen. Aber seine gewöhnliche Heiterkeit vermißte ich an ihm. Die Mutter klagt ebenfalls darüber.

Daran thut deine Mutter unrecht! sprach Hiller. Die gewöhnliche Heiterkeit kann man

Staats-
Bibliothek
Bamberg

man unter solchen Umständen freilich nicht behaupten, aber doch soviel davon, als die Einigkeit mit sich selbst erzeugt. Wer die zu bewahren weiß, dem wächst bei allen Ereignissen der beste Trost zu. — Laß uns nach Tische zu deinen Eltern gehen! —

Der Bediente brachte einen Brief. Als Hiller ihn las, verrieth sein Gesicht die tiefste, die unheimlichste, innere Bewegnng.

Neues Unglück? fragte Mathilde sich nähernd, wie er in seinem Unmuthe eben mit der flachen Hand über die faltige Stirn fuhr.

Nun gehen wir nicht zu den Eltern, Mathilde, sprach er. Weder heute, noch morgen, noch übermorgen. Ich muß sogar darauf bestehen, daß du das Haus deines Vaters völlig meidest, von diesem Augenblicke!

Mein Gott! rief die Erschütterte, warum denn das?

Dein Vater hat seine zeitherige Stelle aufgegeben und ist förmlich in die Dienste der fremden Regierung getreten.

Mein Vater? wie wäre das möglich, bei seiner Anhänglichkeit für unser Fürstenhaus?

Mir selbst unbegreiflich! Auch will ich nicht über das Rechtliche der Sache absprechen. Der geheime Rath ist zu bekannt von Seiten seines Charakters, als daß ich keck genug seyn möchte, ihn deshalb zu verdammen. Alle Menschen leiden an Unvollkommenheit der Ansichten. Vielleicht sind die seinigen richtiger noch, als die meinen. So aber, wie sie sind, gehen unsere Wege ganz auseinander!

Und meine Mutter, Gustav?

Der Schmerz quoll mit dieser Frage der Erschütterten in zwei großen Tropfen aus den Augen.

Arme Mathilde! sprach der tiefgerührte Gatte. Deine Mutter ist die Gemahlin des zur fremden Regierung übergetretenen, geheimen Raths. Sie wohnt mit ihm in Einem Hause, folglich — ist auch zu ihr der Zugang dir versperrt. Will sie dich in unserer Wohnung besuchen, so — — mag es geschehen.

Es ist nur, versetzte Mathilde, in der letz-

ten Zeit nicht gewöhnlich gewesen. Wie du weißt, leidet sie so heftig an der Gicht, daß jede Veränderung der Luft ihr große Pein verursacht.

Hiller zuckte die Achseln.

Wenigstens, fuhr seine Gattin fort, darf ich ihr wohl in einem Billet den Wink geben, daß ich verhindert bin, zu ihr zu kommen, wie gewöhnlich.

Schon wieder, wie gewöhnlich! versetzte der Justizrath mit Empfindlichkeit. Wenn die Gewohnheit im Allgemeinen so sehr aus dem Gleise gewichen ist, als jetzt in unserm Lande, so versteht sich's ja wohl von selbst, daß dem bis dahin Gewöhnlichen nur wenig noch gehuldigt werden kann. Ein Billet dieser Art würde deinen Gatten kompromittiren. Du darfst Niemand sagen, oder auch nur errathen lassen, daß meine Bitte es ist, die dich abhält von deiner Eltern Hause. — Ich thue dir weh, mein theures Herz, ich fühle es. Nur das kann mich trösten, daß ich es eigentlich nicht bin, daß alles von den traurigen, gebieterischen Um-

ständen herrührt. Ihretwegen kann ich auch damit noch nicht aufhören. Ich muß alles dir sagen. Bei der jetzigen Lage der Dinge kann ich es nicht einmal gern sehen, wenn deine Mutter unser Haus besucht. Verwehren darf ich es ihr aber eben so wenig, als dem Landesdirektionsrath Welt, dessen wohlberechnete Zudringlichkeit du kennen gelernt hast. Mein Wunsch muß übrigens das Aufhören aller Gemeinschaft und jedes Zusammenhanges zwischen unserm Hause und dem deines Vaters seyn.

Wie der Tod auf die Gesichtszüge des Kranken, so versteinernd wirkte diese Rede auf Mathilden. Hiller konnte es nicht mit ansehen. Das Bewußtseyn, daß alle Zärtlichkeit von seiner Seite und jeder Vernunftgrund dazu, in diesem Augenblicke unzureichend seyn müsse, die liebende Tochter zu trösten, oder auch nur ihr einige Erleichterung zu verschaffen, bewog ihn, sein Studierzimmer aufzusuchen, obschon er auch hier, wo ihn noch kurz zuvor die Stöße von Akten, die er gewöhnlich vorfand, zuweilen das

Leben recht erschwerten, nur neue Qualen vorfinden mußte, eben weil von diesen Akten keine Spur mehr vorhanden war.

Mathilde versank in die finstersten Träume. Ihr Auge starrte den Namen an, der in das Taschentuch gezeichnet stand, welches vor ihr lag. Es war derselbe Name, welchen sie seit ihrer Verheirathung nicht mehr führte. Sie gedachte des Hochzeitmorgens, wo er sie beim Aufstehen so rührend angeredet hatte. An so gar finstre Zeiten konnte sie damals noch nicht glauben, unmöglich glauben, daß, bei Lebzeiten der Eltern, eine gänzliche Scheidewand zwischen sie und diese treten würde; daß sie in derselben Stadt leben sollte, mit denen, welchen sie ihr Daseyn, ihre Bildung, ihr bestes, innerstes Eigenthum verdankte, ohne sie zu sehen! Zu einer Zeit sollte sie abgeschnitten werden von ihnen, wo im eigenen Hause nichts herrschte, als Unruhe und Trostlosigkeit, wo der Busen ihrer treuen Mutter allein, ihr eine heilsame Zuflucht geboten hätte. Heimlich würde sie zwar ihrer Mutter einen Wink haben geben können. Aber sie betrachtete

diesen, kaum aufgestiegenen, Gedanken, schon als eine Vergehung. Sie liebte ihren Gatten. Sie wußte, daß er ohne gegründete Ursache, ihr ein so unendlich bittres Opfer gewiß nicht auferlegen würde.

Die Stutzuhr rief jetzt, daß der Mittag nahe, daß es die höchste Zeit für einige Anordnungen in der Küche sey. Um den Dienstleuten ihren Mangel an Fassung zu verbergen, hielt sie das Tuch an den Mund, als ob ein Uebel, von dem sie bisweilen geplagt wurde, der heftige Zahnschmerz, ihr die rothen Augen verursacht habe.

Auf dem Rückwege aus der Küche sprachen in einem der Zimmer, durch welche sie mußte, die wohlgetroffenen Brustbilder ihrer Eltern sie mächtiger an als jemals. Eine unsichtbare Gewalt hielt sie vor ihnen fest. Grade so freundlich, wie immer, sahen sie von der Wand auf sie herab. Ihr Vater hatte ihr mit diesen Bildern kurz nach ihrer Hochzeit eine heimliche Freude gemacht. Schon damals hatte sich ihr Entzücken darüber allmählig in stille Wehmuth

aufgelöſt. Die Zeit, zwar abſichtlich von ihr in die neblichſte Ferne hinausgerückt, mußte endlich doch eintreten, wo die Urbilder nicht mehr auf Erden wandelten. Wie, ſo fragte ſie ſich damals, wie wird dir ſeyn, wenn nur noch dieſe Schatten von ihnen an der Wand ſichtbar, ſie ſelbſt aber geſtorben ſind? — Jetzt waren ſie geſtorben, ihr wenigſtens, vor der Zeit, geſtorben, ſo zu ſagen, eines unnatürlichen Todes. Aber eben von dem mit der letztern Vorſtellung verbundenen Grauen führte die Brücke der Hoffnung ſie endlich wieder in ein mit ihnen gemeinſchaftliches Leben ein. Die Natur hatte dieſen Tod nicht veranlaßt. Er war ein erkünſteltes Werk, das, einem Kartenhauſe gleich, zu ſeiner Vernichtung eines einzigen Lufthauches bedurfte. —

Wie ſie aber nun ſo wieder in den lieben Zügen der Eltern ſchwelgte und ſo die bunten Schatten allmählig den Schein des Wirklichen erhielten, da ſtellte ſich das Zimmer der Eltern und alles, was ihr ſeit den erſten, mit Bewußtſeyn geſchehenen Wahrnehmungen, in ihm begegnete, um

die Geliebten her, und das Gefühl der erzwungenen Entbehrung preßte ihr liebendes Gemüth abermals zusammen.

Der Bediente erschien, den Landesdirektionsrath Welt anzusagen.

Beste Justizräthin! mit dieser Anrede trat Welt sogleich selbst herzu, ihnen zu beweisen, wie sehr mir mein Wunsch vom Herzen ging, und wie innig mich dessen Gewährung erfreute, bitte ich mich sogleich für heute Mittag bei ihnen zu Gaste.

Der Mann war Mathilden so zuwider, daß sie einen Augenblick ausser aller Fassung blieb, und nicht einmal eine der gewöhnlichen Höflichkeitsphrasen zur Hand hatte.

Die Gemälde fielen ihm in die Augen. Ah, ihr Herr Vater. Warlich, wie lebend! Ganz die strenge Miene, mit der er alles abwägt, wie Recht und Gerechtigkeit es wollen; das durchdringende Auge, mit dem er nie einen falschen Weg im Leben einschlagen kann. Warlich, Frau Justizräthin, der Mann sollte in jedem Staate als Muster gelten. Ich begreife auch nimmer-

mehr, daß so vortreffliche und einsichtsvolle Personen, wie manche, ihm doch sehr nahe stehende, auf die ganz entgegengesetzten, verderblichsten Pfade gerathen können.

Jetzt zum ersten Male, als der Mann mit dem falschen Blicke also sprach, fing ihr an, ihres Vaters Parthie zweideutig vorzukommen. — Ihr Gatte erschien. Kaum vermochte er seines Befremdens über die so gar schnelle Wiederholung dieses Besuches, Meister zu werden.

Die Rechtsverwaltung ist ein saures, recht saures Geschäft! begann der Landesdirektionsrath, nach den ersten Höflichkeitsformeln. Ich lese ihnen den Wiederschein eines finstern Prozesses, der heut' in ihrem Kollegium vorgekommen seyn mag, auf der Stirne.

Die Schrift, entgegnete Hiller, ist weniger lesbar, als sie glauben, Es ist mir im Kollegium nichts vorgekommen, als eine Absetzung.

Doch nicht etwa —? fiel der Landesdirektionsrath mit allen äußern Zeichen des Erschreckens ein.

Meine Absetzung; ja wohl!

Hm, versetzte der Gast misbilligend, daß man doch immer so rasch, so voreilig verfahren muß! Mir trägt man gestern auf, mit ihnen über den Punkt zu sprechen. Ich unterziehe mich der Sache mit reinem Eifer für ihr und unser Bestes. Dieser Eifer ist Ursache, daß ich meinen Bericht über den Ausfall der Unterhandlung erst heute Abend abstatten will, und inzwischen fängt man schon mit der Absetzung an. Solch' ein Verfahren kann Niemand billigen. Ich gebe ihnen auch mein Ehrenwort, daß es widerrufen werden soll, wenn sie — — wollen. Seyn sie daher gutes Muthes, lieber Justizrath!

Das bin ich schon, auch wenn ich — — nicht w o l l t e, und mithin kein Widerruf erfolgte. Haben sie mich doch selbst diesen Morgen schon darauf vorbereitet.

Freilich, erwiederte der Direktionsrath, aber nur wenn — —

Wenn ich, fiel der Hauswirth hitzig ein, die Stelle nicht annehmen wollte, die man mir durchaus anvertrauen will. Und ich nehme

sie nicht an; ich werde sie nie annehmen. Daher ist denn auch die Absetzung um keinen Augenblick zu früh erfolgt.

Ach Gott, bat der Gast, so ereifern sie sich doch nicht so. Helfen sie mir ihn besänftigen, treffliche Frau. Helfen sie uns überhaupt auf ein anderes Gespräch.

Der Bediente rief den Justizrath hinaus.

Sobald er den Rücken gewendet hatte, sprach der Gast zu Mathilden: dieser glückliche Augenblick darf uns nicht verloren gehen. Um Gotteswillen suchen sie ihren Gatten auf den Weg zu führen, welchen ihr Herr Vater freiwillig gewählt hat. Es ist sonst sein Unglück, ein Unglück auf Lebenszeit.

Mathilde erschrak heftig. Die scheinbare Theilnahme des Direktionsraths hatte ihr allmählig seinen falschen Blick erträglich gemacht.

Die Absetzung also, fragte sie, könnte noch zurückgenommen werden? —

Ja wohl! Man enthöbe ihn auch der jetzigen Stelle nicht, sobald er nur in andern wichtigen Angelegenheiten im Sinne unserer,

und nunmehr auch ihrer, Regierung handeln, das heißt, uns mit seinen schönen Kenntnissen beistehen wollte!

Hiller kehrte zurück. Mathilde öffnete das Speisezimmer, wo bereits die Suppe aufgetragen, auch schon ein Couvert für den Gast befindlich war.

Der Landesdirektionsrath rühmte in einer langen Rede die Trefflichkeit des Nationalcharakters. Hiller stimmte ein, konnte sich aber dabei doch nicht enthalten, einige Bitterkeiten für diejenigen hinzuwerfen, welche, wie er sagte, darauf ausgingen, ihn zu verderben.

Während der ganzen Mahlzeit war Mathildens Gesicht offenbar von der Sorge beherrscht, daß ihr Gatte zu weit gehen und den Gast in der Parthei, welcher er angehörte, allzuwenig schonen möchte. Einigemal gelang es auch ihrem zärtlichen Hinneigen zu ihm offenbar, das Abbrechen des Gesprächs zu rechter Zeit zu bewirken.

Der Direktionsrath stand sichtlich viel zufriedener vom Tische auf, als er sich gesetzt

hatte. Es war ihm nicht entschlüpft, daß Mathilde viel über ihren Gemahl vermochte. Daher benutzte er den einzigen Augenblick, in dem Hiller nach dem Nebenzimmer gegangen war, zu der Ermahnung: Wenden sie um des Himmelswillen ihr Gewicht über ihn an, ich beschwöre sie darum. Es könnten sonst leicht Dinge vorfallen, Dinge, vor denen ihnen und jedem ihrer Freunde schaudern müßte!

Es schauderte Mathilden schon jetzt, aber weniger vor den künftigen Vorfällen, als vor der Miene, vor der Stimme des Rathgebers, der, während er die kurze Zeit, die ihm zu seinem Rathe blieb, möglichst gut anzuwenden strebte, den gierigen Ton und das falsche Auge nicht genug in der Gewalt hatte.

Nein, dachte sie nunmehr, aus dem Munde dieses Mannes kann unmöglich Heil für uns kommen.

Von nun an ward er auch ganz inne, daß er bei ihr seine Plane auf ihren Gemahl schwerlich durchsetzen würde.

Während des Kaffee's stand man am Fenster.

Ein recht schöner Mann, der dort herüber kommt, nicht wahr, Frau Justizräthin? fragte der Gast.

Ja wohl, wunderschön.

Er that einen forschenden Blick nach dem Gesichte der Wirthin, öffnete dann das Fenster, und winkte dem jungen Manne herauf.

Sie verzeihen, sprach er zum Hauswirthe, es ist einer meiner Kollegen, ohngeachtet seiner Jugend einer der solidesten einsichtsvollsten Männer. Ich habe ihm eben ein Wort zu sagen.

Wirklich war der bald darauf Eintretende eine von den Gestalten, die auf den ersten Blick schon, alles zu fesseln wissen. Als der ältere Rath ein Paar heimliche Worte zu ihm gesprochen hatte, stellte er ihn dem Ehepaare vor. Es fand sich, daß er die durch sein Aeußeres für ihn Gewonnene auch durch eine Fülle von Geist festzuhalten verstand.

Ein Pianoforte stand im Zimmer. Der Direktionsrath Welt ruhte nicht eher, als bis die Justizräthin sich daran setzte, und ein Lied vortrug, zu welchem der junge Mann seinen Tenor

ertönen ließ. Der Zauber dieser Stimme brachte den größten Eindruck auf Alle hervor. Welt bemerkte deutlich Mathildens Entzücken über diesen Gesang und ein Wölkchen der Eifersucht, welches über die Stirn ihres Gatten flog.

Ein herrliches, unschätzbares Talent, nicht wahr? fragte Welt, den Justizrath leise auf die Seite nehmend. Das kann aus dem Menschen machen, was es will. Unter seiner Hand nehmen die Gefühle der Andern jede Form willig an, die es ihm einfällt, ihnen zu geben. Und der Mann gilt seiner Geschäftsgewandtheit halber auch soviel beim Minister, daß ich ihn in Zeiten an seiner Seite das Land regieren sehe. —

Noch ein einziges Wort im Vertrauen! So fuhr er fort, Hillern weiter hinweg von der Gruppe am Pianoforte ziehend. Ich sagte heute Morgen, unsere Geschäfte mit einander wären abgethan. Sie sind es aber noch immer nicht ganz. Wenn ich nun, falls sie hartnäckig darauf stehen blieben, uns ihre ausgezeichneten Kenntnisse, ihren Rath zu entziehen, schon Auf-

trag hätte, alle ihre Papiere unter Siegel zu nehmen?

Das hieße, versetzte der Justizrath heftig, mit andern Worten, sie durchsuchen, ob sich vielleicht darunter etwas von dem fände, was mein Mund sich nicht abnöthigen läßt? So schaamlos ist denn doch wohl eine Regierung nicht, welche, ihren Versicherungen nach, hauptsächlich darauf ausgeht, die Herzen des hiesigen Landes zu gewinnen, daß sie einen unbescholtenen Mann, der durch nichts, auch gegen diese Regierung, sich verdächtig gemacht hat, so ganz nichtswürdig behandeln könnte! Nein, mein Herr, hieran glauben, hieße ihrer Regierung alle Klugheit absprechen. Nein, diesen Auftrag haben sie gewiß nicht erhalten.

Es freut mich doch, antwortete Welt, lächelnd nach des Hauswirths Hand greifend, welche dieser zurückzog, es freut mich herzlich, daß sie eine so gute Meinung von unserer Regierung hegen. Sie verdient sie auch. Am besten kann ihnen das meine Versicherung bekräftigen, daß ihr dergleichen Gewaltstreiche nicht

einfallen. Mir allein lag daran, sie zu prüfen, und, wie gesagt, ich freue mich innigst des schönen Zutrauens, das sie der Regierung widerfahren lassen. Wo nur erst Zutrauen ist, da findet sich die Zuneigung gleichfalls.

Hiller war seit dem Worte: prüfen, immer weiter von ihm weggetreten, und der Direktionsrath ihm mit einiger Aengstlichkeit gefolgt, bis sie beide dicht an einem Fenster standen.

Prüfen! rief jetzt der Hausherr. So prüfte die Schlange das Weib im Paradiese! War die freundschaftliche Gesinnung, welche sie diesen Mittag zu mir führte, auf solche Prüfungen berechnet?

Des Justizrath's Gesicht glühte höher, seine Sprache ward lauter, sein ganzes Wesen beleidigender.

Mathilde, dies am Pianoforte vernehmend, stand auf und näherte sich angstvoll. Ihr Gesellschafter mit ihr.

Schicklicher, so fuhr der Erhitzte fort, schicklicher, als sich ihre Person mir aufdrang, dringe

ich dieser jetzt die Entfernung aus meinem Hause auf. Ihre Regierung ist so schlecht, wie sie, wenn sie in ihrem Auftrage handelten, und ich mag, unter keiner Bedingung mehr, freiwilig weder mit ihnen zu thun haben, noch mit ihr.

Liebster Mann! rief Mathilde, seine Rechte mit ihren beiden Händen erfassend, als sein wildes Auge immer fort nach der Thür deutete, und Welt, wie die schadenfrohe Bosheit selbst, ihm gegenüber stand, der andere Rath aber düster und erschrocken zu Boden blickte.

Das sind keine Weibergeschichten! sprach Hiller, Mathilden unwillig von sich hinwegweisend.

Welt, der jetzt doch die Hitze seines Gegners zu fürchten anfangen mochte, entfernte sich nun wirklich. In der Thüre kehrte er noch einmal um und sagte zu dem Andern, welcher Darno hieß: Kommen sie, Lieber. Sie müssen mir den hiesigen Vorfall bezeugen.

Wirklich zog es dem Justizrath die Faust zusammen, daß er das verhaßte, falsche Gesicht noch einen Augenblick sehen mußte.

Als die Fremden hinwegwaren, sank er, ermattet vom innern Kampfe auf einen Stuhl. Mathildens Seufzen riß ihn wieder empor. Er ging zu ihr und bat, ihm zu verzeihen, wenn er ihr weh gethan habe.

Du warst so gar nicht bei dir, guter Mann, sprach sie zagend.

Wer möchte auch vor solchen Schurken bei sich bleiben können? rief er aus und ging dann auf sein Zimmer, nachdem er zuvor Mathilden gebeten, einen Besuch, den sie diesen Nachmittag zu machen hatte, ja nicht absagen zu lassen, auch dem Hause, welchen er galt, so viel möglich heiter zu erscheinen. Das Unglück, sagte er, beugt nicht nieder, wie die Schuld, wenn man des Lebens Sinn erwogen hat! —

Wirklich äußerte dieses mit Kraft ausgesprochene Wort eine sichtbare Wirkung auf die Niedergeschlagene.

Aber Mathilden, kaum eingetreten bei der Verwandten, welcher ihr Besuch zugedacht war, ward durch ihren Bedienten die Nachricht hinerbracht, daß so eben ihr Gemahl, wie es ge-

schienen, nicht freiwillig, mit einem fremden Herrn hinweggefahren sey. Zwei andere wären unmittelbar nachher gekommen, welche sie zu sprechen verlangten. Die nämlichen, welche schon da gewesen. Sie warteten noch.

Mathildens Erbleichen verrieth, daß es eine Schreckenspost sey, was der Bediente ihr in's Ohr sagte. Auch besaß sie wirklich nicht Fassung genug, einen Vorwand für ihre schleunige Entfernung aufzufinden. Sie vergaß in ihrem Schrecken sogar das ganz gewöhnliche Abschiednehmen. —

Athemlos trat die Geängstete in ihr Wohnzimmer; die beiden Herren ihr entgegen.

Ueberaus schmerzlich, begann Welt, ist es mir, in einem so werthen Hause Störungen veranlassen zu müssen. Die Dienstpflicht ist bisweilen die grausamste Pein für den gewissenhaften Mann. Schwer beleidigt von ihrem Gatten, höre ich doch nicht auf, mich seiner anzunehmen, weil ich sein großes Verdienst auch neben seiner, fast gleich großen, Verblendung nicht verkenne, weil ich ihn gern ihnen zurückgegeben sähe.

Zurückgegeben! rief sie aus. So wäre er mir also genommen, nicht blos für den Augenblick entfernt? So wäre es möglich, daß er für — — immer — !

Mathilde bedurfte Unterstützung. Die beiden Anwesenden führten die Schwankende nach dem Sopha.

Das, hof ich, wird der Himmel abwenden, sprach der Direktionsrath Welt, zumal, wenn sie — —

O sagen sie, Mann des Unglücks, was kann ich dabei thun?

Was — — einer geliebten Frau immer möglich ist, wenn — — sie will. Sie sollen ihn von seinem Abwege zurückbringen!

Herr Landesdirektionsrath, trauen sie meinem Einflusse auf ihn nicht das Unmögliche zu. Waren sie nicht selbst Zeuge, wie er vorhin, als es nur Mäßigung seiner Hitze galt, wie entrüstet er da mich von sich entfernte.

Allerdings! erwiederte er. Aber, fügte er kopfschüttelnd hinzu, verzeihen sie auch, wenn ich bemerke, daß das hierher nicht passen will. Im

Augenblicke der blinden Hitze wird alles übersehen, eben weil die Hitze blind ist. Aber, es giebt noch viele andere, bessere Augenblicke. Und wer wäre eher im Stande, diese Augenblicke herauszufinden, zu benutzen, ja sogar herbeizuführen, als die inniggeliebte Gattin. Das ist's, Frau Justizräthin, was ich ihnen an's Herz lege. Ihre Pflicht verbindet sie ja selbst dazu. Denn das ganze zeitliche Glück ihres Gatten hängt ab von dessen Benehmen. Ich habe auch meine Pflichten. Die gegen meinen Landesfürsten ist mir die heiligste. Schwer, äußerst schwer ward er beleidigt durch ihren Gemahl. Bis jetzt jedoch habe ich von dieser Thorheit desselben keinen Gebrauch gemacht, einzig — — weil ihr Schicksal an das seinige gebunden ist, —

Mein Schicksal! rief Mathilde, über dieses Wort, wie über seine Theilnahme heuchelnde Miene, die aber die Falschheit und Tücke des Mannes mehr, als alles in's Licht setzte, mächtig empört. Was kümmert sie mein Schicksal, Herr Rath? Wodurch verschuldete

ich's, daß sie sich meiner eher annehmen wollen, als meines Gemahls? Warum führen sie zweierlei Sprache, und rechnen ihm jetzt ein Wort an, das er, ihrer eigenen Bemerkung nach, in blinder Hitze ausstieß; in einer Hitze, wozu sie ihn aufreizten? —

Madam, fiel Welt zurücktretend ein, und seine Augenbraunen zogen sich zusammen, wie die Tücke selbst, sein Auge schoß einen wahrhaft höllischen Blick auf sie hervor, sie verläugnen ihre und die den Bessern ihres Geschlechts eigene Sanftheit, und das gar nicht zu ihrem Vortheile. Ihres würdigen Vaters halber habe ich mich für sie interessirt.

Wollte Gott, sprach Mathilde, mein Vater sähe sie jetzt, wie sie vor mir stehen, den ganzen sittlichen Unwerth auf ihre Stirn gezeichnet. Gewiß, er würde sich dann ihr Interesse an sich und seiner Tochter verbitten!

Madam, erwiederte der Gegner, seiner Miene einen rechtlichen Schein zu geben suchend, auch ihre Hitze ist blind. Sie soll keinen Einfluß auf mein Verfahren gegen sie und ih-

ren Gatten haben. — Meine Zeit verstattet mir nicht länger, sie auf das, was hier Noth thut, aufmerksam zu machen. Nur so viel: Bis jetzt ist ihr Gatte noch frei.

Wo ist er? fragte Mathilde.

Im Hause der Regierung.

Und sollte freiwillig in diesem Hause zurückbleiben?

Wenigstens ist über seine nächste Zukunft noch nichts entschieden. — Ihre Zusage, Madam, die aufrichtige Zusage, daß sie ihn der guten Sache gewinnen wollen, wie es ohnehin ihre Gattinpflicht erheischet, diese allein kann ihn frei zurück in ihre Arme führen. Ausserdem — — doch ihre Abneigung scheint so sehr gegen meine Person gerichtet, daß ich fürchten muß, den Keim zum Bessern in ihrer Brust durch meine Gegenwart zu stören. Geben sie ihren Willen meinem Freunde zu erkennen. —

Mit einer freundlichen Verbeugung lies er hierauf die Tiefbekümmerte mit dem überaus schönen, jungen Manne allein. —

Als sey beiden die Sprache benommen, so

standen Mathilde und er lange am Fenster neben einander. Endlich begann sie also: Mein Herr, vielleicht hat meine Leidenschaftlichkeit mir schon zuviel Schaden gethan in ihren Augen, um ihnen noch Theilnahme an meinem ganz unverschuldeten Harme zumuthen zu können. Aber der Arglist jenes Mannes gegenüber würde kaum ein Engel sanft bleiben. Mit ihnen ist es ein anderer Fall. Es kommt mir vor, als schenkten sie meinem Unglücke ihr Bedauern, als würden sie mit aufrichtigem Herzen rathen, was sie meiner Lage für günstig erachten. Ihnen will ich mich völlig vertrauen.

Thun sie das, erwiederte Darno mit Schüchternheit, thun sie das, verehrte Frau. Ihr Zutranen erhebt mich viel zu sehr, als daß sie irgend einen Misbrauch zu befürchten hätten.

Wohlan denn! sprach sie. Ich liebe meinen Gatten, liebe ihn bis zur Thorheit und könnte Niemand lieben mit gleicher Stärke als ihn. Daher könnte ich aus Liebe zu ihm alles thun, was dieser Liebe nicht widerspricht, ja mein Leben freudig opfern, wenn sein Wohl

solches erheischte. Aber ich ehre meinen Gatten auch und will seine Ehre vor Allem. Darum kann ich sogar meiner Liebe keinen Schritt, selbst für ihn, gestatten, ohne zuvor zu erwägen, ob er seiner Ehre zuträglich sey oder nicht. Er hat entschieden die Parthei des abwesenden Fürsten genommen. Schwerlich aus Neigung, nur aus anerkannter Pflicht, aus dem Eifer, zu zeigen, daß keine niedre Rache ihn vom Verfolgen desjenigen abhalten könne, was er für wohlthätig und zweckgemäß achtet. Mein Vater, vormals ein großer Anhänger des hier regierenden Hauses, hat sich auf die entgegengesetzte Seite gewendet. Er ist mir zu bekannt und ehrwürdig, als daß ich ihn unlautere Absichten zutrauen sollte. Gleichwohl siegt die Pflicht der Gattin über die Pflicht der Tochter. Ich muß die Parthei meines Gemahls ergreifen, desjenigen, dem mein Vater mein Wohl anvertraute. Nur dann, mein Herr, mein Freund, kann ich sie heißen, wenn ich ihre unverkennbare Theilnahme betrachte, nur dann, wenn auf dem von meinem Gatten gewählten

Pfade, in Verfolg jener Unvorsichtigkeit, welche er sich in ihrem Beiseyn zu Schulden kommen lies, sein Leben gefährdet seyn sollte, nur dann würde ich alles thun, ihn zu retten. Denn ein Anderes überstiege die Kraft des liebenden Weibes. Sagen sie mir daher, Freund, aber so aufrichtig, als ob der Gott, der unsere Herzen erforscht, hier gegenwärtig wäre, wie er's auch gewiß ist, sagen sie mir, ob für die Ehre, für das Leben meines Gatten etwas zu fürchten steht? —

Meine Freundin, versetzte der junge Mann mit zitternder, aber eben hierdurch nur tiefer eindringender Stimme, es ist mein höchster Stolz, mein höchstes Glück, sie mit diesem Namen anreden zu dürfen, wahrlich, ich spräche ganz gegen meine feste Ueberzeugung, wenn ich ihnen diese Furcht nicht abnehmen wollte. Nimmermehr würde mein Fürst die trüben, sumpfigen Wege billigen, durch welche mein Kollege Welt seine Zwecke nur allzuoft zu erreichen sucht. Aber der Monarch kennt sie nicht. Er erfährt am Ende gemeiniglich das Resultat, ohne, zu wissen, wie unerlaubt die Mittel wa-

ren, wodurch man dazu gelangte. Tragen sie keine Sorge für das Schicksal ihres Gemahls. Ohne ausdrückiche Genehmigung des Fürsten kann darüber nicht das mindeste verfügt werden. Nicht einmal gefangen darf man ihn setzen, eigenmächtig, als so lange, bis Entschließung darüber aus unserer Residenz anlangt, und wenn, was ich sehr bezweifeln muß, die Genehmigung derselben erfolgen sollte, so müßte sie doch baldigst an uns kommen, weil in solchen Dingen unser Fürst durchaus keine Säumniß gestattet, und dieserhalb auch im Augenblicke der Verhaftung ihres Herrn Gemahls selbst, die Nachricht davon an unsern Hof abgehen müßte. So weit aber wird es schwerlich kommen. Es mußte jedoch unserer Regierung daran liegen, einen so einsichtsvollen Mann, wie der Herr Justizrath, in's Interesse zu ziehen. Alles dazu ward umsonst versucht. Die Absetzung, auch nur etwas Provisorisches, ließ ihn gleichfalls unerschüttert. Nun fand Welt für zweckmäßig, ihn zur Hitze gegen unsere Regierung zu verleiten. Noch mehr, er bemerkte,

daß mein Herz nicht unempfänglich blieb, für die Person, die ich zu innig verehre, um je verwegene Wünsche zu nähren. Deshalb gab er mir den Auftrag, ihren Gemahl auf andere Wege zu bringen Er war frech genug, mir zu sagen, daß er auf die Beredsamkeit meiner Liebe rechne. Der Abscheuliche! Wenn es auch seinem lauernden Auge vergönnt war, zu sehen, daß bei meiner ersten Zusammenkunft mit ihnen etwas Wichtiges in meinem Herzen vorging, so hat doch seine tiefe Verworfenheit keine Ahnung von dem Wesen des Geistes, der in mir glühte. Auf mein Wort, würdige Frau, es kann ihrem Gemahle nichts Nachtheiliges wiederfahren. Die Rechtlichkeit meines erhabenen Monarchen ist ihnen die sicherste Bürgschaft. Denn obschon sein Vertrauen zu Welt zu weit geht, so müßte dieser doch die strengste Ahndung fürchten, wenn er eigenmächtig irgend ein eigentliches Unheil über ihren Gemahl verhängen sollte. Ich selber würde meine ganze Existenz auf's Spiel setzen, meinem trefflichen Fürsten die Wahrheit in's Licht zu stellen.

Meine Ehre sagt dafür gut, meine Liebe; deren Glück einzig darin besteht — — sie glücklich zu wissen! Leben sie wohl, würdigste der Frauen! —

Leben sie wohl! antwortete Mathilde.

Im Innersten erschüttert von der tiefen Rührung, mit welcher er schied, sah sie ihm nach. Sie trat an's Fenster, durch die Spalte der zugezogenen Vorhänge nach der Straße hinuntersehend. Gern hätte sie dem glühenden Blicke des jungen Mannes, der sich zurück nach dem Fenster wendete, ihr dankbares Gesicht, als einen wohlthuenden Stern, gezeigt. Aber es geschah nicht, aus Sorge für seine Ruhe nicht. Er hätte ihr Wohlwollen doch vielleicht übel gedeutet. Darüber aber konnte entweder seine schöne Vorstellung von ihr zu Grunde gehen, oder die Reinheit seiner Liebe zur Begierde herabsinken.

Schon dämmerte der Abend, und Hiller war noch nicht zurück. Mit den immer dunkler werdenden Schatten, erlosch auch das Licht immer mehr, welches der edle Liebende in Mathil-

dens Seele angezündet hatte. Wie, wenn ihr Gemahl die ganze Nacht ausbliebe? Welch' eine entsetzliche Nacht; zumal, da sogar der Trost ihrer Eltern, der weise Rath ihres Vaters, ihr versagt war.

Indem die Trostlose, als könne die äußere Erhellung etwas für sie thun, die Flamme der dunkel brennenden Lichter zu vergrößern suchte, trat eine Dame zur Thüre herein.

Gott sey Dank! rief Mathilde, ihr in die Arme sinkend. Es war die geheime Räthin.

Ich bin herüber geeilt, mein Kind! sprach sie seufzend. Der Wunsch, dich zu sehen, war mächtiger, als der Schmerz meiner Füße. Wie lange, lange kämst du vielleicht nicht wieder zu uns. Ich kann es wohl ahnen! O mein Himmel, daß solch ein Ereigniß eintreten mußte, ein Ereigniß, welches das Kind vom Herzen seiner Eltern entfernt, das gute Kind vom Herzen seiner guten Eltern. Denn das, Mathilde, nicht wahr, das sind wir dir doch immer gewesen?

Wie möchte meine gepeinigte Seele dies verkennen? rief Mathilde aus.

Ist dein Mann zu Hause? fragte die Mutter.

Leider, nein!

Ja wohl, leider! rief die geheime Räthin, vom Schluchzen überwältigt. Arme, arme Tochter!

Wissen sie? — fiel Mathilde ein, und ihr Mund öffnete sich zur Vollendung des Wortes. Es war aber, als wage sich die Frage, aus Furcht vor der Antwort, nicht völlig heraus.

Wohl weiß ich alles, und — — ach, aus der sichersten Quelle. Deshalb hauptsächlich siehst du mich bei dir. — Du mußt im Augenblicke zu deinem Gatten. Ich selbst werde dir den Weg zeigen. Noch diesen Abend entscheidet sich sein Geschick. Man weiß zuverlässig, daß seine Papiere das Feindseligste gegen die neue Regierung enthalten. Wenn er nicht sogleich in ihre Plane eingeht, wenn's dazu kommt, daß man sein Pult untersucht, so ist er verloren, so stellt man in ihm ein furchtbares Beispiel auf. Hochverrath nennt man seine Vergehung!

Mathilde sank mit einem Schrei des Entsetzens zu Boden.

Vergieb, mein Herzenskind! rief die Mutter, ihr emporhelfend. Meine nur allzugewisse Nachricht mußte dich niederschmettern, auf daß du alle Kraft aufbötest, dich und deinen Gatten wieder aufzurichten. Deine Vorstellungen müssen ihn anderes Sinnes machen. —

Zweifelnd blickte die unglückliche Gattin ihre Mutter an und sprach: Hoffen sie nicht! Das ist ein Punkt, wo mein Rath, meine Bitten, meine Thränen, wie leeres Windsgeräusch an seinem Ohre verhallen. —

Unmöglich, wenn er dich so liebt, wie ich glaube. Wenn er auch den Gang zum Blutgerüste seinethalben nicht scheuen sollte, so müßte er's doch um des Kindes willen, das unter deinem Herzen schlummert. Stelle ihm vor, daß er zugleich der Mörder der schuldlosen Gattin, der Vernichter der Ruhe eines Kindes seyn würde, das alles Recht hat, die Gründung seines Glückes von ihm zu begehren. Verzweifle nicht vor der Zeit, mein Kind. Versuche es we-

nigstens aus Liebe zu derjenigen, die dich gebar, und die ihr ganzes Leben nachher hauptsächlich deinem Wohle widmete. Ein Versuch dieser Art ist dir Pflicht, heilige Pflicht. —

In Gottes Namen denn! sprach Mathilde. Vom Sitze emporschwankend, ging sie den Mantel zu nehmen, welchen die Mutter ihr zureichte.

Es kam Jemand. Der geheime Rath.

Voll Unwillen fiel sein Blick auf die Gattin, voll Mitleid auf die Tochter.

Wohin? fragte er die erstere finster.

Wir wollten — — stammelte seine erschrokkene Gemahlin.

Sie wollten, unterbrach sie der Zornige, sich in Angelegenheiten mischen, welche bei der jetzigen Lage der Dinge uns fremd sind, wie dieses ganze Haus.

Fremd, das Haus ihrer Tochter, einer Tochter, die sie so innig liebt? rief Mathilde, vom Schmerz überwältigt.

Mein herzlich geliebtes Kind, nicht du bist uns fremd, nicht dein Gatte. Eure jetzigen

Angelegenheiten aber sind es, mithin auch euer Haus. Politische Verhältnisse, Meinungsverschiedenheit halten uns auseinander, während unsere Herzen sich so nahe sind, als zuvor. Näher noch, möchte ich sprechen; eben durch die Grausamkeit der Umstände. Das habe ich deiner Mutter alles deutlich erklärt. Ich habe sie ermahnt, eure Schwelle nicht zu betreten, weil ich inne ward, warum dein Gatte die unsrige vermied. Von eurem Hochzeittage an haben wir unsere Sorgen für dein Heil deinem Gemahle übergeben. Wir dürfen um so weniger einen Eingriff thun, in seine Obliegenheiten, da seine Einsicht so bekannt ist, wie seine Rechtlichkeit. Ungestört müssen wir ihn walten lassen über dein Geschick, da alle seine bisherigen Handlungen der unwiderlegbarste Beweis der größten Liebe zu dir sind. Das habe ich deiner Mutter gesagt. Aber ich sah vorhin den Direktionsrath Welt von ihr gehen. Der hat ihr ohnstreitig die Sachen in ein anderes Licht gestellt, und sie zu dem Schritte hierher bewogen.

Warum, mein Schatz, so sprach er, jetzt ruhiger geworden, der geheimen Räthin Hand erfassend, warum ließest du mich nichts wissen davon, daß du in dieses Haus eiltest?

Weil, antwortete sie im tiefsten Schmerze, weil ich dein halsstarriges Bestehen auf deiner Meinung voraussah, und doch die Mutterangst mich aufforderte, das Aergste, wo möglich, zu verhüten.

Das Bestehen auf meinem wohlerwogenen Entschlusse ist keine Halsstarrigkeit, liebes Kind, so wenig, als das Festhalten des Justizraths das Aergste ist, was ihm widerfahren kann.

Eben darum, weil es noch nicht das Aergste ist, schluchzte die geheime Räthin dazwischen, eben darum wollte ich unsre Mathilde bewegen, zu Hillern zu eilen, und sein Gatten- und Vaterherz mit Vorstellungen von der Zukunft zu bestürmen! Nach dem, was mir gesagt worden — —

Was dir gesagt worden, fiel der geheime Rath von Neuem unwillig ein, wurde dir warlich nicht von mir gesagt. Wodurch habe ich

es verdient, daß du einem Fremden, der kein Interesse hat an unserer Tochter und ihrem Gatten, hierin mehr glaubest, als mir, der ich sie beide, gewiß von ganzer Seele liebe und ihr Heil so sehnlich wünsche, wie das unsrige? — Bleibe, gute Mathilde, überlaß deinem Gatten das Urtheil in dieser Sache! —

Furchtsam schwankte sie zwischen dem Rathe des Vaters und der Mutter. Auf der einen Seite gaben Darno's Aeusserungen und der Umstand, daß grade der, ihr mehr als verdächtige, Welt es war, der die Mutter also in Angst gesetzt hatte, den Worten ihres Vaters ein überwiegendes Gewicht. Aber auf der andern Seite drängte ihr Herz sie gewaltig nach dem Rathe der Mutter hinüber. Immer besser, dachte sie, einen Versuch wagen, der ihrer Meinung nach, im Falle des Gelingens nur von guten Folgen seyn konnte, da er, indem er den Gatten zur andern Parthei überführte, die ihr als die ihres Vaters, auch nicht schlimmer erschien, ihr zugleich den so schmerzlich vermißten Umgang der Eltern zurückbrachte.

In demselben Augenblicke noch ward sie des Entschlusses überhoben. Hiller erschien. Sie flog in seine Arme. Ehrerbietig senkte sein Blick sich nach den Schwiegereltern hin, dann überließ er sich ganz dem Entzücken im Auge seiner treuen Gattin, während der geheime Rath seine widerstrebende Gemahlin, so leise als möglich, hinwegführte. —

10.

Einschränkungen.

Allerdings war es ein schmerzliches Gefühl für Mathilden, als sie sich bald darauf umschauete, die Eltern zu vermissen; Hiller hingegen fühlte sich erst recht zufrieden, da er sie nicht mehr sah.

Die Umstände, sprach er zu seiner Gattin, müssen mir ihre Abwesenheit wünschenswerther machen, als ihre Gegenwart.

Und wenn, seufzte Mathilde, wenn endlich werden diese höchst betrübten Umstände aufhören?

Vielleicht bald, vielleicht auch noch lange nicht.

Er vernahm, was die Eltern in's Haus geführt hatte, und freute sich besonders über das Benehmen des geheimen Raths.

Welts Verworfenheit kam immer mehr an den Tag. Um alle Minen gegen den Entschluß des abgesetzten Justizraths springen zu lassen, hatte er in letzterm auch Eifersucht auf Darno rege zu machen gesucht. Obschon ihm das durch die Vorstellung, daß ein Mann von so ausserordentlicher Schönheit, in dessen Gesicht der tiefe Eindruck Mathildens auf ihn gar nicht zu verkennen gewesen, einigermaßen gelungen, so war der Justizrath darum doch eben so wenig als zuvor zu bewegen gewesen, die Freiheit mit der Zurücknahme seines Entschlusses zu erkaufen.

Welt, der bei einer Festhaltung des Schuldlosen, welche über Nacht dauerte, die Misbilligung seines Landesfürsten befürchtete, hatte daher das Mißvergnügen, ihn, nachdem so viel Kunst und Trug verschwendet worden, ohne weiteres wieder entlassen zu müssen.

Von nun an fand auch keine Beunruhigung des Mannes von aussen statt, als daß, durch falsche Vorstellungen hintergangen, der fremde Monarch die Absetzung Hillers wirklich bestätigte. Man sah, daß man weiter nicht an ihn kommen konnte, zumal da Darno, der um Zurückberufung angesucht und solche erhalten hatte, Welten drohet, dem Fürsten anzuzeigen, auf welche Weise der wackere Hiller zu den Aeusserungen, die er in der Hitze gethan, gereizt worden wäre.

Glücklich aber waren die äussern Verhältnisse des Paares darum doch keinesweges. Hiller besaß kein eigenes Vermögen. Auf das mit seinem Amte verbunden gewesene, gute Gehalt rechnen zu können glaubend, hatte er nicht nur alles bis dahin Ersparte in seine neue Einrichtung gewendet, sondern auch noch eine bedeutende Summe dazu aufgenommen. Die Zeit der Abtragung eines Theiles davon näherte sich, und der, sonst immer sehr gefällige Hauptgläubiger bestand durchaus auf seiner Forderung. Der Umstand, daß Hillern jetzt eben von Sei-

ten des mächtigen Welt, durch die dritte Hand neue Anträge geschahen, ertheilte hinlängliches Licht über die veränderte Gesinnung jenes Gläubigers, welcher Welten, einem sehr verschwenderischen Manne, gleichfalls Summen vorgestreckt hatte.

Aber auch dieses Mittel schlug fehl. Der abgesetzte Justizrath blieb unbeugsam.

Im Hause des Schwiegervaters wäre Hülfe zu finden gewesen. Allein hatte er diese Zuflucht zur Zeit seiner häuslichen Einrichtung vermieden, so konnte er doch wohl jetzt solche nicht suchen, zu einer Zeit, wo er und die Schwiegereltern fortdauernd als völlig Fremde zu betrachten waren, die keine Verbindung mit einander hatten, als daß sie in Einer Stadt wohnten?

Liebstes Herz! Mit dieser Anrede trat eines Abends Hiller zu seiner Gattin in's Zimmer. Die Hast seiner Schritte schien von einem schweren, nach langem Erwägen auf Einmal gefaßten Entschlusse herzurühren. Die Wolken auf seiner Stirne verkündeten ein wichtiges

Wort. Mathilde sah liebreich vom Stickrahmen auf in sein Gesicht, und es war ihm unmöglich, das harte Wort auszusprechen. Er setzte sich zu ihr. Er strich ihr schmeichelnd die Locken von dem klaren Auge. Er küßte mit Zärtlichkeit ihre Hand.

Aber Mathilde fühlte so gut, wie er, daß es damit für dieses Mal nicht gethan war. Der Anlauf, den er genommen hatte, war zu heftig gewesen.

Warum, mein Theuerster, begann sie endlich, warum diese Verschlossenheit? Du hast Dinge auf dem Herzen, die dir schwer werden. Ist denn mein, dir einzig geweihtes Herz nicht werth, dir sie tragen zu helfen? — Oder ist es etwa nicht bereit dazu? —

Wohlan, sprach er, ermuthigt durch die Fülle des schönsten Gefühls in ihrem Blicke, ich rede, wie schwer es mir auch ankommen mag. Meine Kasse ist völlig erschöpft, und in der nächsten Zeit keine Einnahme zu hoffen. Dazu dringt ein harter Gläubiger auf Zahlung. Nirgend aber ein Mensch, der dem abgesetzten Justizrathe ein Darlehn machen will.

Und doch! rief Mathilde. Aber der Freudenglanz in ihrem Gesichte wurde sogleich durch Hillers streng verneinende Bewegung wieder ausgelöscht. Sie hatte an ihren Vater gedacht, er merkte das im Augenblicke. Sie hatte gehofft, von hieraus das zerrissene Band wieder anzuknüpfen.

Aber ihr Gatte sagte: Zürne mir nicht, meine theure Seele, wenn ich der in deinem Auge so schön aufblitzenden Hoffnung zuwider seyn muß. Bei jetziger Lage der Dinge giebt es für uns nur Einen Weg, unser ganz würdig, einen Weg voller Dornen und Ungemachs, er heißt: Einschränkung. Nun der Name heraus ist, wird sich die Sache leichter besprechen lassen, da gewiß alles mit Einem Male vor dir steht, was wir mit Anstand entbehren können. Fasse mich aber auch recht, mein Kind, sprach er zu der, ihrer Miene nach, völlig Gefaßten, ich meine hier nicht die Beibehaltung desjenigen Anstandes, den unsre zeitherigen Verhältnisse erheischten, vielmehr meine ich das Ent-

behren alles dessen, was der Mensch entbehren kann, ohne sich, als solcher, zu erniedrigen.

Mit blutendem Herzen erklärte er sich deutlicher. Eine Folge davon war, daß die Dienerschaft abgelohnt, und ein einziges, mit ihrer zeitherigen Einrichtung nicht bekanntes Mädchen, zu ihrem Dienste angenommen, übrigens auch alles von Werth theils verkauft, theils in Versatz gegeben wurde.

Mathilde unterdrückte den Schauer, mit dem sie einen köstlichen, diamantenen Schmuck aus ihrem Schmuckkästchen nahm, um solchen auf das Leihhaus zu schicken. Es war ihr ein höchst unheimliches Gefühl, diesen Schmuck, der seit mehrern Menschenaltern nur dann aus der Familie Händen gekommen, wenn es zu dessen fernern Gebrauch nöthig wurde, daß der Juwelier ihm eine andere Form ertheilte, auf diese Weise von sich zu lassen. Es war ihr, wie sie ihn aus der Hand gab, als ob die Juwelen darin eine Versteinerung der Thränen ihrer Groß- und Urgroßmutter über diesen Schritt enthielten. Gleichwohl zwang sie sich zu einem heitern Gesichte.

Hiller durchschaute den Schleier. Auch hatte er aus Zartgefühl nicht gewagt, sie um den Schmuck anzusprechen. Doch gab grade dieser Schmuck den Ausschlag. Ohne die darauf zu borgende Summe kein Abkommen mit den Gläubigern. Daher ließ er's geschehen, und bald gereichte sein von Dank überströmender Blick Mathilden zur Beruhigung, zum völligen Ersatze für die, wer wußte, auf wie lange! zu entbehrenden Blicke der von weit glücklichern Zeiten zeugenden Edelsteine.

Ueberhaupt trug Mathilde die Last dieser Umstände mit einer Seelengröße, um so mehr zu bewundern, da sie von Kindheit an den Mangel nicht im mindesten gekannt hatte.

Vom elterlichen Hause blieb sie völlig abgeschnitten.

Eine ansehnliche Summe in Gold, welche jetzt von unbekannter Hand bei ihnen einlief, beleidigte zwar Hillers Stolz weniger, als er mit Mühe herausgebracht hatte, daß sie von der Schwiegermutter herrührte. Zurück aber sendete er sie, ein Benehmen, das ihm die geheime

Räthin, von dem Mangel in ihrer Tochter Hause wohl unterrichtet, sehr übel aufnahm. Ihr Gemahl jedoch, gegen den sie darüber bitter klagte, verwies ihr solches, wie den mißlungenen Versuch.

11.

Der Wiedervereín.

Zum Glücke verschwand diese düstre Periode, deren Ende erst gar nicht abzusehen war, fast schneller als sie hereingebrochen. Die bevorstehende Vermählung des jungen, aus dem Lande vertriebenen, Fürsten, mit der Tochter des zeitherigen Feindes und Landinhabers, stellte den Frieden und die alten Verhältnisse wieder her.

Die geheime Räthin war trostlos. Vergebens fragte sie ihren Gemahl, als des Landesfürsten Rückkehr schon festgesetzt worden, ob sie denn noch keine Anstalt zur Abreise machen, ob sie den ersten Ausbruch seines Zornes abwarten wollten?

Alles zur rechten Zeit, antwortete er. So lange die fremde Regierung noch anwesend ist, werden wir schon auch sicher seyn. Die sämmtlichen Mitglieder dieser Regierung hatten indessen schon Abschiedskarten herumgesendet, und wer von Einheimischen mit ihnen in politischer Hinsicht verbunden gewesen, gleichfalls auf sein Fortkommen gedacht. Der geheime Rath machte noch keine Anstalt.

Nirgend Beruhigung findend, und in der Besorgniß, nun plötzlich und ohne Abschied von der geliebten Tochter, das Land verlassen zu müssen, trat die geheime Räthin eines Abends in Mathildens Zimmer. Lange dauerte ihr Schluchzen am Halse der Tochter. Sie pries diese glücklich, daß ihr eben abwesender Gatte einen so guten Weg eingeschlagen habe, konnte aber doch nicht aufhören, die Trennung von dem geliebten Kinde, als das Herbste zu beweinen, was ihr im Leben begegnet sey.

Mathilde selbst hielt, so günstig auch jetzt ihre Aussichten waren, diese Trennung für eine

fortdauernde, lebenslange Behinderung ihres Glückes, ihrer Herzensruhe. —

Als sie nun so ihren Busen einander wechselsweise erschlossen hatten, da erschollen plötzlich wohlbekannte Stimmen in freudiger Eintracht auf dem Saale. Beide Frauen staunten sich an. War das Täuschung, was sie vernahmen? Mathilde eilte nach der Thüre, sie zu öffnen.

Wirklich traten die beiderseitigen Gatten Arm in Arm herein. Entzücken leuchteten ihre Blicke, als sie jetzt auf das lange Entbehren eine recht herzliche Umarmung folgen ließen; als bald darauf der Vater seine Tochter, die Mutter den Schwiegersohn an die Brust drückte.

Der Kummer über eine bevorstehende Trennung verschwand völlig. Der geheime Rath hatte die ganze Zeit her nur eine politische Maske getragen, und sie nun erst abzunehmen, für rathsam erachtet, als das Personal der fremden Interimsregierung die Hauptstadt verlassen. Die Maske war dem rechtlichen Manne überaus schwer geworden. Allein die sehr verständige Mutter des abwesenden, jungen Fürsten hatte ihm solches

auferlegt, damit die Verwaltung des Landes nicht ganz den Fremden überlassen, und manches, sonst unvermeidliche Uebel ihm erspart werde.

Lächelnd drückte der würdige Mann seiner Gattin, nach dem zärtlichen Vorwurfe, ihr nicht einmal das Geheimniß entdeckt zu haben, die Hand und sprach, zu Hiller gekehrt: Unter allen wären sie derjenige gewesen, dem ich am liebsten mein Herz aufgeschlossen hätte. Allein die Lage war allzuschwierig, wenn es geschah. Zufällig konnten wir irgendwo zusammentreffen, wo es Beobachter gab. Ich wußte nicht, ob sie den fremden Ton, in den mich mein Uebertritt zu den Feinden mit ihnen setzte, so ganz zu behaupten vermochten, wenn es ihnen bekannt war, daß sie es nur mit einem scheinbaren Ueberläufer zu thun hatten, und glaubte daher meine Eröffnung der Sache bis auf günstigere Zeit versparen zu müssen.

Glücklicher Weise ist sie früher eingetreten, als man hoffen konnte. Wir holen nun das Versäumte um so freudiger nach. —

Die Rückkehr des Fürsten war ein Triumph

für beide Familien. Während seiner Abwesenheit hatte der junge Fürst Personen und Umstände in seinem Lande besser kennen gelernt, als ihm sonst vielleicht je gelungen seyn würde. Auch der Günstling, um deswillen er den würdigen Hiller zurückgesetzt hatte, war von ihm abgefallen. Hiller war einer der ersten, die er einer besondern Audienz würdigte. Dabei dankte er ihm für das Festhalten an seiner Person.

Mit der Freimüthigkeit, welche Hiller gegen die Fremden gebraucht hatte, äusserte er sich auch gegen den Fürsten. Er sagte, daß das Festhalten weniger seiner Person, als dem Lande gegolten, und von der Ueberzeugung hergerührt habe, das Volk befinde sich bei der zeitherigen Regierung weit glücklicher, als es bei derjenigen, welche man ihm zugedacht, der Fall seyn würde.

Statt der verlornen Justizrathsstelle erhielt Hiller den Platz seines Schwiegervaters, welcher zum Minister des Innern erhoben wurde. So lös'ten sich auf Einmal alle Mißklänge in Wohllaut auf. Was man zeither zur bösen Stunde als eine Ungerechtigkeit der Vorsehung betrachtet

hatte, erschien jetzt nur als der dunkle Grund, aus welchem die Stralen des Glückes herrlich wie die Sterne aus dem Schoose der Nacht hervorbrachen.

12.

E r w i n e.

Den ersten Sonntag seit dem Wiedervereine brachte das junge Ehepaar, wie vormals, bei den Eltern hin. Unter mancher Erinnerung aus der verlebten, bangen Zeit verschwand der Mittag recht angenehm. Erst als der Bediente die Lichter brachte, merkte man, daß er sich in den Abend verwandelt hatte. Zugleich rollte ein Wagen vor das Haus. Man eilte an die Fenster. In der Dämmerung konnte man wenigstens so viel unterscheiden, daß die Aussteigenden ein bejahrter Mann und eine junge Dame waren. Fremde, davon zeugte der sehr bepackte Wagen und dessen Staub. Man sann herum, wer dieser Besuch seyn könne. Da traten die Ankommenden herein.

Der Onkel, ach, der liebe Onkel! rief Mathilde, und wollte auf ihn zu, als die junge Dame sich mit der stummen Frage dazwischen stellte: Und mich kennst du auch gar nicht mehr?

Erwine, meine Erwine! sprach hierauf Mathilde, und flog an die Brust derjenigen, welche, wie schon früher erwähnt worden, nach dem frühen Tode ihrer Mutter lange Zeit die Gespielin ihrer Kindheit gewesen war.

Wie der Mittag unvermerkt in den Abend, so lief auch der Abend in die Nacht hinein. Das Gespräch, hauptsächlich zwischen Mathilden und Erwinen, nahm kein Ende. Ganz zufrieden aber schien der Minister, der mit seinem Bruder, dem Landrathe, im Nebenzimmer eine Zeit lang allein gesprochen, doch nicht.

Hiller ward es bald gewahr. Er fand seine Beobachtung bestätigt, als während eines freundlichen Wettstreits Mathildens mit ihrer Mutter, darüber, wem von ihnen Erwinens Aufenthalt während der zwei Monate, die sie in der Residenz zu bleiben gedachte, zufallen sollte, sein Schwiegervater ihn in's Nebenzimmer winkte.

Lieber Herr Sohn, begann hier der Minister sehr ernst und zögernd. Das Verlangen ihrer und meiner Frau, Erwinen bei sich zu behalten, macht mir, wie ich glaube, eine Mittheilung nöthig, die, wie sie selbst bald abnehmen werden, ganz unter uns bleiben muß. Erwine hat schon, als die Tochter meines innig geliebten Bruders, Anspruch auf meine besondere Schonung. Aber Mathilde, ihre Gattin, ist mein eigenes Kind, ein gutes, darf ich sagen, ein treffliches Kind. Sie, ihr Gatte, sind mir in gleichem Grade lieb und werth, daher glaube ich sie auf etwas aufmerksam machen zu müssen. Sie wissen bereits durch ihre Frau, daß Erwine und sie nur Ein Herz und Ein Sinn waren, und daß sie solches auch geblieben sind, ja ohnstreitig noch seyn würden, wenn der Landrath uns seine Tochter länger überlassen hätte. Bei ihm aber, den seine Geschäfte oft zu Reisen nöthigen, während welcher Erwine allein zu Hause bleibt, ist das — — leider, anders geworden. Zwar will ich durchaus noch nicht über die Güte des Mädchens im Allgemeinen absprechen. So viel weiß ich

indeß aus dem Munde ihres Vaters, daß die Reise hierher und ihr hiesiger Aufenthalt keinen andern Zweck hat, als während der Zeit, wo möglich — — Gras wachsen zu lassen über eine leichtsinnige Verbindung zwischen ihr und einem verheiratheten Manne. — Vielleicht wäre es denn doch nicht gut gethan, das Mädchen in ihr Haus zu nehmen!

Darum, versetzte der geheime Rath scherzend, weil auch ich ein verheiratheter Mann bin?

Darum nicht! entgegnete der Minister mit einem Ernste, der allen Scherz auf Einmal aus ihrer jetzigen Sphäre verbannte. Es giebt noch einen andern, weit wichtigern Beweggrund. Zwar kenne ich, Gott Lob! unserer Mathilde Festigkeit im Guten, aber, aber, was nicht auf Einmal einzureißen ist, wird doch bisweilen allmählich untergraben. Vom Leichtsinne mit falscher Freundlichkeit umspielt, nimmt oft die Strenge der Grundsätze unmerklich ab, bis endlich der Grundsatz völlig dahinstirbt.

Nein, theurer Vater, fiel der geheime Rath mit Wärme ein, das glaube ich nicht; das nim-

mermehr! Ich kenne meine Mathilde zu gut. Ihre Tugend und ihre Frömmigkeit, beide unterstützen einander so mächtig, daß an keine Beugung, viel weniger an einen Fall, zu denken ist.

Es freut mich herzinnig, sprach der Vater, daß eine solche Ueberzeugung ihr Leben beruhigt. Ich selbst glaube nicht grade, daß etwas zu fürchten steht. Nur hielt ich's für meine Pflicht, ihnen alles zu offenbaren. Das Handeln ist ihre Sache. — Ich will ihnen einen Vorschlag thun, Herr Sohn. Wenn der Streit nach unserer Rückkehr noch nicht beigelegt ist, so nehme ich mich als Vermittler der Angelegenheit an, und erkenne für die erste Woche Erwinen meiner Frau zu, für die folgende Woche der ihrigen, so daß das Mädchen, der Festsetzung nach, während ihres hiesigen Aufenthalts immer eine Woche bei uns, die andere in ihrem Hause zubringen würde. Daß es aber geschieht, wie es festgesetzt worden, das suche ich in der ersten Woche selbst zu verhindern. Sie müssen es an ihrem Theile gleichfalls. Zeit gewonnen, alles gewonnen! Das ist ein wichtiger Satz der Politiker, wie

der Rechtslehrer. Während der ersten acht Tage schwächt sich vielleicht in Mathilden das erste Feuer auch etwas. Man stellt gelegentlich vor, wie umständlich und unbequem diese wöchentliche Veränderung auch für Erwinen seyn müsse, und so wäre sie vielleicht für immer in unserm Hause zu behalten, wo sie auf jeden Fall gut genug aufgehoben ist. Denn so verdorben wird sie wohl nicht seyn, daß ihr Charakter schon auf die kleine Emilie einen nachtheiligen Einfluß äussern sollte.

Bei ihrer Rückkehr in's Gesellschaftszimmer that der Minister den vermittelnden Vorschlag. Sein Ernst dabei ersparte ihm alle Einwendungen der Partheien.

Als aber die erste Woche um war, fand sich doch, daß der scharfsinnige Mann auch falsch rechnen könne. Zwar stellte er die Unbequemlichkeit für Erwinen bei dem allwöchentlichen Wechsel der Wohnung in das hellste Licht und klagte sich selbst an, daß er in der Eil auf solch' ein Auskunftmittel gerathen sey. Allein Mathilde, allzusehr von der Hoffnung gereizt, die Gespielin

ihrer Kindheit stets um sich zu haben, hielt ihn beim Worte.

Lächelnd äusserte er, daß es ihm damit nicht eben Ernst gewesen sey.

Ei, Väterchen, versetzte Mathilde, bittend zwar, aber doch im Tone des Vorwurfs, dann hätten sie auch nicht so ernst dabei aussehen sollen! Genug, ich kann von der Erfüllung meiner Hoffnung gar nicht ablassen, da diese, wie ich glaube, nach allen möglichen Rechten in meinen Händen ist.

So empfindlich es dem Minister war, so fühlte er doch, daß er nachgeben müsse, zumal da Erwine selbst, unter dem Vorwande, die gute Tante nicht allzusehr belästigen zu wollen, für das Haus entschied, in dem sie mehr jugendliche Freude erwarten mochte. —

Hiller merkte bald, daß es keine zweite Mathilde war, die er mit Erwinen in's Haus genommen hatte. Alle häusliche Geschäfte schienen der neuen Gesellschafterin keinen Zeitvertreib zu gewähren. Sie äusserte selbst, daß sie die erste in der Residenz verlebte Woche sündlich träge

gewesen sey, und daher unendlich viel nachzuholen habe. Auch schickte sie sogleich am Montage nach dem Frühstücke sich an, ein an Mathildens Anzuge bewundertes Stickmuster nachzuahmen. Aber ehe sie nur zum Einspannen kam, fiel ihr ein, daß sie vor allen Dingen habe stricken wollen. Sie fing wirklich einen Strumpf an. Dann wollte sie in der Zeichenkunst nicht zurückbleiben, und packte einige mitgenommene Landschaften aus. Aber kaum hatte sie sich gesetzt, so fand sich, daß sie durch den Bleistift unsauber werde, und legte das Blatt auf die Seite. Sonaten wollte sie auch, während ihrer Anwesenheit in der Residenz, ein Paar wenigstens, einstudiren. Aber die mitgenommenen waren viel zu schwer!

Daß sonach nichts fertig wurde, war sehr natürlich. Gleichwohl klagte sie häufig, sie verstehe nicht, wie das zugehe.

Mathilde lachte gewöhnlich, wenn sie das sagte. Denn sie sah wohl, daß, sobald sie allein waren, die Straße und der Spiegel Erwinen den

ganzen Tag zu keinem anhaltenden Sitzen kommen ließen.

Dem geheimen Rathe Hiller war es übrigens gleichgültig, da Mathildens Fleiß und ganze Art, dadurch sich nicht im Mindesten stören ließ. Ja, die Vorzüge seiner Frau traten nur in ein desto helleres Licht. Und wenn Erwine oft recht unglücklich war, daß sie nicht jede Mode, die sie an Andern entdeckte, auch sogleich auf dem Leibe haben konnte, und auffallend Hut und Anzug wechselte, wie die Launen, so blieb die Frau vom Hause dagegen immer in ihrer bescheidenen Einfachheit, durch nichts in der Kleidung, als eine auf's höchste getriebene Reinlichkeit, ausgezeichnet. —

So groß aber auch der Unterschied war zwischen Mathilden und Erwinen, so wünschte erstere Erwinen doch noch einige Zeit bei sich zu behalten, zumal weil sie der Periode des Mutterwerdens sich immer mehr näherte, und der Beistand weiblicher Verwandschaft ihr dann von großem Werthe seyn mußte.

Aus diesem Gesichtspunkte stellte sie auch die

Sache ihrem Gatten vor, als sie bat, daß er sich selbst bei ihrem Vater für Erwinens längern Aufenthalt in ihrem Hause verwenden möchte. Die Mutter, durch sie darauf vorbereitet, hatte ihre Einwilligung um so lieber gegeben, weil ihr schon die ersten acht Tage mit Erwinen zu lang geworden waren, auch der Grund, weshalb Mathilde sie zu behalten wünschte, sich wirklich hören ließ. Unter diesen Umständen gab zwar der Minister nach, doch merkte Hiller, daß es ungern geschah, ging aber darüber hinweg, weil er's für ein ganz überflüssiges Bedenken achtete.

Der erwartete Zeitpunkt trat zu früh ein. Der Vater mußte den Tod seines Kindes beseufzen, noch ehe er dessen Lebens sich hatte erfreuen können. Sein einziger Trost war, daß Mathildens frische Jugend gar bald siegreich über der Krankheit stand, welche sehr heftig gegen sie angekämpft hatte.

Das Fest ihrer Genesung ward in der Eltern Hause gefeiert. Erwine machte durch ihre Figur und ihr gefälliges Benehmen, ihre Gewandheit in treffenden, oft witzigen Antworten

solch' ein Aufsehen, daß sie, die bis dahin großer Gesellschaft hatte entbehren müssen, und daher die Residenz noch nicht so ganz liebgewinnen können, auf Einmal ganz bezaubert von ihr war. Einigen Männern, welche ihre Bekanntschaft gemacht, schien an deren Fortsetzung ganz besonders zu liegen. Da nun die Freude an jenem Festtage vier der vornehmsten Anwesenden, und unter diesen den Minister und dessen Schwiegersohn zu Errichtung eines Kränzchens für den Winter bewogen hatte, so suchten vorzüglich zwei junge Räthe es darauf anzulegen, daß sie immer dazu geladen würden, was ihnen auch gelang. Nach dem zweiten dieser, allezeit Sonnabends gehaltenen Kränzchen, wußte der eine dieser Herren, ein Kammerrath Fritz, auch durch Ueberbringung neuer Musikblätter in des geheimen Raths Hause Zutritt zu gewinnen. Ganz sagte er zwar Erwinen nicht zu. Sie vermied daher seine nähern Erklärungen absichtlich. Doch zeichnete sie ihn, aus Wiedervergeltung und vermuthlich um auf den Nothfall durch ihn gedeckt zu seyn, ziemlich aus.

Der Minister ließ in einem Briefe an seinen Bruder ein Wort von dem Verhältnisse fallen, und Erwinens Vater bat ihn sehr, daß die Familie, dieser Aussicht halber, das Mädchen noch etwas über die Anfangs festgesetzte Zeit, welche zu Ende ging, bei sich behalten möchte.

Erwine und Mathilde waren zwei durchaus verschiedene Naturen. Die erste wendete alle Künste der Koketterie an, die Menschen an sich zu locken, und es mislang ihr selten. Der Schein eines Wohlwollens, welches gar nicht in ihr lag, verbunden mit einer unverwüstlichen Regsamkeit und Gewandtheit des Körpers und einer Jovialität, die auch keine Frucht ihres Innern war, machten sie allenthalben angenehm.

Mathilde war ebenfalls munter, jedoch ohne es, wie jene, darauf anzulegen. Weil sie aber ihre sanfte Natur allein walten ließ, so wurde sie doch neben Erwinen nicht selten übersehen. Nur den wahren Kennern, unter denen ihr Gatte von Rechtswegen oben an stand, nur diesen konnte es nicht entgehen, daß Erwine gleich der

Sonne eines Feuerwerks glänzte, während Mathilde, wie das himmlische Licht des Abendsterns, unbesorgt, ob sie bemerkt werde, oder nicht, ihren stillen, tiefergreifenden Schein, ohne daran zu denken, von sich gab. Aber ohngeachtet dieser Verschiedenheit und so mancher Art Erwinens, welche Mathilde sich nie erlaubt haben würde, war diese doch dem wilden Mädchen recht gewogen, und entschuldigte sie, so gut sich's thun ließ, wenn ihr Gatte über manches an der Hausgenossin, zum Beispiel die grenzenlose Eitelkeit und höchst kostspielige Sucht in neuen Moden zu glänzen, sein gerechtes Mißvergnügen zu erkennen gab.

Erwine hatte durch ihre scheinbare Thätigkeit einigen Einfluß auf die geselligen Einrichtungen im Hause zu erhalten gewußt, und stand unter anderm als Wirthin dem Kränzchen vor, das auf ihrem sehr geräumigen Zimmer gehalten wurde.

13.

Die Vormundschaft.

Eine alte, entfernte Verwandte des geheimen Raths lag im Sterben und schickte nach ihm. Er wunderte sich um so mehr darüber, da er in so ganz keiner Verbindung mit dieser Familie gelebt hatte, daß sie seinem Gedächtnisse ziemlich entschwunden war. Indessen ging er. Er versprach, auf das inständige Bitten der Sterbenden, ihrer einzigen Tochter Vormund zu werden.

Die sechszehnjährige Kunigunde erschien nunmehr auch in seinem Hause. Sie gehörte zu denjenigen Personen, die, bei gänzlichem Mangel der Regel in ihren Gesichtszügen, durch eine wohlgebaute Figur und ein schönes Auge fast Jedermann einnehmen. Die unverkennbare Unschuld ihrer Miene kam dazu.

Einsmals beim Kränzchen dem grade wegen zusammentreffender Verhinderungen Niemand beiwohnte, als der Kammerrath Fritz und ein, erst von der Reise zurückgekehrter, junger Vet-

ter des Hausherrn, Namens Kron, brach der geheime Rath in ein so enthusiastisches Lob seiner Mündelin aus, daß Erwine mit sehr bedeutendem Kopfschütteln nach Mathilden hinüberlächelte und dieser auf Einmal das ganze Gesicht hocherglühte.

Dem Lobredner war beides entgangen. Wir haben die Kleine, fuhr er fort, recht lange nicht bei uns gesehen. Ich will sie auch sogleich auf morgen Mittag einladen. Leisten sie uns doch auch Gesellschaft, lieber Fritz, und sie, Kousin, gleichfalls. Sie werden mir, fügte er lächelnd hinzu, gewiß beide für die Bekanntschaft des angenehmen Persönchens danken.

Sie sagten zu und er ging auf sein Zimmer, das Einladungsbillet zu schreiben.

Erwine, die ohnehin Niemanden weniger leiden mochte, als Kunigunden, war durch Hillers Einfall offenbar in ihrer Laune gestört. Es möglichst zu verschleiern, sagte sie: Du bist auch ein allzugutes Kind, Mathilde. Ich an deiner Stelle wäre längst bitterböse, über die Auszeichnung, welche dein Herr Gemahl der Person wie-

verfahren läßt, die er so hübsch findet! — Arg-denklich bin ich weiter nicht, fuhr sie fort, aber der leichte Ton dabei scheiterte an einem schweren Seufzer. Der Kammerrath Fritz scherzte noch darüber, als der geheime Rath, ein Papier in der Hand haltend, zurückkehrte und sprach: Nun sage Jemand, daß ich nicht zärtlich umzugehen wisse mit zarten Personen.

Er zeigte dabei des Billets hellblaues Kouvert mit goldener Arabeske zur Einfassung.

Alle bewunderten die Eleganz.

Aber nun das Innere erst! fuhr er lächelnd fort, ein blaßrothes Blättchen mit noch viel schönerer, goldener Verzierung herausziehend.

Reliquien von meinen Reisen! erklärte er den Bewunderern. Ich kaufte diese Dinge im Palais royal zu Paris.

Und du, fiel Erwine ein, die du doch wohl auch Sendschreiben aufzuweisen hast vom Herrn Gemahl, du siehst diese Herrlichkeiten heute zum ersten Male? Sieh doch, für dich ist das gewöhnliche Papier gut genug gewesen! Allerliebst!

Vielmehr, antwortete er etwas empfindlich, wie er denn überhaupt von Niemandem so leicht als von Erwinen sich gereizt fühlte, vielmehr, weil dieses bunte Papier mir nicht zu passen schien für unser Verhältniß. Ueberhaupt habe ich diese Sachen zu einer Zeit gekauft, wo ich noch über viele Dinge anders dachte, als jetzt. Ich hatte den Besitz dieser Kleinigkeiten ganz vergessen.

Jetzt aber, lachte Erwine, bei dem reizenden Kinde, dessen Vormund sie sind, fällt es ihnen auf Einmal wieder ein.

Recht zufällig, antwortete er, absichtlich von ihr weggewendet, ganz von ohngefähr gerathe ich beim Suchen nach Papier auf diese Spielereien. Meinest du aber nicht auch, Mathilde, fragte er die sichtbar Betroffene, daß dergleichen Flitterkram zu unserm Briefwechsel nicht passen wollte?

Warum denn nicht? antwortete sie. Es sind recht artige Verzierungen.

Ja wohl, versetzte Erwine, und der Hausherr sagte: Gut, so sollst du sogleich den gan-

zen Vorrath auf Einmal erhalten, damit er mir nur aus den Augen kommt.

Er übergab dem herbeigerufenen Bedienten das Billet zum Siegeln und Bestellen, und holte dann wirklich alles, was er noch von den rothen Blättern und den blauen Kouverts übrig hatte.

Mathilde dankte lächelnd und sprach, das Papier an sich nehmend: Um mich recht großmüthig zu rächen, gelobe ich hiermit, dieses Papier und diese Kouverts einzig zu Briefen an dich anzuwenden.

Da sagte Erwine schalkhaft: Nur keine so gar einschränkenden Verbindlichkeiten übernommen! Man weiß ja die Fälle nicht. Laß wenigstens demjenigen Manne auch eins oder das andere von diesen Papieren zufließen, der künftig etwa — — dir lieber seyn könnte, als der Herr Gemahl!

Auch das! erwiederte sie, drückte dabei jedoch ihrem Gatten die Versicherung in die Hand, daß dies gewiß niemals der Fall seyn werde.

Wirklich hielt auch Mathilde auf diese Pa-

piere mit der größten Strenge. Kein einziges konnte, auf all' ihr Bitten, Erwine erhalten. Als diese sagte, daß das bloßer Eigensinn sey, da sie ja bei ihrem Verhältnisse mit Hiller gar nicht dazu komme, ihm Briefe zu schreiben, so fragte Mathilde: Warum denn nicht? Künftigen Sommer denkt er in's Bad zu reisen. Uebrigens magst du's immerhin Eigensinn schelten. Ich habe es versprochen, und im Halten versprochener Dinge kann man nicht eigensinnig genug seyn.

Die angenehme Kunigunde erschien oft im Hause; der geheime Rath hatte überhaupt, als ihr Vormund, sehr viel zu besorgen, weil der größte Theil ihres, im Ganzen nicht ansehnlichen, Vermögens noch in Prozessen schwebte.

Hättest du doch diese Vormundschaft nicht übernommen! sagte seine Gemahlin wiederholt zu ihm. Er zuckte gewöhnlich die Achseln.

Wenn du sie nur abgeben wolltest! äusserte sie eines Nachmittags, weil die damit verknüpften Arbeiten ihm seine Mussestunden fast gänzlich wegnahmen.

Hierauf gerieth er in Wärme. So sollte ich, sprach er, jetzt, wo grade am Meisten darauf ankommt, des armen Mädchens Sache einem Fremden überlassen, der vielleicht durch Nachlässigkeit sie um alles brächte?

Als ob es ausser dir keinen gewissenhaften Rechtsfreund zum Vormunde gäbe! versetzte sie, ebenfalls etwas heftig.

Genug, entgegnete er, ich werde mich der Angelegenheiten dieser Bedrängten nach wie vor unterziehen.

In Unwillen verließ er das Zimmer.

Mismuthig sank Mathilde in einen Stuhl. Aber der innere Unfriede trieb sie bald wieder empor von einem Orte zum andern. Nirgend ein Behagen für sie. Jedes Geschäft ekelte sie an. Am längsten noch saß sie endlich vor ihrem Büreau. Ein Kästchen schob sie in demselben auf nach dem andern, ohne zu wissen, warum. Endlich gerieth ihr Blick auch auf den gestickten Tabaksbeutel, den ihr ein Jahr früher die Domänenräthin aufgeschwatzt hatte. Alle Bemerkungen der Alten, die dessen Kaufe vorangin-

gen, standen mit glühender Schrift auf ihrer Gedächtnißtafel. Das damals gesäete Unkraut, das, wie die Saat im Winter, geschlummert hatte, trieb auf Einmal die üppigsten Stengel und Blüthen. Der Gedanke an die wiederholte Warnung ihres Gatten vor der Domänenräthin bestärkte ihre innere Angst mehr als jemals. Sie hielt es für ausgemacht, daß Hiller sie hintergehe, daß er die Alte nur darum von ihr habe entfernen wollen, weil sie in jener Zeit mit Madam Hesper in einem Hause gewohnt. Ohnstreitig, meinte sie, sey doch wenigstens etwas an der Geschichte. Wer wußte, wie viel ähnliche Liebesabentheuer er späterhin gehabt, wer, wie viele er jetzt noch abwartete? Im Anfange ihrer Ehe widmete er jeden Augenblick, den er von Geschäften sich abmüßigen konnte, ihrer Gesellschaft, jetzt brachte er alle Abende regelmäßig ein Paar Stunden auswärts zu. In der Ressource, hieß es; hauptsächlich der Zeitungen halber, oder auch nur eine Spielparthie zu machen. — Er geht nicht in die Ressource rief sie, das ist ausgemacht! Er geht zu Kunigunden! —

14.

Der Vetter.

Hast du keinen Besuch, Mathilde? rief die eintretende Erwine, erstaunt, Niemanden bei ihr zu finden.

Wie kommst du auf diese Frage? antwortete die geheime Räthin.

Nur nicht empfindlich darüber, mein Kind! entgegnete die Andere, ihre Hand fassend. Ich hörte dich laut sprechen. Wußte ich denn schon, daß du dich in Monologen übest? — Ei, was ist denn das für eine schöne Stickerei? Ein Tabaksbeutel, wenn ich nicht irre. Hm, hm! dein Mann raucht nicht, und du verfällst auf die böse Gewohnheit der Selbstgespräche! Welche Zeit, frage ich, ist's in deinem Herzen? Ihre Zeit nicht mehr, Herr geheimer Rath. Hu, wie dein Puls arbeitet. Kousin, Kousin! Die Blätter mit den goldenen Einfassungen sind vielleicht gar Ursache. Sie selbst haben die arme Unschuld zu deren Gebrauche verleitet. Sie haben ihr damit das Schwert gegen sich in die Hand ge-

geben. Denn zu Briefen zwischen Mann und Frau schicken sich die zierlichen Dingerchen gar nicht, und die Beobachtung des Schicklichen ist doch bekanntlich eine der ersten weiblichen Tugenden. — Ich weiß auch schon, was ich weiß! —

Was weißt du denn? fragte Mathilde, ihren Verdruß über diese Bemerkungen mit einer freundlichen Miene verkleidend.

Ich weiß, wer den ersten, goldgeränderten Brief und auch diesen Tabaksbeutel erhält.

Nun, wer denn? sprach Mathilde, grade wie vorhin!

Wer anders, als der weitläufige Vetter, dieses Heiligenbild aus der altdeutschen Malerschule, ein gar beliebter Artikel heut zu Tage. Anfangs dachte ich freilich, er käme so oft, um sich, auf den Fall einer Vakanz, vor meinem Triumphwagen als Zugpferd zu engagiren. Aber nur allzubald fühlte meine Eitelkeit sich hierin entsetzlich gedemüthigt. Zwar schlägt er noch immer gar selten die Augen auf. Doch wenn es einmal geschicht, da schleicht auch allezeit sein

Blick von der Seite, wie das Kätzchen nach seinem Fange, nach dir hinüber. Dir gehört sein erster und letzter Blick, wie dir sein erster und sein letzter Gedanke gehört. Er hat Absichten; das sollst du mir nicht ausreden. —

Verläumde doch den guten Vetter nicht so, Erwine.

Verläumden! Gut! Lauter alte, längst abgedankte Begriffe. Vor hundert Jahren ist es vielleicht noch möglich gewesen, einen Mann zu verläumden. Damals kann es noch allenfalls gute Männer gegeben haben. Aber heut zu Tage, du lieber Gott! — Nein, mein Kind! Kron ist grade, wie dein Herr Gemahl, und dein Herr Gemahl grade wie die andern Männer alle. Eine vernünftige Frau muß entweder gar nicht heirathen, oder auf die Treue ihres Gatten, wie dessen, den sie ihm früher oder später etwa substituirt, im Voraus heimlich Verzicht thun!

Mathilde suchte einen tiefen Seufzer mit gewaltsamem Lachen zu verschleiern.

Der Tabaksbeutel, lachte sie mit offenbarem

Zwange weiter, ist mir vor'm Jahre auf seltsame Weise einmal aufgeschwatzt worden. Sie sagte von der Apologie, welche die Domänenräthin dem Rauchen gehalten, und wie nützlich sie dasselbe für das Heil der Ehe geachtet habe.

Das Wort der Alten in Ehren, sprach Erwine, die weiß warlich, was einer guten Ehe Noth thut. Die kennt die Männer. Dergleichen Erfahrungen sollte keine von der Hand weisen. Wenn du deinen Herrn Gemahl zum Rauchen überredet hättest, wer weiß, ob er dann bei seinen vielen Amtsgeschäften, noch die — — bewußte Vormundschaft übernommen.

Dieses Wort raubte Mathilden alle Fassung. An kein Verheimlichen ihres Innern war mehr zu denken. In Kurzem wußte Erwine nun gar durch ihren Mund, welchen Argwohn die Domänenräthin ihr schon beigebracht habe, daß es aber freilich eine Frau sey, der man nicht alles glauben dürfe.

In solchen Dingen doch! antwortete Erwine. Was hätte sie denn davon?

Die Lust am Bösen vielleicht! versetzte Mathilde.

Nur höchst selten, erwiederte Erwine, ist diese so rein, auch in den schlechtesten Menschen, daß sie blös um ihretwillen lügen sollten. Der Eigennutz treibt sie alle, so gut wie uns. Nur daß sie kein Mittel, ihn zu befriedigen, verschmähen. Hier aber wüßte ich warlich nicht, was die Alte darunter suchte. Kommt sie wieder einmal zu dir, Mathilde?

Sie ist sehr lange nicht da gewesen, vielleicht weil man sie zu oft abgewiesen hat.

Laß sie doch einmal herbitten. Dann bin ich auch dabei. Vier Augen sehen mehr als zwei. Als eine ganz Unbefangene, will ich das Gespräch nach und nach auf den Gegenstand und deinen Mann bringen, und dir ehrlich sagen, was ich von der Sache halte. Schicke aber sogleich!

Mathilde klingelte. Sie ließ die Domänenräthin den folgenden Tag zum Thee bitten; aber der Bediente kam zurück mit der Nachricht, daß die Alte nach einer langwierigen, schmerzhaften Krankheit so eben verschieden sey.

Das war der geheimen Räthin sehr empfindlich. Ja, es schien, als ob der Tod den Eröffnungen der Alten weit mehr Glauben im bekümmerten Herzen der Eifersüchtigen verschafft habe.

Erwine fuhr fort, diesen Glauben zu nähren. Uebrigens äusserte sie, daß sie, an Mathildens Stelle, Kronen auch nicht erhören würde, weil er noch, Trotz seiner Reisen, als ein sehr ungeleckter Bär gar zu wenig Addresse zeige, und durch Sentimentalität und totale Versessenheit auf den Gegenstand seiner Liebe, eher gemacht sey, Verdruß und Störung im Hause, als Zufriedenheit und Freude zu erregen! — Es ist aber, fügte sie hinzu, ausserordentlicher Thee bei mir, und es wird Zeit, wenn du nicht willst, daß man uns hier überfalle. Ich kam schon vorhin, dich abzuholen.

Ach, mein armer Kopf! seufzte Mathilde. Er brennt wie Feuer, liebe Erwine.

Thut nichts, gute Seele! Das sind Flammen aus dem Herzen herauf. Liebe und Eifersucht zusammen, die können schon einheizen!

Nur nicht allein geblieben in solchen Fällen. Das heißt Oel in die Flamme gießen, und sich die Hölle selbst heiß machen.

Du bist heute überaus scherzhaft, Erwine!

Und dein Spleen, Mathilde, braucht grade eine solche Person. Komm nur, komm!

Die Gesellschaft war dasmal recht zahlreich. Mathilde erschrak fast über den Vetter Kron, so ämsig dachte er nur auf das Einfangen aller ihrer Worte und Blicke. Ausser ihr und Erwinen, welche er, als Hausgenossin von ihr, bisweilen auch mit einem freundlichen Blicke beschenkte, schienen ihm alle bloße Marionetten, keines Beobachtens werth.

Die Frau vom Hause zog Erwinen auf die Seite und sprach: Wenn der Kousin das zeither schon so getrieben hat, wie heute, so wundre ich mich, daß es mir entgehen konnte!

Immer! antwortete Erwine. Und entgangen sollte dir's seyn, ganz entgangen? Nein, gutes Kind! Wenn du auch an dich hältst und es nicht bemerken willst, entgangen ist dergleichen

seit dem berüchtigten Sündenfalle noch keiner einzigen unseres Geschlechts.

Mathilde legte die Hand auf's Herz, die Wahrheit ihres Anführens zu betheuern.

Man muß auch nicht allzuunschuldig thun wollen! lachte Erwine ihr in's Ohr, und hüpfte dann zurück zu den Uebrigen.

Der Unglaube der Leichtsinnigen verletzte Mathilden tief. Sie war sich des Grundes ihrer Behauptung zu fest bewußt. Je mehr sie übrigens den jungen Kron beobachtete, desto weniger konnte sie der Kousine den Unglauben übelnehmen. Denn selbst der zur Eifersucht gar nicht sich hinneigende geheime Rath, schien aufmerksame und finstre Blicke nach dem Vetter zu werfen.

Kunigunde fehlte allezeit bei diesen Versammlungen. Sie wurden, wie schon erwähnt worden, auf Erwinens Zimmer gehalten, und diese und Kunigunde wichen einander beide absichtlich aus.

15.

Der Geburtstag.

Einige Abende später speiseten ziemlich die sämmtlichen Anwesenden bei Hillers. Kunigunde gleichfalls. Ueber Tische kam durch den Toast, den Hiller ausbrachte, heraus, daß es ihr Geburtstag war.

Erwine schoß einen Flammenblick auf Mathilden ab, die schon von selbst durch den Umstand sich äußerst betroffen fühlte. Die Kousine hüpfte hinüber zu der Hauswirthin.

Das wird ja täglich schlimmer! sagte sie mit Empfindlichkeit ihr in's Ohr. Nun mußt du, Arme, gar noch ihre Geburtstage zu deinen häuslichen Festen erheben. Das heißt doch seine Frau herabwürdigen! Ich ließe es ihn aber empfinden. Du wärest ja in der That nicht werth, die Frau vom Hause zu seyn, wenn du seiner Buhlerin solchen Raum darin vergönnen wolltest!

Mathilde mußte den Saal verlassen, wenn die aus dem gequälten Herzen heraufdringenden Thränen sie nicht verrathen sollten.

Ich würde es ihn tüchtig entgelten lassen, und die freche Kreatur dazu! sagte Erwine, welche sie in's Schlafgemach begleitet hatte, und dann zurückkehrte, um die Hausfrau wegen Unpäßlichkeit zu entschuldigen.

Kron eilte, wie die Todesangst, von seinem Sitze nach Erwinens Stuhle herüber und fragte, was ihr fehle? Erwine beruhigte ihn mit der unter dem Siegel der Verschwiegenheit ertheilten Nachricht, daß weniger körperliche Beschwerde, als mit anwesende Personen Schuld wären, daß sie sich entfernt habe.

Er hatte keinen Blick für den ihrigen, der dabei auf Kunigunden hinüberfiel.

Ich will nicht fürchten, sprach er erschrocken, daß ich etwa — — ?

Nein, armes Kind, wie kämen sie dazu? Zwar — und das sage ich ihnen als gute Freundin — zwar hüten sie ihr verliebtes Auge viel zu wenig. Immer wird die gute Mathilde davon verfolgt, da sie doch verheirathet, und zwar an einen ihrer Verwandten verheirathet ist.

Sie haben recht, theure Freundin! sprach Kron. Ich will mich auch künftig gewiß besser in Acht nehmen.

Thun sie das! Nächstens mehr über den Gegenstand. Jetzt machen sie, daß sie auf ihren Stuhl kommen. Sie erregen der Andern Aufmerksamkeit. —

Dem Hausherrn war nicht entgang.n, daß Mathildens Krankheit grade bei seiner Bekanntmachung des Geburtstags Kunigundens ausgebrochen war. Er fühlte mehr Verdruß als Unruhe. Einzig aus reinem Wohlwollen diente er Kunigunden. Er hatte das ihrer sterbenden Mutter versprochen, ehe er noch die Tochter vom Ansehen kannte. Kein Wunder, wenn deren äussere und innere Liebenswürdigkeit ihm das Halten des Versprechens erleichterte. Bei diesem erhebenden Gefühle aber, auf das er sich stützte, mußte ihm wohl Mathildens Eifersüchtelei Mißvergnügen erregen. Er hatte sie schon, wie sie auf Abgabe der Vormundschaft bei ihm antrug, ja früher bereits einigemal nicht undeutlich bemerkt. Daher versicherte er auch, als

mehrere Gäste sich angelegentlich nach der Abwesenden erkundigten, daß ihre Krankheit ohne allen Zweifel leicht und vorübergehend sey. Er wäre vielleicht nicht einmal auf einen Augenblick zu ihr gegangen, wenn seine wenige Theilnahme keine Bemerkungen hätte veranlassen können.

Sie schlief, als er bei ihr eintrat, und ob er schon Ursache zu haben glaubte, dies für einen bloß verstellten Schlaf zu halten, so ließ er's doch dabei bewenden und kehrte zurück.

Unmittelbar nachher wollte Kunigunde der Kranken einen Besuch machen. Aber die Jungfer, welche sie meldete, brachte nicht einmal die Entschuldigung, daß sie schlafe, sondern geradezu die Antwort heraus, es falle ihr unmöglich, sie zu sprechen.

Das gemeinschaftliche Frühstück des folgenden Morgens würde, wenn Erwine solches nicht durch Heiterkeit belebt hätte, stummer als jemals ausgefallen seyn. Hiller berührte die gestrige Krankheit seiner Gattin mit keinem Worte. —

Mathildens Eltern gehörten zu denen, welche dem kleinen Feste nicht beigewohnt hatten. Der Minister liebte zu sehr seine häusliche Gemächlichkeit, um sich zu putzen, wenn sein Erscheinen am Hofe solches nicht erforderte. Beim Kränzchen konnte er im Oberrocke erscheinen. Bei einem Feste enthielt er sich dessen, grade weil er vornehmer war, als die Andern. Wenn meine Kinder, sagte er, zu mir kommen, und im Hausrocke mit mir vorlieb nehmen wollen, so werden sie mir immer recht angenehm seyn. Bei ihnen will ich wohl auch mich einfinden. Nur nicht zum Essen. Mein alter Lehnstuhl könnte ja doch nicht hinübergetragen werden, und bei Tische befinde ich mich nicht halb so wohl als sonst, wenn ich ihn entbehren muß. Die Hauptsache aber ist meine Frau, die ihrer kränklichen Umstände halber Gastereien so wenig benutzen als abwarten kann, und die ich bei Tische mit sehen muß, wenn mir recht vom Herzen wohl seyn soll.

Um so mächtiger trieb es diesen Morgen, sobald der geheime Rath sich zum Ausgehen an-

kleiden ließ, Mathilden an's Mutterherz. Erwine reichte ihr, wenn es einmal recht heftig in ihrem Innern stürmte, nie aus zur Mittheilung. Die innigfühlende Mutter war ein ganz anderes Wesen. Mathilde machte sie auch diesmal mit ihrem heimlichen Kummer bekannt. Die treffliche Frau vereinte ihre Thränen mit den Thränen der Tochter.

Ih, guten Morgen, liebe Mathilde! Mit diesen freundlichen Worten trat jetzt der Vater in's Zimmer. Aber, fügte er hinzu, mein Gott, was fehlt euch denn beiden? Ist dein Mann vielleicht krank?

Schluchzend drückte Mathilde seine Hand, welche die ihrige ergriffen hatte, an ihren Mund.

Das nicht, seufzte die Mutter. Aber, aber — —

Nun? fragte der Minister befremdend. Eure Umständr können doch wohl nicht wieder in Verfall gerathen seyn?

Das auch nicht, antwortete seine Gemahlin. Giebt es denn nicht noch tausend andere Klip-

pen, an denen das Glück der Menschen scheitern kann?

Allerdings, mein Schatz. Gleichwohl wird mir in diesem Falle das Rathen schwer. Ueberhebt mich dessen, meine Lieben. Sprich, gute Mutter!

Sie erzählte und Mathilde bemühte sich dazwischen, einen oder den andern Umstand zu ergänzen und zu vervollständigen.

Hm, sagte der Minister, der bis dahin neben ihnen Platz genommen hatte, und stand auf.

Mache dich nicht selbst unglücklich, mein Kind. Auch die schuldlose Liebe argwöhnt freilich fast so leicht, als das ausgelernte Verbrechen. Aber eben darum muß die Vernunft ihr zu Hülfe kommen. Und wo die Vernunft, auf welche doch zunächst zu rechnen wäre, ich meine die eigene, umnebelt ist, da ist es ein Glück, wenn eine fremde sich in's Mittel schlägt, um den Nebel zu zerreißen. Bei deinen Eltern, Mathilde, konntest du auf dergleichen zählen, und du, liebe Frau, hast gar nicht wohl gethan, dem

Anführen sogleich vollen Glauben beizumessen. Vor Fällung solch' eines harten Urtheils muß man ganz andere Prüfungen anstellen. Und ich selbst verspreche dir, solches zu thun, Mathilde. Bis dahin aber, bitte ich dich, einem Verdachte keinen Glauben beizumessen, der bei Hillers gediegenem Charakter, bei seiner freien, offenen Stirne, mir durchaus nicht einleuchten will. Versprich mir das, meine Mathilde! —

Sie gab dem Weggehenden die Hand darauf, aber einzig, weil er's also verlangte. Im Herzen sah es bei ihr grade so stürmisch aus, als vor seiner Ankunft. Die Mutter selbst vermochte dem Troste, den ihr Gatte gegeben, um so weniger eine wirksame Bekräftigung hinzuzufügen, da sie sich diesmal von seinem Rechthaben nicht überzeugen konnte; wie denn überhaupt das Gefühl der Frauen durch die erste Darstellung einer Sache so eingenommen zu werden pflegt, daß oft die gründlichste Widerlegung dieser Darstellung ihnen unzulänglich und lückenhaft erscheint.

Geduld, mein armes Kind, ist die köstlichste

Perle im Schmucke der Frauen! sprach die Ministerin, als Mathilde traurig von ihr ging.

Damit die verweinten Augen der jungen Frau keine unberufenen Ausleger auf der Straße fänden, hatte die Mutter eine Sänfte herzu holen lassen.

16.

Der Zwiespalt.

Hillern lag der Abend zu unangenehm im Gedächtnisse, um am Mittage ein freundliches Gesicht mit zu bringen. Die noch sehr sichtbare Thränenspur an Mathilden zog eher eine Eisrinde über sein Gefühl, als daß sie solches hätte erweichen sollen. Wenn Thränen aus schönen Augen, Thränen zur rechten Zeit, einen besonders günstigen Eindruck für die Besitzerin dieser Augen hervorbringen können, so ist es grade das Gegentheil mit solchen, wie Mathildens Gesicht sie jetzt errathen ließ. Sie hatte sich am Abende unartig gegen ihren Gatten und die ganze Gesellschaft, höchst ungerecht gegen die

schuldlose Kunigunde benommen. Nur Reue und Abbitte, oder wenigstens ein Benehmen, welches statt derselben gelten konnte, wäre hier passend und heilsam gewesen. Aber das waren offenbar keine Reuethränen. Die wortkarge Zurückhaltung, die schwer unterdrückten Seufzer konnten nichts seyn, als bittre Klagen über wiederfahrene Beleidigung, eine Beleidigung, die nicht statt gefunden hatte.

Erwinens zuvorkommender, besonderer Antheil an ihr, erbitterten den Gatten nur noch mehr. Er eilte weit früher vom Tische, als gewöhnlich, bestellte sich auch, unter dem Vorgeben dringender Geschäfte, den Kaffee, welchen er sonst allezeit mit seiner Gattin und Erwinen einnahm, auf sein Studierzimmer. —

Ja, liebe Mathilde, sprach Erwine, als sie allein war mit ihr, so sind die Männer! Ohne die mindeste Schonung mishandeln sie ein Herz, von dessen Liebe zu ihnen sie überzeugt sind! Hat er wohl diesen Morgen und Mittag auch nur gefragt, ob du dich heute besser befändest? ob die Krankheit von gestern vorüber sey? —

Bis jetzt hast du deinen Gemahl von der besten Seite gekannt. Die Kehrseite macht sich aber, wie du siehst, früh genug und auf die schreiendste Weise gelten. Und da es denn einmal also ist, daß der Trauring dieses Geschlecht so übermüthig und ruchlos macht, so achte ich's für einen recht sinnreichen und nothwendigen Gebrauch der Frauen des Süden, ausser ihrem Gatten noch einen dienenden Ritter zur Seite zu haben. Alles in Züchten und Ehren, das versteht sich. Wie hübsch müßte es heute zum Beispiel seyn, wo dein Murrkopf nicht einmal die Gewohnheit des gemeinschaftlichen Kaffeetrinkens beobachtet, wenn solch ein Ritter seine Stelle verträte. Da ließen wir anspannen und führen zusammen in's Freie. Möchte doch indeß der Eheherr zu Hause machen, was er wollte.

Mathilde war nicht zu dem scherzhaften Tone aufgelegt, in welchen Erwine überging. Gleichwohl hatten die frühern Bemerkungen des Fräuleins sich tief in ihr Gedächtniß eingeprägt. —

Der Wolf in der Fabel! rief Erwine, als während des Kaffee's Kron angesagt wurde. Er

war die Theilnahme selbst. Schüchtern bat er um Verzeihung, wenn er zur Unzeit käme. Er hätte nothwendig sich erkundigen müssen, ob die gestrige Krankheit gänzlich vorüber sey.

Diese Theilnahme, das grade Widerspiel vom Benehmen ihres Gatten, müßte Mathildens Herzen wohlgethan haben, wenn es solches nicht von einer andern Seite zerrissen hätte. Von Kron bedurfte sie keiner Theilnahme, wie glücklich aber wäre sie gewesen durch eine solche von ihrem Gatten, den sie liebte, trotz der eingebildeten Mishandlung von seiner Seite, auf's innigste liebte!

Erwine gab sorgfältig Acht, welchen Eindruck der junge Mann auf sie machte. Die Lage war seinen Bestrebungen ungemein günstig. Allein als er fortging, war sie doch fest überzeugt, daß Mathilde nicht das Mindeste für ihn fühle.

Deshalb that sie folgenden Vorschlag. Wie wäre es, sagte sie, wenn wir deinen Herrn Gemahl ein wenig in die Kur nähmen. Er hat deine Eifersucht auf b ö s e m W e g e erregt, wie

wenn wir ihn, auch durch Erregung von Eifersucht, auf den guten Weg zurück bringen könnten. Wie die Sachen jetzt stehen, so müßtest du durch ein Zuvorkommen, welches dich vor mir und dir selbst tief herabsetzen würde, eine Aenderung bewirken, oder der geheime Rath ist morgen den ganzen Tag noch grade wie heute. Laß uns doch Kronen auf morgen zum Thee einladen, und mit dieser Einladung einen Tag um den andern fortfahren. Kron ist sein Verwandter, er kann dagegen nicht leicht etwas einwenden.

Mathilde war unschlüssig. Ich sehe schon, sagte Erwine, daß ich an deiner Stelle handeln muß, zu deinem Besten.

Sie klingelte dem Bedienten, und befahl ihm die Einladung Kron's auf ihr Zimmer.

In Ansehung des Benehmen Hillers, hatte Erwine recht gehabt. Er beharrte darin, weil er eine Aenderung des Betragens seiner Frau, eine Annäherung, erwarten zu können glaubte.

Als er am Abende des folgenden Tages in's Zimmer trat, war ganz wider die Gewohnheit

Mathilde nicht zugegen. Er fragte nach ihr und vernahm, daß sie bei Erwinen zum Thee sey.

Ganz allein? fragte er.

Nur Herr Kron ist noch da.

Dieser Name ärgerte ihn bereits seit einiger Zeit. Die heutige Anwesenheit des jungen Mannes ärgerte ihn doppelt. Hiller war eine Zeitlang unentschlossen, ob er auch zu Erwinen gehen solle, oder nicht. Nein! Er stampfte dazu mit dem Fuße, was vielleicht überhaupt dem Umstande galt, daß er, ganz gegen den Rath seines Schwiegervaters, Erwinen in's Haus genommen hatte. Denn so viel leuchtete ihm selbst ein, daß Mathilde wenigstens nicht besser werden würde durch diese Gesellschafterin, die oft, wie zum Beispiel am ganzen, gestrigen Tage, gradezu die Trennungswand zwischen ihm und seiner Gattin gemacht hatte. Seit jener Einladung war Kron's Leidenschaft viel dringender geworden. Mathildens unglückliche Stimmung, ihre rothen Augen, waren ihm am Nachmittage zuvor nicht entgangen. Die so ganz unverhoffte

Einladung, und daß die von ihm Angebetete dem Thee gleichfalls beiwohnte, woran er zuvor immer noch gezweifelt hatte; daß sie und sonst Niemand ihm beiwohnte, das setzte sein Herz mehr als jemals in Feuer. Seit der Kindheit durch zu nachsichtige, schwache Eltern an die Befriedigung aller seiner Launen und Einfälle gewöhnt, durch falschgewählte Lectüre vielleicht verleitet, die Gefahren und das Unrecht gewisser Verhältnisse zu übersehen, schien er seinem Herzen gar keinen Widerstand mehr leisten zu wollen. Zwar hielt ihn Mathildens sittliche Strenge von jeder bestimmten Erklärung gegen die Gattin seines Vetters zurück, aber seine Augen, seine Seufzer wurden da so ungestüm, daß Mathildens weiche Seele endlich Mitleid mit ihm hatte.

Dem dritten der neueingerichteten Theeabende bei Erwinen, wohnte, durch diese besonders eingeladen, der Herr vom Hause bei. Er sah — was er nicht sehen wollte; was er nie sehen zu dürfen gefürchtet hatte; er sah ein Wohlwollen von Seiten seiner Gattin gegen

Kron, welches sonst nicht in diesem Grade statt gefunden hatte. Er schöpfte Verdacht.

Wirklich mochte Hillers fortdauernde Kälte Schuld gewesen seyn, daß Mathilde ihrem Mitleid mit dem sie leidenschaftlich liebenden, jungen Manne zu viel Raum gegeben, daß auf diesen Anschein hin, Kron eine schriftliche Erklärung an sie gewagt hatte.

Von Stunde an wurden, auf Mathildens Begehren, die kleinern Thees bei Erwinen eingestellt. Das Kränzchen jedoch ward nach wie vor daselbst gehalten, und Mathilde sowohl als ihr Gemahl fanden sich ein. Wie so eben erst der schrecklichsten Folter entlassen, so bleich und starr wankte Kron herum. Mathilde konnte ihr theilnehmendes Auge nicht mäßigen. Hiller knirschte im Stillen. Er und seine Gemahlin waren so sichtbar in einem seltsamen Zustande, daß Erwine vergebens all' ihre Kräfte aufbot, die Versammlung nur einigermaßen mit dem Abende zufrieden zu stellen.

17.

Der Beweis.

Diesen Abend und den darauf folgenden Morgen und Mittag war kein Gedanke von Gespräch zwischen dem geheimen Rathe und dessen Gemalin.

Ungewöhnlich früh eilte Hiller vom Tische, den Kaffee im Freien einzunehmen. Er ging und ging immer weiter in den Forst hinein. Die erquickende Kühle unter den alten herrlichen Buchen und Eichen schien ihn nicht mit anzuwehen. Er mußte fortdauernd Schweistropfen von der Stirne wischen. Gedanken, wie es anzugreifen sey, um das jetzige, häusliche Elend wieder in ein erträgliches Leben umzuschaffen, wollten nicht kommen. Ueberhaupt keine Gedanken, lauter Angst.

Nur Beweise, vollständige Beweise! rief er das eine Mal und erschrak nicht wenig als ein Bauer mit einem Holzwagen, dessen Geräusch ihm, bei dem Brausen vor seinen Ohren, ent-

gangen war, quer über den Weg fuhr und den Hut zog.

Er erschrak vor sich selbst und blieb stehen. Beweise hatte er haben wollen. Gleichwohl fühlte er, daß er eben nichts so sehr fürchte, als Beweise von Mathildens Untreue; daß ihm jetzt noch aller Begriff fehlte von dem Zustande, wenn er nun künftig ohne Mathilden leben sollte.

Der Holzbauer, als er vorüber war, kehrte sich nochmals nach ihm zurück, zu fragen, was die Glocke sey. Er mußte seine Frage wiederholen. Der in sein Unglück tief Verlorene glaubte nicht, daß sie ihn angehe, nicht, daß ihm überhaupt noch etwas angehe, als eben sein Unglück.

Die Uhr, welche er zog, dem Fragenden Genüge zu leisten, brachte ihn ein wenig zu sich. Jetzt erst fiel ihm ein, daß er weit über die Zeit ausgeblieben sey, und eine Menge dringender Arbeit zu Hause auf ihn warte. An den Kaffee und den Garten, wo er ihn hatte einnehmen wollen, war kein Gedanke mehr. Er eilte zurück.

In der Stadt angekommen, hemmte er erst dann seinen schnellen Schritt, als er in geringer Entfernung von sich den Kousin Kron erblickte. Der widrigste Anblick für ihn in diesem Momente. Zum Glücke schien der junge Mann in so tiefem Nachsinnen zu wandeln, daß es ihm nicht einfiel, sich umzusehen.

Mit dem Taschentuche, welches Kron heftig hervorzog, riß er ein Papier heraus. Nichts davon merkend ging er weiter. Hillern wollte sein Auge den Dienst versagen. Eben den Beweis, den er vorhin herbeigewünscht hatte, schien dieses Papier zu enthalten. Es war eines jener himmelblauen Kouverts mit goldener Arabeske. Er wußte kaum, sollte er sich vollends ganz überzeugen, oder nicht. Er mußte es, er war das sich selber schuldig. Hastig schritt er darauf zu, hob das Kouvert auf, und eilte in das nahgelegene Haus seines Schwiegervaters.

18.

Der Mutter Urtheil.

Der Thürsteher sah durch das kleine Fenster aus seiner Stube nach dem Flur, mit welcher Wuth der geheime Rath das Blatt aus dem Umschlage zog, wie beim Lesen desselben sein Gesicht zu einer Todtenlarve wurde, wie er erst im Begriff stand, es zu zerreißen, dann aber damit die Treppe hinan eilte.

Die Ministerin ging grade über den Saal, als er eintrat.

Mein Gott, was ist ihnen, Herr Sohn? fragte sie zurückschaudernd. Keine Antwort. Er ging in ein Zimmer. Die an allen Gliedern Zitternde folgte ihm. Hier sank er auf den nächsten Stuhl und starrte sie an.

Was haben sie denn da? stammelte sie furchtsam auf das rothe, mit Gold besäumte Papier in seiner Rechten deutend. —

Einen Beweis für die Tugend ihrer Tochter, antwortete er.

Die Erschütterte, der Ohnmacht nahe, er-

griff den Brief, den er ihr darreichte. Sein Inhalt lautete: „Inniggeliebter! Ihre schriftli„che Erklärung erleuchtete mir erst den verwor„renen Zustand meines Herzens. Ich sah, was „zu sehen ich mich lange gesträubt hatte. Ich „sah, daß ich Sie liebe, daß ich Sie ewig lieben „werde. Gleichwohl behielt die Pflicht, die „grausame Pflicht die Oberhand. Ich brach den „Umgang mit Ihnen ab, fühlte aber doch nach„her, daß ich zu schwach war, mich ihres An„blicks ganz zu berauben. Dieser und die of„fenbare Verzweiflung in ihrem Gesichte trugen „den Sieg davon. Ich mußte mich einen Au„genblick entfernen, um diese Zeilen zu schrei„ben. Morgen Nachmittag ist Erwine nicht „zu Hause. Zur Theestunde werden sie mich „auf ihrem Zimmer finden; allein! Hiller wird „Ihnen nicht begegnen. Seine eben sehr drin„genden Geschäfte binden ihn an den Akten„tisch. Um aber auch den Dienstleuten nicht „so leicht in den Weg zu kommen, dürfen Sie „nur statt der gewöhnlichen großen Treppe, „die Hintertreppe wählen, welche unmittelbar

„nach Erwinens Zimmer führt. Die Liebe, un„ser einziges Heil, wird auch unser Schutz „seyn!"

„Mathilde Hiller."

Nach-Lesung dieses Briefes sah die unglückliche Mutter ihn nochmals genau an, ob es auch die Schriftzüge ihrer Tochter seyn könnten. Es blieb ihr kein Zweifel. Lange hatte sie gar keine Sprache mehr. Immer von Neuem blickte sie den Brief an, und allezeit mit vermehrter Trostlosikeit wieder von ihm hinweg.

Nein, es ist unglaublich! rief sie endlich doch, Troz dem überzeugenden Beweise. An wen sollte denn mein sonst so schuldloses, engelreines Kind so haben schreiben können?

Schweigend bot Hiller ihr den Umschlag, auf welchem Krons Name stand.

Das erschütterte sie. Denn sie und ihr Gemahl hatten beim Kränzchen am Tage zuvor wirklich das Seltsame in ihrer Tochter und Kron wahrgenommen, und solches nachher zu Hause flüchtig und ohne einen eigentlichen Argwohn zu schöpfen, berührt.

Lieber Herr Sohn — begann die Mutter. Es schien, als habe sie ihm einen Vorwurf machen wollen, daß er nicht Acht genug gegeben auf Mathilden, oder sie zu kalt behandelt. Aber das Unpassende eines solchen Vorwurfs in diesem Augenblicke sogleich einsehend, hielt sie inne und fuhr also fort: Die Verführung ist heut zu Tage allzugroß, allzuteuflisch! Den größten Beweis davon führt dieser Fall eines — selbst als Mutter darf ich das wohl sagen! — eines wahrhaft guten und musterhaften Weibes. Herr Sohn! um alles in der Welt willen, verzeihen sie der Armen. Sie wird gewiß, sie muß diesen Fehltritt schmerzlich bereuen.

Wild und finster und kopfschüttelnd ging Hiller im Zimmer auf und nieder.

Herr Sohn! rief die beklagenswerthe Mutter, nach ihm hineilend. Der bejahrten Mutter zu Liebe, Herr Sohn! die sonst in namenlosem Elende zu Grunde gehen müßte, lassen sie hier ihr gütiges Herz vorwalten. Gewiß, meine arme Mathilde kann nicht anders, als umkehren

von dem kaum betretenen, bösen Pfade. Um Gotteswillen, Herr Sohn.

Die Verzweifelnde wollte sich nieder vor ihm werfen; er hielt sie fest.

Der Minister kam eilig, blieb erstaunt stehen, und sagte dann zu seiner Gemahlin: Dein heutiger Theebesuch, die Justizministerin ist da!

Sie ging, noch in der Thüre eine flehende Miene nach Hillern zurückwendend.

19.

Des Vaters Urtheil.

Was ist denn vorgefallen, Herr Sohn! fragte der Minister. Schon auf dem Saale vernahm ich heftige Ausrufungen.

Ihre Tochter — erwiederte Hiller, meine Frau — —

Ist doch nicht krank? fragte der Vater hastig.

Nein! Aber sie ist nicht, wie sie — — seyn sollte. Sie hat einen Liebeshandel.

Meine Tochter? Unsere Mathilde? rief der Minister. Der Athem blieb ihm aus. Seine

Hände erfaßte ein Krampf. Es war ihm, als müsse er jeden zertrümmern, der dergleichen von seiner Tochter behaupten könne.

Schon seit einiger Zeit, fuhr Hiller fort, faßte ich Verdacht gegen einen meiner Verwandten, einen jungen Rechtsgelehrten, Namens Kron.

Hm! brummte der Minister in finstrer Ahnung.

Gestern Abend, fuhr Hiller fort, ward mir der Verdacht zur Gewißheit, und heute erhalte ich diesen Beweis.

Wie von Sinnen griff der Minister nach dem dargereichten Briefe.

Nachdem er die Zeilen gelesen und eine Weile vor sich hin gesehen hatte, sagte er mit fester Stimme: Herr Sohn, da meine Tochter diesen Brief schreiben konnte, so nenne ich sie länger nicht meine Tochter, und es ist ihnen Pflicht gegen sich selbst, sie auf der Stelle von sich zu thun! —

Ein fürstlicher Bedienter kam eilig. Der Fürst hatte von seinem Schloßfenster aus den

geheimen Rath in das Haus seines Schwiegervaters gehen sehen. Er wünschte ihn sogleich zu sprechen.

Gehn sie, lieber Hiller, sprach der Minister. Bei unverschuldeten Unfällen muß man all' seine Manneskraft aufbieten, sich zu fassen. Kommen sie dann wieder, so wollen wir das Weitere verabreden.

20.

Verschiedenheit der Ansichten.

Lange und heftig kämpfte der Minister im Zimmer auf und ab mit sich selbst. So fand ihn seine Gemahlin, welche mit dem Vorgeben einer heftigen Krankheit, das durch ihr bleiches Aeusseres gut unterstützt wurde, sich ihres Theebesuches entlediget hatte.

Welch' ein unseliges Ereigniß! rief sie aus. Ein tödtender Blitzstral aus dem heitersten, hoffnungsreichsten Himmel! Ist Hiller denn zur Aussöhnung geneigt?

Das will ich nicht fürchten! antwortete der Minister.

Nicht fürchten sagst du? Konnte der Vater seines Kindes, des einzigen Kindes, hier einen andern Rath geben?

Das konnte er! Seit der Hochzeit war Hiller mir so gut unser Sohn, als sie unsere Tochter war. Er hat sich auch in der nachherigen schweren Zeit und immer, als ein trefflicher Mann bewährt. Er hat die Ausgeartete als seinen Augapfel gehalten. Daher verdient er wohl ein anderes Loos, als die Gemeinschaft mit einer — — Buhlerin.

Ein Todesschmerz zuckte bei dem Worte durch die Glieder der Mutter.

O, mein Gott, rief sie aus, erbarmt sich denn der Himmel nicht auch der Fehlenden? Sollen wir, die Eltern, an unserm Kinde anders handeln? —

Wir haben, erwiederte der Minister, wir haben zwei Kinder, ein treffliches und ein trotz aller Pflege und Sorgfalt, misrathenes. Sollen wir das erste zum Vortheile des letztern aufopfern?

Aber, entgegnete die Mutter, es wird doch immer in solchen schrecklichen Fällen die Aussöhnung als das Beste für beide Theile geachtet. Ja, bei jeder Scheidung sucht, wie ich oft gehört habe, der geistliche Richter alles hervor, den Wiederverein des zerfallenen Paares zu bewirken.

Der Minister antwortete: Da handelt der Richter ganz recht. Wie viele höchst schädliche Unordnungen in der Gesellschaft können entstehen, wenn eine mittellose Schuldige den Versorger verliert. Der Obrigkeit muß daran liegen, dieß möglichst zu verhindern. Wir aber sind in einem ganz andern Falle. Wir müssen Hillern abrathen, von dem Wiedervereine mit ihr. Erschöpft durch die Arbeiten seines Berufs, bedarf er am Abende einer freundlichen, liebevollen Gesellin, der er sein Zutrauen schenken kann, und soll keine haben, die es frecher Weise für immer verscherzte. Auch wir können ferner keine Gemeinschaft pflegen mit Mathilden, ohne uns als Theilnehmer an ihrer Schuld zu zeigen, und wenn wir auch für ihren Unter-

halt sorgen, so darf sie doch nicht im Ueberflusse leben, sondern nur als eine Büßende, die erst durch lange, aufrichtige Reue und Besserung zeigen muß, ob sie jemals ein anderes Schicksal wieder verdiene. Nie aber, niemals eins an der Seite des trefflichen Hiller!

Und doch ist — fuhr die, wie vernichtete, Mutter zagend fort, doch ist schon oft das Beispiel da gewesen, daß gefallene Frauen durch großmüthiges Verzeihen, für immer auf den rechten Weg zurückgelangt sind, und ihre Gatten das glücklichste Leben mit den Reuigen geführt haben! —

Kann seyn, antwortete ihr Gemahl, aber ich, der Vater des gefallenen — — Engels, möchte ich sagen, kann eben, weil der Fall von solcher Höhe zu ruchlos ist, nicht anders sprechen zu dem Sohne, als: Dein Heil erfordert, die Schlange von dir zu thun! wenn ich nicht der Mitschuldige der Ausgearteten werden will.

Hiller war, fuhr die Mutter schluchzend fort, in der vorletzten Zeit so düster, so wunderlich!

Ein Mann von Geist, antwortete der Minister mit Strenge, und dazu ein Mann in so wichtigem Amte, wie das seinige ist, hat zuviel im Sinne, um immer lächeln oder auch nur eine glatte Stirn zeigen zu können. Nur Albernheit könnte dergleichen von ihm fordern.

Es schien, fuhr die gebeugte Mutter mit schwacher Stimme fort, als ob Eifersucht die Triebfeder seines Unmuths, seiner Wortkargheit sey. Könnte er nicht vielleicht grade dadurch, selbst die Arme zurückgescheucht, und dem Verführer zugetrieben haben?

Und, fügte sie, als hier der Gemahl in Nachsinnen zu versinken schien, ermuthigter hinzu, weil sie nun den rechten Punkt getroffen zu haben meinte, von dem seine Ansicht völlig umzuwerfen sey, eben fällt mir ein — was ich viel früher hätte anführen sollen, wenn meine Denkkraft nicht allzuheftig angegriffen und gestört wäre durch das unselige Ereigniß — hat er nicht schon früher den Verdacht der Untreue auf sich geladen, einen sehr starken Verdacht, Trotz dem, was du damals über die Sache äusserteſt? Ja,

er ist schuldig, wie sie, weit mehr schuldig. Er ist der Urheber von Allem. Er hat unser gutes, liebes Kind dahin gebracht, durch sein schändliches Verhältniß mit der Person, deren Vormund er vorstellt! —

Nichts davon! sprach der Minister auffahrend. Ich kenne jetzt den Zusammenhang dieser Sache und kann dich versichern, daß Hiller hierin rein ist, völlig rein. Darum bleibe ich auch dabei, daß Mathilde ferner weder als seine Gattin, noch als unsere Tochter, gehalten seyn kann.

O du hartherziger, grausamer Mann! rief die durch dieses Wort völlig Zerschmetterte, und warf sich auf das Sopha, das Gesicht in die Kissen verbergend. Ist es nicht dein eigenes Blut, wogegen du also wütest? Darf ein Vater so fühllos seyn, gegen das Unglück seines einzigen Kindes? —

Ihre Worte, welche hier in bloßes Schluchzen übergingen, erhitzten den selbst tiefgebeugten Vater, ohne ihn jedoch anderes Sinnes zu machen.

Sich aller Antwort enthaltend, ging er mit starken Schritten im Zimmer auf und ab.

21.

Die Kritik.

Da kehrte der geheime Rath zurück.

Wir wurden durch ihr Abberufen unterbrochen, Herr Sohn! — so redete der Minister ihn mit erzwungener Fassung an. Was gab ihnen Mathilde zur Antwort, als sie ihr diesen Brief vorwiesen?

Vorgewiesen, erwiederte Hiller, habe ich ihr solchen gar nicht. Ich habe noch gar nicht darüber mit ihr geredet.

Wie, rief der Minister zurücktretend aus, und seine Augenbraunen zogen sich zusammen, sie sprechen von Untreue und haben noch nicht einmal die Verdächtige zur Rede gesetzt? Das war das Erste, was sie thun mußten! Könnte denn nicht der Brief ein bloßer Scherz gewesen seyn, einen Unverschämten zu demüthigen? Wie kommen sie mir vor, Herr Sohn? Das ist

der Mann nicht, der den Gang des Rechts so aus dem Grunde kennt, als sie. Mußte ich, nach ihren Worten, nicht glauben, daß meine Tochter völlig überführt sey, daß sie alles eingeräumt habe? —

Wenigstens, entgegnete der geheime Rath, scheint mir der Scherz, den sie annehmen, weder in Mathildens Charakter, noch in den Umständen zu liegen.

Auch nahm ich's, erwiederte der Minister, nicht als gewiß an, ich setzte vielmehr nur den Fall. Es lassen sich aber noch viel wahrscheinlichere Fälle denken. —

Sind sie, fragte der geheime Rath, auch über die Handschrift ungewiß?

Sie gleicht der meiner Tochter ungemein. Aber mehrere Handschriften sehen einander ähnlich.

Wenigstens wird nicht leicht ein also verziertes Papier in irgend Jemandes Hand hier in der Stadt seyn. Ich habe es aus Paris mitgebracht.

Darauf könnte wohl auch ein Anderer verfallen seyn, Herr Sohn. Der Zufall ist oft selt-

sam genug, und ein Rechtsgelehrter hat das mehr als jeder Andere zu berücksichtigen.

Der Mann aber, fuhr der geheime Rath fort, der den Brief mit dem Taschentuche herausriß, ist zugleich der nämliche, den ich schon zuvor im Verdacht heimlicher Verbindung mit Mathilden hatte. —

Aha! rief der Minister, nun kommt alles nach und nach an den Tag. Die Eifersucht blendete ihnen Auge und Sinn. Sie glaubten Ueberzeugung zu haben, da doch alles noch ganz unerörtert da lag.

O mein theurer Vater, sprach Hiller, mit dem lebendigsten Feuer, werden sie mein Retter, wenn sie können. Mit Freuden will ich alle ihre Vorwürfe ertragen. Beweisen sie mir nur die Unschuld meiner geliebten, innigst geliebten Gattin.

Während dieser Rede hatte die Mutter sich gleichfalls aufgerichtet, um erforderlichen Falls auch ein Wort darein zu sprechen.

Wer weiß, antwortete der Minister, ob es mir nicht gelingt. Auf ihr Wort glaubend, Herr

Sohn, hatte ich den Brief noch nicht so genau betrachtet, als jetzt, und jetzt finde ich wirklich manches Bedenken. An der Unterschrift schon. Mathilde pflegt gewöhnlich zu dem M. ihres Vornamens andere Züge zu gebrauchen.

Dazu ging er nach seinem Büreau, und holte daraus eine Menge Briefe von ihr. Da habe ich noch, sehen sie, Denkmale der Zeit, wo ich in Amtsgeschäften abwesend war. Posttäglich bekam ich einen solchen Brief von Mathilden. Unter keinem derselben werden sie ein M dieser Art wahrnehmen. — Ob sie neuerlich eine andere Weise angenommen hat, weiß ich freilich nicht, da unsere Korrespondenz seit jener Zeit ganz in's Stocken gerathen ist.

Noch immer, sprach Hiller, gebraucht sie zur Unterschrift das M von damals.

Und, fuhr der Minister fort, meinen sie denn, Herr Sohn, daß eine, die so schlechte Wege betritt, auf denen sie meine Tochter vermutheten, zur Unterschrift für einen solchen Brief mehr gebrauchen werde, als ihren Vornahmen? Höchstens diesen! Es liegt eine viel zu gro-

ße Scheu in der Verbrecherin vor dem Namen ihres rechtmäßigen Gatten, als daß sie ihn im Augenblicke solch' einer Vergehung beifügen sollte! — Dieser Brief, ich schwöre darauf, ist ein nachgemachter. Um desto gewisser die Person zu bezeichnen, in deren Namen man handeln wollte, hat man eben dieses, ziemlich sichere Zeichen der Unächtheit hinzugethan; wie sich denn überhaupt die Schuld durch die täuschend nachgemachte Firma der Unschuld, oft am ehesten verräth. Nicht zu gedenken, daß die Plumpheit, mit welcher der Brief abgefaßt worden, jeden Unbefangenen sogleich überzeugen mußte, daß er nicht von unserer Mathilde herrühren könne. Ich selber übersah das nur, weil sie mir mit ihrer festen Behauptung die Unbefangenheit geraubt hatten.

Hiller drückte die väterliche Hand krampfhaft an's Herz, während sein Auge die Schriftzüge des berüchtigten Briefes auf's sorgfältigste mit den Briefen verglich, welche der Minister zum Vorscheine gebracht hatte. Seine Miene belebte sich immer mehr. Endlich rief er aus:

O mein Vater, mein theurer Vater, ein zweites, besseres Leben verdanke ich ihnen heute. Ich war vernichtet durch diesen Brief. Jetzt erkenne ich's deutlich, daß er nicht von Mathilden ist. Erwine hat ihn geschrieben, zuverlässig Erwine!

Ja wohl, rief die entzückte Mutter, den Brief betrachtend. Sie haben beide Einen Lehrer im Schreiben gehabt. Daher hatte schon, wie sie noch Kinder waren, ihre Handschrift ungemeine Aehnlichkeit. Noch ist sie außerordentlich.

Je mehr man die Briefe gemeinschaftlich betrachtete und verglich, desto mehr kam es ausser Zweifel, daß Mathilde das Billet mit der goldenen Einfassung nicht geschrieben hatte.

22.

Gegenseitige Eröffnungen.

Kein Bedenken irgend einer Art konnte noch übrig bleiben, als jetzt die geheime Räthin

selbst, mit der Dame, bei welcher sie zum Thee gewesen war, hereintrat.

Während die Ministerin sich bemühte, letztere zu unterhalten, gingen Vater und Gatte mit Mathilden in's Nebenzimmer, und machten sie mit den Vorfällen bekannt.

O mein Gott, rief die Erschütterte aus. Ja, der Brief ist von Erwinen. Ohnfehlbar ist es ihr heute, wo sie mich auswärts wußte, um eine geheime Zusammenkunft mit Kron zu thun gewesen. Wie, wenn dieser schändliche Brief, statt von dir, von einem Fremden aufgehoben worden wäre!

Der Himmel, mein Kind, sprach ihr Vater, hat sich deiner gerechten Sache angenommen!

Darauf ließ er die Liebenden allein, weil er voraussetzte, daß sie sich so am besten über Alles verständigen würden. —

Mathilde wußte sich keinen Vorwurf zu machen, als den einer allzugroßen Theilnahme an Kron's Znstande, wovon sie ihrem Gatten wirklich das Bekenntniß ablegte, dabei aber offen hinzufügte, daß ohne ihre scheinbare Zurückse-

tzung durch ihn, zum Vortheile Kunigundens, diese Theilnahme schwerlich eingetreten wäre. Gewiß würde sie auch dann Kron's Brief ihm sogleich ausgeliefert, und wenn der Gatte ihrer Antwort nicht zuvorgekommen wäre, ihn noch strenger beantwortet haben, als es jetzt der Fall sey. Zugleich zeigte sie ihm einen versiegelten Brief vor, welchen sie eben ihrem Vater, mit der Bitte, ihn dem zudringlichen Liebhaber zu überschicken, habe einhändigen wollen. Sie wünschte, daß, unter den jetzigen Umständen, ihr Gemahl ihn zuvor einer Durchsicht würdigte.

Er wollte es ablehnen. Allein sie hatte den Brief schon aufgebrochen, mit der Aeusserung, daß ihr eine wohlverdiente Genugthuung abgehen werde, wenn er sich nicht mit ihm bekannt machen wollte.

Nachdem er während dem Lesen mehrere Mal durch Händedruck und Blick, Mathilden seine volle Zufriedenheit zu erkennen gegeben, sprach er, den Brief ihr wieder zustellend: Er zeugt vom lebendigsten Gefühle der Frauenwürde und Frauenpflicht.

Darauf schloß er seine Gattin auf's innigste an seine Brust.

O, rief Mathilde, nie habe ich so tief empfunden, daß meine Liebe hier, einzig hier, an ihrem Platze ist! Ich muß dir nur gestehen, mein Herz, daß das Gefühl der Nothwendigkeit, einen solchen Brief zu schreiben, mich Tag und Nacht gepeinigt hat, daß ich gestern Abend, bezwungen von der Folter, auf welcher so sichtbar die Seele des Liebenden lag, im Begriffe stand, es für immer zu unterlassen. Aber das ist eben die heilige Gewalt einer frommen, verständigen Erziehung, daß noch am Rande des Abgrund's der Engel der Unschuld plötzlich erscheint, und mit bebender Lippe die Drohung ausspricht: Einen Schritt weiter, und ich verhülle dir mein schönes Antlitz auf ewig; und daß man hierdurch plötzlich zurückgetrieben, seiner bessern Natur wieder in die Arme sinkt. — Noch diesen Nachmittag, ehe ich mich zum Schreiben setzte, marterte mich der Gedanke, daß der, dem der künftige Brief zugedacht war, dieses bedrängte Herz doch wohl besser würdige, als der, dem es

am stärksten schlug. Als aber der Brief nachher fertig vor mir lag, wie wohl war mir da, im hohen Gefühle der Selbstüberwindung. Wie klar wurde es mir nun, daß der Antheil an dem Störer meiner Ruhe ein bloßer Uebergang gewesen war, daß meine wahre Liebe Niemanden gehörte, als dem, welchem ich darauf das Wort am Altare gegeben hatte.

Da beschloß ich denn auch, dieses Wort zu halten, selbst wenn — —

Ein tiefer Seufzer trat an die Stelle dessen, was folgen sollte.

O, rief Hiller aus, ich verstehe den Vorwurf. Er trifft mich doppelt, weil ich einsehe, daß alle Irrung zwischen uns sogleich zur Eintracht geworden seyn würde, wenn ich, statt mich vom Gefühle meines Rechts zu verstocktem Schweigen verleiten zu lassen, ganz offen zu Werke gegangen wäre, und deine, ohnstreitig durch Uebelwollende genährte Eifersucht, sogleich durch Darstellung der Lage der Dinge entwurzelt hätte.

Er bezog sich hierauf Kunigundens halber auf seinen Schwiegervater, welcher seit Kurzem so gut wisse, als er, daß Kunigunde die Braut eines jungen Kaufmanns sey, die Sache aber aus einigen Gründen noch ein Geheimniß bleiben müsse, und daß sie keinen Gedanken habe, an irgend einen Mann, als an diesen. —

Die Rede kam jetzt wieder auf jenen bösen Brief, den offenbar Niemand als Erwine geschrieben haben konnte, da auch, wenn der Zufall nicht ähnliches Papier in die Stadt geführt, Niemand sich in Besitz desselben zu setzen vermocht hätte, als sie, welche allein bisweilen von Mathilden den Schlüssel zu ihrem Büreau bekam, weil hier, zu mehrerer Sicherheit, der Schmuck dieser Hausgenossin aufbewahrt wurde. Zuverlässig war von Erwinen um deswillen ein solches Papier benutzt worden, weil die geheime Räthin in seinem Beiseyn erklärt hatte, sie werde nie einen Brief auf dieses Papier an einen Andern als den schreiben, den sie am liebsten habe.

Man suchte jetzt nach dem besprochenen Briefe. Der Minister mußte ihn mitgenommen

haben. Das ergab sich auch bei ihrer nunmehrigen Rückkehr zu den Uebrigen. Er äußerte zugleich, daß er den jungen Kron habe bestellen lassen, um ihm den Brief mit der Frage, wie er ihn erhalten, vorzulegen. Mathilde bat dabei ihren Vater, dem jungen Manne den Brief, welchen sie wirklich geschrieben, dafür zu übergeben.

Als jetzt ein Bedienter Kronen ansagte, fragte der Minister seine Kinder, ob sie zu der Unterredung ihn begleiten wollten. Sie lehnten es ab.

Da Kron auf des Ministers kräftige Vorstellung der Unwürdigkeit seines Benehmens gegen eine verheirathete Dame, sogleich seine tiefe Reue bezeigt, und ein sichtbar aufrichtiges Geständniß alles Vorgefallenen gethan hatte, so entließ er ihn bald mit einer nachdrücklichen Verwarnung und indem er ihm den wirklich von Mathilden geschriebenen Brief übergab.

Die fremde Dame war hinweg, als der Minister zurückkehrte. Er konnte ohne allen Rückhalt seine Nachrichten mittheilen.

Krön hatte beim Nachhausekommen am Abende zuvor den Brief in seiner Rocktasche gefunden. Er war am Tage nachher ausser sich gewesen, Erwinen an Mathildens Stelle anzutreffen. Anfangs hatte sie ihm Befremden über seinen Besuch affektirt, bald aber sich für eine Mitwisserin des Inhalts jenes Briefes ausgegeben, und ihn für einen Scherz erklärt, den sich Mathilde mit ihm gemacht habe. Allem Anscheine nach, hatte sie ihn auf diese Weise gegen Mathilden empören, und unter der Maske herzlichen Bedauerns wegen der Grausamkeit dieser Strafe, ihn, der Anfangs ihr den Hof gemacht hatte, und ihr noch immer nach Mathilden die meiste Aufmerksamkeit bewieß, an sich selbst ketten wollen.

Vielleicht wäre es ihr gelungen, die reiche Hand des Verzweifelten an sich zu reißen. Allein beim bessern Nachdenken war ihm doch eingefallen, daß der zarten Mathilde ein so höchst undelikater, schadenfroher Scherz nicht zuzutrauen sey. Kaum ist dieser lichte Gedanke in seiner Seele aufgestiegen, so ruft ein Klingelzug

Erwinen hinaus. Ihr Schreibepult steht offen. Der erste Entwurf des Billets an ihn fällt ihm in die Augen. Er befindet sich auf dem Kouvert eines an Erwinen geschriebenen Briefes. Auch das Petschaft, mit dem das Billet gesiegelt war, entdeckt er hier.

Da wird es ihm klar, daß sie selbst die Schreiberin jenes Briefes gewesen. Die sichtbare Angst, mit der sie bei der Rückkehr nach dem Pulte blickt und bald darauf das Petschaft in ein Kästchen desselben legt, bestätigt seine Ueberzeugung nur mehr.

Die Wärme ihres Antheils an seinem Geschicke nimmt zu. Er aber wird darum nur desto frostiger. Seiner Sache ganz gewiß zu werden, äussert er, daß er wegen dieses herzlosen Briefes Mathilden zur Rede stellen wolle. Erwine sucht ihr Erschrecken über seinen Vorsatz zu verbergen, und ihm denselben auszureden. Alles vergebens. Da sieht sie sich genöthigt, ihm zu gestehen, daß sie selbst das Billet, und zwar ohne Mathildens Wissen geschrieben ha-

be. — Im höchsten Unwillen verläßt er nun auf der Stelle die Heuchlerin. —

23.

Abfertigung.

Hillers verlebten einen herrlichen Abend bei den Eltern.

Als sey nichts vorgefallen, erschien Erwine endlich heiter und lachend. Sie habe lange nicht gewußt, äusserte sie, wo sie blieben, da sie nun endlich zufällig vernommen, daß sie hier wären, so sey es ihr als die gescheideste Parthie vorgekommen, ihr Einsiedlerleben aufzugeben, und sich auch einzufinden.

Eltern und Kinder waren, als sie ihre Stimme auf dem Saale vernahmen, übereingekommen, sie wenigstens einige Zeit lang nichts merken zu lassen, sondern ihr Benehmen abzuwarten. Sie suchten auch dem gemäß alle Erwinens zwangvolle Heiterkeit zu erwiedern. Den beiden Männern gelang es ziemlich. Mathilde aber und deren Mutter vermäntelten ihre Unfähig-

keit dazu durch vorgegebenes Kopfweh so gut es gehen wollte.

Nur allzubald zeigte sich's, daß Erwinen der Auftritt mit Kron ganz verstimmt hatte. Ihre angenommene Lustigkeit ging mit der ersten Viertelstunde völlig zu Ende.

Beim Essen fand Erwine unter ihrer Serviette den bewußten Brief. Aller Augen richteten sich auf sie und ihr Erschrecken.

Eine Sänfte! sprach der Minister zu dem Bedienten. Das Fräulein ist unpaß! dazu zog er ihr den Brief, den sie hastig an sich zu nehmen suchte, aus der Hand.

Als der Bediente hinweg war, suchte sie zwar lachend sich zu entschuldigen, daß sie einen Thoren an Mathildens Stelle so hart mitgenommen habe, allein ihr Oheim sagte: Schon gut, schon gut. Wir wissen bereits mehr, als uns lieb ist!

Sie wendete sich an Mathilden. Diese entzog sich ihr.

So sollte denn, rief Erwine, ihre Zuflucht zum Weinen nehmend, ein allerdings unbeson-

nener Scherz mich auf Einmal um das Wohlwollen meiner theuern Freunde bringen können?

Nicht dieser Scherz allein, antwortete der Minister, wiewohl er schon hinreichend dazu seyn könnte. Aber der Ernst, die boshafte Heuchelei, welche nur diesen Scherz zum Deckmantel gbrauchte, der macht dich unserer Achtung bis zu deiner gänzlichen Besserung unwürdig. Morgen schreibe ich deinem Vater, daß er uns befreie von dir.

Der Bediente kam zurück mit der Nachricht, daß die Sänfte bereit stehe.

Als sie wieder allein waren, sprach der Minister, des geheimen Raths Rechte erfassend: Wie gut, Herr Sohn, wäre es vielleicht gewesen, wenn sie damals meine Warnung vor der Aufnahme dieser Person in ihr Haus, mehr beachtet hätten! —

Kein Wölkchen war weiter, von dem der zärtliche Mondglanz dieses Abends im mindesten getrübt worden wäre.

Die kleine Emilie, welche zwar, eines Besuchs halber, den sie ein Paar Gespielinnen ge-

macht hatte, von den frühern heftigen Szenen nichts inne geworden, war doch bei dem Auftritte mit Erwinen zugegen gewesen und wußte gar nicht, was sie denken sollte. Vergebens richtete sie ihr Auge fragend von einem auf das andere; alles war heute anders, als gewöhnlich. Vergebens sträubte sie sich, wie sie zur gewöhnlichen Zeit zu Bette gebracht werden sollte. Zwar gab die Ministerin in ihrer Freude dem Kinde dasmal nach, aber ein Aufschluß fand sich doch nicht für Emilien, so daß sie am Ende vor lauter Verdrusse am Tische einschlief.

Beim Auseinandergehen, welches sehr spät erfolgte, drückte der Minister seine Tochter an's Herz und sprach: Nie, nie noch, mein Kind, bist du mir so theuer gewesen, als heute, wo du verloren schienest, für uns alle.

Die Mutter harrte schon sehnsuchtsvoll, seine Stelle an der Brust der Geliebten einzunehmen.

Der Vater wendete sich an den Schwiegersohn, welchen sein Wort schmerzlich berührt hatte, umarmte auch ihn auf's innigste und sprach:

Nicht diesen scheuen, trüben Blick, mein theurer Sohn. Wir irren insgesammt, so lange wir diese irdische Hülle zu tragen haben. Wohl denen, die ihre Irthümer selbst, als Warnungszeichen vor künftigen, ähnlichen, an ihre Pfade stellen! —

24.

Schluß.

Die Vorbereitungen zu Erwinens Abreise wurden getroffen. Bis zu dieser war kein Zusammenkommen zwischen dem jungen Paare und ihr. Wenn Jemand nach ihr fragte, wurde ihre Abwesenheit mit Unpäßlichkeit entschuldigt.

Erwine äusserte gegen Hiller schriftlich den Wunsch, den Kammerrath Fritz noch einmal zu sehen.

Aber nur in meinem Beiseyn, oder wenn sie mir erlauben, daß ich ihn von ihren Absichten auf Kron unterrichte. Der Kammerrath muß zuvor wissen, wer sie sind, ehe ich sein näheres Verhältniß mit ihnen zugeben kann. Sein

Ruf eines rechtlichen Mannes und die Ehre meines Hauses, in dem er sie kennen lernte, fordern das von mir.

So lautete die Antwort, welche er unter ihren Brief schrieb.

Erwine machte nun hinter Hillers Rücken einen Versuch, Fritzens Hand doch noch zu erringen. Allein der geheime Rath, hierauf schon gefaßt, erhielt Nachricht davon, und ließ eine Warnung im Allgemeinen an den Kammerrath gelangen, wodurch ihr Bemühen vereitelt wurde.

Von nun an befestigte sich das Zutrauen des Paares gegen einander immer mehr. Nicht die mindeste Störung war weiter von dieser Seite. Und wenn auch kein ewig heitrer Himmel sich über ihrem Daseyn ausspannte, wenn auch Krankheit und allerlei Beeinträchtigung von aussen bisweilen die Klarheit aus dem Auge der Liebenden verdrängten, ihre Herzen blieben sich doch immer in Klarheit zugekehrt; selbst in solchen Augenblicken, wo Verschiedenheit der Meinungen und Ansichten, sie von einander zu entfernen schien. —

Mathildens erstes Wochenbette, dessen Frucht ein Sohn war, eröffnete einen ganz neuen Abschnitt in dem Leben des durch diese Himmelsgabe überschwenglich glücklichen Paares.

Das zeitherige Verhältniß zwischen ihr uud ihren Eltern erhielt dadurch nicht die mindeste Störung, vielmehr wurde die Verbindung zwischen beiden Familien nur tiefer und inniger. Vorher war zu solchen Zeiten, in denen Mathildens Gatte nicht bei ihr seyn konnte, doch bisweilen eine unbezwingliche Sehnsucht nach dem älterlichen Hause, wo sie fast nie so einsam gewesen war, in ihr aufgewacht. Sie hatte der Einsamen gar bisweilen Thränen über die Wange getrieben. Wenn nun die Spur dieser Thränen, oder auch nur ein nicht ganz freundliches Gesicht der Gattin den geheimen Rath bei seiner Rückkehr empfing, da er doch nach der Geschäftsanstrengung auf besondere Freundlichkeit rechnen zu können geglaubt hatte, so wirkte dieses immer höchst unangenehm auf ihn ein, und verstimmte beide manchmal gegen einander. Mit dem Wochenbette war diese Einsamkeit ge-

hoben. Es war, als ob der kleine Sohn das Haus des Gatten erst völlig zu Mathildens Hause mitgemacht, und alles Unebene darin für beide auf Einmal ausgeglichen hätte.

Mathildens Eltern hatten die Freude, dem Söhnchen ihrer Kinder eine Schwester und einen Bruder beigesellt zu sehen. Kurz darauf giengen sie, der Vater bald nach der Mutter, zur Ruhe. Aber ihre schöne Gesinnung lebt fort in dem würdigen Paare. Sie wird hoffentlich auch auf den Kreis, der sie freundlich umspielt, übergehen, als das einzig Bleibende und Unzerstörbare auf dieser Welt, das mitten in den ärgsten Stürmen der Zeit und des Lebens, uns in der eigenen Brust die heiligste Freistatt darbietet.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Dresden, gedruckt bei C. G. Gärtner.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schulze, Friedrich August,

Das Hausleben e. Charakterzeichn

Dresden 1820

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.475-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721496-8